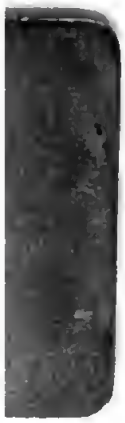
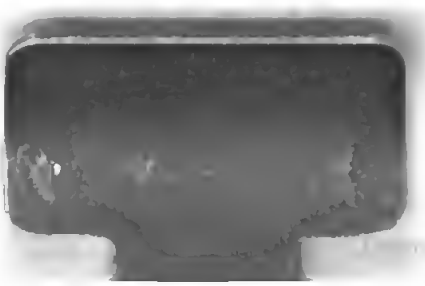
Eur. 548 r





Digitized by Google

Einfall der Franzoſen

in

Tirol

bei

Martinsbruck und Nauders

im Jahre 1799.

Aus verläßlichen Quellen geſchöpft und nach Urkunden bearbeitet

von

Alois Moriggl,

Frühmeſſer in Zirl.

Mit einer Karte des Kriegsſchauplatzes.

Der Reinertrag iſt der Kirche von Zirl gewidmet.

Innsbruck,

gedruckt in der Wagner'ſchen Buchdruckerei.

1855.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Den

braven Schützen Tirols

und

allen Freunden des Vaterlandes

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorbericht.

Im März des Jahres 1799 betraten die Franzosen bei Martinsbruck und Nauders, so wie auch bei Taufers im Vintschgau, als Feinde den tirolischen Boden.

Bei diesem feindlichen Einfalle hat nicht nur das Grenzgericht Naudersberg mit dem Gerichte Glurns, sondern das ganze Vaterland viel gelitten, viel geleistet, viel gethan. Soll nun dieses Alles der Vergessenheit übergeben werden? Ich antworte: Nein.

In dieser Schrift will ich es versuchen, die Leiden und Leistungen des theuern Vaterlandes beim obigen Einfalle, sowie so viele und schöne Thaten tapferer Krieger, wackerer Schützen und Landesvertheidiger der Vergessenheit zu entreißen, der sie bisher übergeben waren.

Ich beschränke mich jedoch bloß auf die Erzählung der Ereignisse im Gerichte Nauders und werde die Begebenheiten im Gerichte Glurns nur insoweit berühren, als diese mit jenen in Verbindung stehen.

Ehevor ich jedoch die Erzählung selbst beginne, sehe ich mich veranlaßt, auch die Quellen anzugeben, aus denen ich geschöpft habe. Diese sind:

1. Gedruckte Nachrichten an das Publikum vom Jahre 1799, gütigst mitgetheilt durch den jubilirten k. k. Gubernialrath Josef Voglsanger.

2. Das Innsbrucker Wochenblatt, Jahrg. 1799.

3. Das schätzbare Tagbuch des Zolleinnehmers in Ischgl, Herrn Christian Zangerl, im Auszuge mitgetheilt durch den hochwürdigen Herrn Pfarrer alldort.

4. Daten aus dem Diarium des hochwürdigen P. Casimir, gewesenen Kellermeisters in Stams.

5. Der Thatbestand, aufgenommen mit mehreren noch lebenden Schützen, welche die Affairen vom Jahre 1799 mitgemacht haben, in Nauders, Graun, Pfunds, Landeck, Imst und Zirl.

6. Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1799 in Deutschland und in der Schweiz, ein klassisches Werk in 2 Bänden, aus der Feder des Siegers an der Osterach, bei Stockach, Aspern u. s. w. des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl kaiserlicher Hoheit.

7. Das Feld-Journal des Hrn. Michael Pfurtscheller, gewesenen Fouriers, und schätzbare Mittheilungen des Herrn Josef Lener, gewesenen Oberjägers in der Stubaier-Compagnie.

8. Akten und Originalberichte.

Dieses in Hinsicht der Quellen, aus denen ich geschöpft habe, um dem, was erzählt wird, auch die gehörige Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Und nun gehe hin mein lieber „Einfall", und schau dir um den Beifall; und bist du so glücklich, diesen als Reisegeführten auf deiner Wandernng durch's liebe Vaterland zu erhalten, dann kommst du sicher überall durch, und gelangst auch gewiß in die Hände recht vieler Schützen, was eben mein Wunsch ist.

Der Verfasser.

I.

Getroffene Anſtalten von Seite des Staates und des Landes für den Fall, daß der Krieg ausbrechen ſollte.

1. Das Jahr 1797 war für Oeſterreich äußerſt unglücklich. General Bonaparte drang aus Italien in drei Abtheilungen über Krain, Kärnthen und Tirol bis in die Nähe von Wien vor. Bald gingen auch die beiden franzöſiſchen Generäle Hoche und Moreau an zwei Orten über den Rhein. Dieſe Lage der Dinge brachte einen Frieden zwiſchen Frankreich und Oeſterreich hervor. Dieſer wurde am 17. Oktober 1797 in Campo-Formio geſchloſſen. Daß dieſer im Drange der Umſtände abgeſchloſſene Friede mehr ein Scheinfriede war, ſah Jedermann ein. Beide Theile rüſteten. Es war nämlich vorauszuſehen, daß der proviſoriſche Zuſtand, welchen das Friedenswerk in Campo-Formio hervorgerufen, bald durch einen neuen Verſuch der Waffen erſetzt werden würde. Unzweideutig zeigten dies die Maßregeln, welche von Seiten der öſterreichiſchen Regierung zur Vollzähligmachung der Armee, zur innern Organiſirung, ſo wie zu manchen zweckmäßigen Verbeſſerungen des Heerweſens getroffen wurden. Schon im Februar 1798 hatte der Hof die größte Zahl der Truppen in Böhmen, Mähren und Galizien zuſammengezogen, ſie fortwährend verſtärkt, und die Regimenter noch immer nicht auf Friedensfuß geſetzt; ſelbſt bei jenen, wo dies der Fall war, erhielten die Officiere die Pferdeportionen wie im Kriege fort, um ihre Pferde beibehalten zu können.

Bald erfolgte ein Befehl des Kaisers an den Hofkriegsrath, die gesammte Armee neuerdings auf den Kriegsfuß zu setzen, sie durchaus zu ergänzen und zu dem Ende neue Rekrutirungen auszuschreiben; die Armeen in Böhmen sollten verstärkt und große Magazine in diesem Lande angelegt werden. Auch die Truppen in Italien und Tirol wurden bedeutend verstärkt. Bald sah man alle Feldzeugwerkstätten wieder in großer Thätigkeit. Im Mai zogen Truppen nach Italien an die Etsch, theils über Innsbruck und Salzburg nach Baiern; es wurde ein neues Husaren- und ein neues Uhlanenregiment errichtet; die gesammten Linientruppen sollten auf 400,000 Mann gebracht werden.

Als endlich die Nachricht von einer Verbindung Oesterreichs mit Rußland verlautete, eine Verbindung, der zu Folge ein russisches Heer von 360,000 Mann im Falle eines Krieges zur österreichischen Armee stoßen sollte, und als man im September vernahm, daß diese russischen Truppen bereits gegen Mähren im Marsche seien, als gleichzeitig das nach Ungarn ergangene Rescript bekannt wurde, wodurch der Kaiser als König dieses Reiches zwei Millionen in Geld und 25,000 Rekruten verlangte, da zweifelte Niemand mehr an dem baldigen Ausbruch eines neuen Krieges.

Damit nun der Krieg, falls er neuerdings ausbrechen würde, Tirol nicht unvorbereitet finden sollte, traten im Monate Juli des Jahres 1798 die hohen Stände in Innsbruck zusammen, und entwarfen ein Provisionale zu einem verfassungsmässigen Vertheidigungsplane. Gouverneur von Tirol und zugleich bevollmächtigter k. k. Hofkommissär in Defensionsangelegenheiten des Landes war damals Se. Excellenz Ferdinand Ernst Graf v. Bissingen, ein um unser Vaterland hochverdienter Mann. Landeshauptmann war Paris Graf v. Wolkenstein.

Ein wichtiger und ohne Verletzung der Klugheitsregeln nicht zu verzögernder Gegenstand dieses Provi-

ſionale war, wie nämlich die Mannſchaft zu der zu organiſirenden Landesmacht des erſten, zweiten, dritten und vierten Zuzuges von den Obrigkeiten mit Beiziehung der Gerichtsausſchüſſe ausgewählt, in Rollen gebracht, und in Kompagnien von Landesſchützen und Landesvertheidigern eingetheilt werden ſollte. Den Obrigkeiten der Gränzgerichte wurde beſonders aufgetragen zur Formirung der Rollen und Organiſirung der Compagnien die zweckmäſſigſten Einleitungen ſogleich zu treffen. Dieſe Verordnung wurde am 6. Nov. 1798 erlaſſen und ſchon am 14. Dez. d. J. ſtellte der damals in Tirol Kommandirende, nämlich F.M.L. Graf v. Spork, an die hohen Stände das Erſuchen, ſchnellſtens 44 Compagnien Landesſchützen mobil zu machen. Davon ſollten 36 Compagnien verwendet werden zur Mitbedeckung des Gränzkordons vom Gardaſee bis Taufers im Vintſchgau, die übrigen acht Compagnien aber zur Mitbedeckung des Gränzkordons von Nauders bis Ehrenberg.

Was nun die Stellung dieſer abverlangten 44 Compagnien anbelangt, hatte das Gränzgericht Glurns und Mals mit Einſchluß des Hofgerichtes Marienberg zwei Compagnien, das Gericht Naudersberg eine Compagnie, und das Viertel Oberinnthal ſieben Compagnien zu ſtellen.

Wir haben uns jedoch nur mit dem Gränzgerichte Naudersberg zu beſchäftigen. Sehen wir nun, wie die Compagnien, welche dieſes Gericht zu ſtellen hatte, gebildet und zu Stande gebracht wurde.

2. Das Gericht Naudersberg, ſogenannt vom ſtattlichen, ſehr gut erhaltenen Schloſſe Naudersberg, umfaßte damals die Gemeinden Nauders, Reſchen, Graun, Langtaufers, Haid, Spiß, Iſchgl und Galthür. Zur anbefohlenen Bildung der Compagnie von 120 Schützen verſammelte ſich nun am 14. Jän. im Schloſſe Naudersberg, dem Gerichtsſitze, der ganze Gerichtsausſchuß von 20 Männern, welche in den obgenannten Gemeinden entweder die Stelle eines Vorſtehers, eines Dorfmeiſters oder eines Geſchwornen bekleideten. K. K. Landrichter und

Pfleger der Herrschaft Naudersberg war damals Herr Josef Rungger, der durch volle 20 Jahre dieses Amt alldort verwaltete, und den Johann Kravogl, einen Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, als Amtsschreiber an seiner Seite hatte. Nachdem nun die Gerichtsobrigkeit dem versammelten Ausschusse den wichtigen Zweck der Einberufung an's Herz gelegt hatte, erklärte der gesammte Ausschuß feierlich zu Protokoll zur Vertheidigung des Vaterlandes Gut und Blut einzusetzen.

Hierauf wurde übergegangen auf die Austheilung der Mannschaft, welche jede der obgenannten Gemeinden zu stellen hatte. Nach dem Steuerfuße hatte zur Bildung einer Compagnie von 120 Mann zu stellen: Die Gemeinde Nauders 84 Mann, Reschen 11; Graun 16, Langtaufers 13, Haid 16, Ischgl 20, Galtür 6, Spiß 4, Zusammen 120 Mann.

Damit man aber in jeder Gemeinde unerschrockene und dem Entzwecke der hochwichtigen Sache entsprechende, taugliche Leute erhalte, machte der Gerichtsausschuß den Vorschlag, zuerst Freiwillige in jeder Gemeinde aufzufordern und jedem Manne, der freiwillig eintritt, täglich 6 kr. als Zulage aus der Gerichtskasse auszubezahlen, so lange die Dienstleistung im Gerichte stattfindet, und 20 kr., wenn er das Gericht verlassen und anderswo verwendet würde.

Schließlich stellte der gesammte Ausschuß das bittliche Ersuchen: die hohe Obrigkeit wolle die Einleitung treffen, daß in diesem kritischen Zeitpunkte eine besondere Andacht in allen Gemeinden veranstaltet werden möchte, um den Schutz des Himmels zu erflehen.

Der Ausschuß wurde nun mit der Weisung entlassen, daß jede Gemeinde ihr Contingent schnellstens stellen und die Listen ehestens einschicken sollte.

3. Die Gemeinde Nauders hatte, wie oben zu sehen ist, 34 Mann zu stellen. Schnellstens wurde nun die ganze waffenfähige Mannschaft in eine Liste gebracht, welche 247 „Stürmer" ausweiset.

Am 16. Jän. war Gemeindeausſchuß. In dieſem wurde beſchloſſen:

a. Vorerſt Freiwillige aufzurufen. Dieſe fanden ſich bald.

b. Ein Anlehen von 600 fl. zu machen, um damit Korn anzukaufen. Einige Tage darauf wurden auch von den übrigen Gemeinden die Liſten der betreffenden Contingente eingeſchickt und ſo ward die Compagnie zu Stande gebracht.

Nun erſchien unter dem 8. März von Seite der hohen Landſchaft eine Verordnung des Inhalts: für die im Oberinnthal, einſchließlich Nauders, einſtweilen organiſirten 8 Compagnien Schützen habe man den Herrn Viertelsvertreter, Joſef Marberger, k. k. Landrichter in Silz, in Hinſicht ſeiner bereits an den Tag gelegten Kenntniſſe ſowohl als des gerechten Zutrauens, welches derſelbe bei ſeiner Committentſchaft beſitze, nicht nur als Kommandanten mit Majors-Charakter zu ernennen, ſondern ihm auch ſchon dermalen die weitere Commiſſion zu übertragen befunden, daß er über geſammte Compagnien unverzüglich die Muſterung in den betreffenden Gerichtsbezirken vorzunehmen habe.

So verlautete die Verordnung. Indeſſen die anbefohlene Muſterung unterblieb von Seite des Herrn Majors, indem kurze Zeit darauf die Franzoſen ſelbſt die Mühewaltung auf ſich nahmen, die 8 Schützenkompagnien ſcharf zu muſtern.

Von Seite des k. k. Kreisamtes Imſt erhielt das Landgericht Naudersberg mit Dekret vom 10. März den Auftrag in Nauders und zu Graun Gemeindeboten aufzuſtellen, dieſelben wegen Uebertragung der Briefſchaften in Landesſchutz-Angelegenheiten förmlich zu verpflichten, auf die Ereigniſſe an der Gränze von Engadein die größte Aufmerkſamkeit zu verwenden nnd hierüber ſtets ſchnellſtens zu berichten.

4. Unter demſelben Datum — 10. März — eröffnete die hohe Landſchaft dem k. k. Landgerichte zu Nauders,

daß man in einer dringenden an das hohe Landes-Präsidium ergangenen Vorstellung nachstehende Verfügungen zu erbitten sich veranlaßt gefunden habe, nämlich:

a. daß sowohl in Landeck als auch in Schlanders ein eigenes Depot von Munition und Gewehren für die Scharfschützen und Landesvertheidiger schnellstens errichtet;

b. für die Herstellung und Besetzung der Gränzpässe Oberinnthals und Ehrenbergs, dann Scharnitz und Leutasch sowohl mit Artillerie als Manschaft für jeden Fall schleunigst Bedacht genommen;

c. die von Sr. Majestät für die Landesvertheidigung gewidmeten und bereits in Innsbruck befindlichen Gebirgskanonen mit der erforderlichen Bedienung an schickliche Plätze ehemöglichst abgeführt;

d. für den möglichsten Nachschub von Getreide und Mehl für Oberinnthal, sowie für eigene Menage des k. k. Militärs durch ungarische Ochsen fortwährend Vorsorge getroffen;

e. zur Erleichterung der unumgänglich nothwendigen Korrespondenz nach Oberinnthal eine eigene Journalpost von Nassereith über Imst bis an die Gränze Graubündens errichtet; vor allem aber

f. sowohl an die hochwürdigsten Ordinariate das Ersuchen, an die Obrikeiten aber der Auftrag erlassen werden möchte, daß man vorzüglich Gottes Beistand und Segen für die gerechten Waffen Sr. Majestät und für die Abwendung der Feindesgefahr vom lieben Vaterlande durch gute Werke und besondere Andachten zu erbitten sich bestreben soll.

5. Was nun die k. k. Truppen anbelangt, die beim Ausbruche des Krieges in Tirol standen, kann Nachstehendes mitgetheilt werden:

Von Bozen durch Vintschgau bis nach Münsterthal standen 3 Bataillons und $3^1/_2$ Escadrons; 3 Bataillons und $^1/_2$ Escadron lagen auf dem Nons- und Sulzberg; 10 Bataillons und 2 Escadrons in Südtirol; 1 Bataillon in Landeck; 1 Bataillon in Innsbruck; 14 Ba-

taillons zwiſchen St. Johann und Rattenberg; 15 Bataillons mit 5 Escadrons in 2 Colonnen waren im Anmarſch über Reutte und über den Arlberg; 2 Bataillons und 1 Escadron waren in's Engadein vorgeſchoben; 3 Bataillons und 1 Eskadron ſtanden in Nauders und Martinsbruck und 5 Bataillons und 1 Escadron waren zwiſchen Taufers und Santa Maria; zuſammen alſo 57 Bataillons und 14 Eskadrons, was im Ganzen eine Heeresmacht von 44,000 Mann Infanterie und 2600 Mann Kavallerie ausmachte, wie ſie vom Erzherzoge Karl angegeben wird. In Vorarlberg ſtand F. M. L. Hotze mit 24,600 Mann und 1400 Pferden.

In Tirol finden wir die Regimenter Neugebauer, Großherzog Toskana, Oranien, Warasdiner Sanct Georger Infanterie-Regiment, Kinsky, Sztarray, ſowie Erzherzog Johann-Dragoner und Erdödy-Huſaren u. ſ. w.

F. M. L. Graf von Spork, der bisher in Tirol en Chef kommandirt hatte, wurde am 8 März zur Armee des Erzherzogs Karl überſetzt, und an ſeine Stelle trat F. M. L. Heinrich Graf von Bellegarde. Das Hauptquartier war in Bozen.

Im Viertl Oberinnthal kommandirte als Qua-Brigadier der Oberſt des Landregiments Neugebauer, Graf von St. Julien, ein Mann, ſeiner Leutſeligkeit wegen vom Volke ſehr geſchätzt. General Laudon ſtand in Nauders, General-Major Graf Nobili war in Telfs. In Oberinnthal finden wir beim Ausbruche des Krieges den Oberſten vom Regimente Kinsky in Ried. Es war dies Graf Salaroli. Den tapferen Kommandanten und ritterlichen Oberſten des Warasdiner Sanct Georger Infanterie-Regiments — insgemein Warasdiner Kreuzer genannt — Peter Baron Knesevich finden wir in Martinsbruck.

6. So ſtanden die Dinge, als am 10. März um halb 8 Uhr Abends mittelſt Eſtaffette dem Herrn Landrichter von Nauders ein Schreiben des Inhalts übergeben wurde:

G. M. Laudon habe den Auftrag ertheilt, daß ohne Verzug die organiſirten Schützen-Compagnien der Gerichte Nauders, Glurns und Mals ausrücken, und die im Jahre 1796 bei Martinsbruck angelegten Schanzen beſetzen ſollten. Das Schreiben kam vom Herrn Landrichter Tſchott in Glurns.

Die Antwort wurde ſchon um 9 Uhr Abends abgeſchickt und enthielt nachſtehende 3 Punkte:

1. Unter Einem werde die dießgerichtliche Compagnie zur Marſchfertighaltung aufgeboten. Indeſſen ſei

2. keine Löhnungsanweiſung noch bekannt, ohne welche die Mannſchaft wohl hart auf längere Zeit Dienſte leiſten könne. Ueberdieß diene zur Nachricht

3. daß Militär ſoeben an die Gränze rücke, und daß die Franzoſen noch nicht im Engadein eingebrochen ſeien.

Sieben und achtzig Stunden nach dieſem Schreiben ſtanden die Franzoſen ſchon eine Stunde vor Nauders und griffen den Gränzpaß Martinsbruck wüthend an.

Doch jetzt iſt es Zeit viele wichtige Begebenheiten nachzuholen.

II.

Ausbruch des Krieges und Eröffnung der Feindſeligkeiten.

Ereigniſſe vom 31. Jänner bis 14. März 1799.

Am 17. Oktober 1797 war, wie wir bereits gehört haben, zwiſchen Oeſterreich und Frankreich zu Campo-Formio Friede geſchloſſen worden. Um alle Angelegenheiten zu ordnen, trat zu Raſtadt ein Congreß zuſammen; allein es wollte mit den eingeleiteten Unterhandlungen nicht vorwärts gehen. Die Deputirten Frankreichs handelten nicht aufrichtig, benahmen ſich ſehr übermüthig und ſpannten die Saiten von Tag zu Tag höher. Paul I., Kaiſer von Rußland, hatte, wie wir bereits vernommen haben, ein Bündniß mit Oeſterreich geſchloſſen,

und unter dem Kommando des F.-M. Souwarow ein bedeutendes Armeekorps dem Kaiser Franz zu Hilfe in die k. k. Erbstaaten einrücken lassen. Das wurmte die Franzosen. In Folge dessen übergaben die französischen Botschafter zu Rastadt am 31. Jänner 1799 dem k. k. Gesandten Grafen von Lehrbach eine Note, worin vom österreichischen Kaiser die bestimmte Erklärung verlangt war, ob er die russischen Truppen entfernen wolle oder nicht? Werde hierauf innerhalb 14 Tagen keine oder eine nicht ganz genügende Antwort in Rastadt eintreffen, so werde Frankreich solches als Wiederanfang der Feindseligkeiten von Seite Oesterreichs betrachten.

Diese vom Kaiser Franz ganz bestimmt verlangte Erklärung war am 14. Februar, als am letzten Tag der gestellten Frist, in Rastadt nicht angelangt, auch bis Ende des Monats noch nicht erfolgt. Das französische Direktorium gab daher dem General Jourdan, der am Oberrhein die dort gesammelte Armee kommandirte, den gemessenen Befehl: am ersten März auf das rechte Rheinufer überzusetzen.

Dem erhaltenen Befehle gemäß setzte Jourdan am ersten März von Straßburg aus, über die Brücke bei Kehl, auf das rechte Rheinufer über. Gleichzeitig mit Jourdan brach Massena, als Obergeneral der helvetischen Armee, die 30,000 Mann stark war, aus dem Innern der Schweiz auf, und langte in der Nacht vom 5. auf den 6. März bei Azmoos, an der Gränze von Vorarlberg, an. Morgens früh schickte Massena durch einen Hauptmann vom Generalstabe dem in Graubünden kommandirenden F. M. L. Frhr. von Auffenberg eine schriftliche Aufforderung des Inhalts zu: „er (Massena nämlich) habe von seiner Regierung den Auftrag erhalten, Graubünden zubesetzen; er fordere daher den Herrn General auf, dasselbe binnen 2 Stunden mit den unter seinem Kommando stehenden Truppen zu räumen. Für den Fall, daß der Herr General (Auffenberg) die Räumung verweigern oder länger anstehen sollte seinen

Rückzug zu beginnen, werde die französische Armee in Gemäßheit ihres Auftrages die österreichischen Truppen überall angreifen, wo sie dieselben finden werden."

Da General Auffenberg antwortete, daß er über diese ganz unerwartete Aufforderung allererst weitere Weisungen von seinem Korpskommandanten einholen müsse, wartete Massena nicht länger mehr. Noch an demselben Tage — den 6. März — griff Massena den wichtigen Paß „Luzienstein" an. Die Oesterreicher vertheidigten dieses kleine Gibraltar mit 1800 Mann auf das tapferste und schlugen den Feind viermal zurück, mußten aber endlich unterliegen.

Am folgenden Tag — den 7. März — wiederholte Massena seinen Angriff auf das beiläufig 7000 Mann starke Korps des Generals Auffenberg, trieb dasselbe nach langer Gegenwehr über Zigers bis nach Chur und dort so in die Enge, daß bereits das ganze Korps sich ergeben mußte.

General Auffenberg, der Oberst und der Oberstlieutenant und ein Major des Regiments Brechainville, viele Stabs- und Oberofficiere und bei 5000 Mann fielen in feindliche Gefangenschaft. Die Franzosen eroberten überdies 34 Kanonen und 14 Fahnen! Nur 8 Compagnien vom Regimente Brechanville entkamen. diese retteten sich theils über das Slapinerjoch nach Montafon, theils über den Albulaberg nach Engadein und von da nach Martinsbruck, wo sie, beiläufig 500 Mann stark, von den dort postirten k. k. Truppen aufgenommen wurden.

2. Einer der vorzüglichsten Unterfeldherren des Obergenerals Massena war Le Courbe. Dieser war Divisions-General und kommandirte in dieser seiner Eigenschaft die dritte Division der helvetischen Armee. Unter ihm standen als Brigadiere die Generale Loison, Mainoni und Demont. General Le Courbe war ein ausgezeichneter General in Gebirgsgegenden, zeichnete sich durch Raschheit in seinen Operationen und durch

Kühnheit bei Unternehmungen aus, war aber ein rauher Krieger und harter Mann. Als der Krieg ausbrach befand er ſich in Bellinzona, einer Stadt im Kanton Teſſin. Am 7. März brach er nun von dort auf und zog mit drei Halbbrigaden, einem Bataillon und einer Abtheilung Jäger zu Pferd, alſo mit beiläufig 5500 Mann in einem äußerſt beſchwerlichen Marſche durch das Miſoperthal über die Schneekuppen des furchtbaren Bernhardins, und gelangte glücklich in das Rheinthal. Bei der Ortſchaft Tuſis theilte er ſeine Diviſion in zwei Colonnen; die eine unter ſeiner Anführung nahm den Weg über den rauhen Albulaberg, die andere führte General Mainoni über den Septimer- und Julierberg. Ein furchtbarer Marſch! Beide Generale ſtießen am 10. März auf öſterreichiſche Poſten, die ſie aus Caſaccia und Silva plana vertrieben. Noch an demſelben Tage überſetzte Le Courbe den Albulaberg und eroberte die Ortſchaft Pont in Oberengadein.

General Laudon brach nun eiligſt mit 4 Bataillons von Taufers nach Zernetz auf, wo er in der Nacht vom 10. auf den 11. März ankam. Schnell griff er am 11. die Franzoſen bei Pont an und warf ſie, bemeiſterte ſich auch noch eines Theiles vom Albulaberg. Le Courbe behauptete ſich aber auf den dominirenden Anhöhen des Gebirges und ließ eine Abtheilung durch das Thal Davos abgehen und den öſterreichiſchen Poſten bei Scaletta in Flanke und Rücken zugleich angreifen. Dieſes Manöver gelang vollkommen. Laudon mußte über Hals und Kopf retiriren und verlor auf der Flucht noch einen Theil ſeiner Leute, die abgeſchnitten wurden. Laudon zog ſich über Zernetz auf das Tſchirfſerjoch zurück und beſetzte die Zugänge in's Münſterthal. Major Munkatſy zog mit ſeinem leichten Bataillon Guarda zu. Hier wurde er aber von den Franzoſen erreicht und bis Schuls geworfen. In Schuls ſetzte ſich dieſer brave Stabsofficier wieder und machte noch einen letzten Verſuch den Feind aufzuhalten. Munkatſy hielt ſich hier am

13. März mit ſeinen Leuten von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. Von allen Seiten und mit Uebermacht angegriffen ſah er ſich genöthiget Schuls zu verlaſſen, nachdem er einen Verluſt von 66 Mann an Todten und ſchwer Verwundeten erlitten hatte, und ſich nach Remüß zurückzuziehen, wo er ſpät in der Nacht ankam. Hier wurde einige Stunden ausgeruht.

Am 14. März in der Frühe zog er ſich auf Martinsbruck zurück und wurde dort von den k. k. Truppen aufgenommen. Munkatſy ſchloß ſich nun mit ſeinen Leuten den in Martinsbruck poſtirten Truppen an. Drei Stunden ſpäter als Munkatſy Remüß verlaſſen hatte, zog Le Courbe dort ein, ſeine Vorpoſten ſchnell nach Martinsbruck vorſchiebend. Im Schloſſe Taraſp fiel dem Feind ein bedeutender Munitionsvorrath in die Hände, welcher bei der Beſchwerlichkeit des Nachſchubes in jener Gegend keine kleine Eroberung war.

3. Am 14. März Vormittag kam ein Korporal der Mahonijäger zu meinem Großvater (Nähn), der Schloſſermeiſter war, und übergab ihm 13 Gewehre mit den Worten: „Ich bitte ſie Meiſter! ſie ſchnell zu richten; denn der Franzoß ſteht ſchon bei Bruck“

„O, entgegnete der Nähn, Bruck (Pont) iſt im Oberengadein und noch weit von hier.“

„Nein nein, fiel der Korporal ſchnell ein, bei dieſem Bruck, eine Stunde von hier.“

„Alſo bei Martinsbruck!“ rief der Nähn auf und ſtand da wie verſteinert. Kein Menſch im ganzen Dorfe wußte etwas. Mann ſtelle ſich jetzt den Schrecken der guten Leute vor. Drei Stunden d'rauf ſchon Kanonendonner und Kleingewehrfeuer.

III.

Zurückgeschlagene Angriffe des Feindes auf die Stellung der Kaiserlichen bei Martinsbruck.

Ereignisse vom 14. bis einschließlich 17. März.

1. Von Nauders aus in die benachbarte Schweiz, zunächst in den Canton Graubünden, führt der sogenannte Martaweg. Dieser führt zuerst auf die Norbertshöhe — gemeinhin Höhe oder auch Lawerz genannt — und senkt sich dann von da sehr steil abwärts nach Martinsbruck. Von der Höhe aus hat der Wanderer eine schöne Aussicht auf das Thal Engadein, das man auf eine Strecke von mehreren Stunden überschauen kann. Viele Fremde begeben sich von Nauders auf diesen nur eine halbe Stunde entfernten Punkt, um sich diesen Genuß zu verschaffen. So bestieg unter andern auch Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Hr. Erzherzog Franz Karl — wenn ich nicht irre im Jahre 1823 — die Norbertshöhe und ließ sich, auf einer der noch vorhandenen Schanzen stehend, den Einfall der Franzosen und die Erstürmung der Höhe durch den Feind, von einem Augenzeugen, dem Schützenhauptmann Herrn Johann Ofner, haarklein erzählen. — Schreiber dieser Zeilen befand sich auch in der Schanze und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit auf die ganze Erzählung.

Einen besonders lieblichen Eindruck macht der Inn, der sich einem nachlässig hingeworfenen Silberbande ähnlich ruhig durch das enge Thal schlängelt. Tief unter sich erblickt man in einer kleinen Ebene auf dem linken Ufer des Inn's das Dörfchen Martinsbruck, die erste Ortschaft im Canton Graubünden. Von da führt ein sehr rauher und steiler Bergweg nach dem Dorfe Schleins, das auf einer bedeutenden Anhöhe liegt. Das rechte Innufer bildet eine wilde Gegend. Voran der 8000 Fuß hohe Pitzlat, ziehen sich kahle Felsen bogenförmig hinein bis in die Gegend von Taraſp. Von der Höhe läuft eine bedeutende Fläche bis zu den genannten kahlen Felsen hin, die sich sehr steil gegen den Inn senkt.

Die äußere Hälfte dieſer Fläche iſt mit Wald bedeckt, die innere aber größern Theils licht geſchlagen und bekannt unter dem Namen: „Nauderer Maiß“. Dieſe war der Schauplatz blutiger Auftritte, wie wir ſpäter hören werden. Von da beginnt eine Gegend, „Bärenheimath“ mit Recht genannt, gewiß ſehr bezeichnend für die Wildheit derſelben.

Der Norbertshöhe gegenüber ſteht auf dem linken Innufer der hohe „Mondin“ (in der Volksſprache „Mundin“) mit dem obern und untern Novellaſteig. Auf dieſen berüchtigten, im Sommer durch herabrollende Steine, im Winter und Frühjahre durch abſtürzende Lawinen ſehr gefährlichen Steig werden wir im Verlauf der Erzählung noch einige Male zurückkommen. An der Straße, die in einer Stunde von Nauders nach Martinsbruck führt, ſteht tief unten am Inn auf dem rechten Innufer das ſtattliche k. k. Zollhaus. In der Nähe desſelben befinden ſich noch zwei andere Häuſer. Eine hölzerne Brücke verbindet beide Ufer. In Mitte derſelben iſt ein hölzernes Gitter angebracht, das die Gränzſcheide zwiſchen Oeſterreich und der Schweiz bildet.

Nachdem wir uns ſo in der Gegend, die bald den Schauplatz wichtiger Ereigniſſe bildet, ein wenig umgeſehen haben, wollen wir wieder den feindlichen Obergeneral aufſuchen.

2. General Le Courbe ſtand am 14. März mit der Hauptcolonne bereits ſchon in aller Frühe in Remüß. Offenbar hatte dieſer ungeſtümme General ſehr viel gewagt, indem er auf einer einzigen Operations-, Communications- und Rückzugslinie längs dem Inn ſo weit vorgegangen war, indeſſen auf ſeiner rechten Flanke das Münſterthal und in ſeiner linken Flanke das Thal Montafon und Patznaun von den k. k. Truppen ſehr ſtark beſetzt waren. In Montafon und im Kloſterthale zwiſchen Bludenz und dem Arlberg lagen 6 Bataillons Oeſterreicher. Unter Major Schmiedt ſtand 1 Bataillon in Patznaun, 3 Bataillons waren in Martinsbruck, und im

Münſterthale lag Laudon mit 5 Bataillons und einer Eskadron; zuſammen 15 Bataillons. Allein Le Courbe ſchien ſich um die Bataillons links und rechts wenig zu kümmern und rückte unaufhaltſam vor. Daß ſeine Stellung eine ſehr gefährliche wäre, ſah er ſelbſt ein; dieſem Nachtheile ſuchte er aber dadurch zu begegnen, daß er ſeine Truppen ſtaffelweiſe vorzog, ſo, daß ſich dieſelben von Zernetz bis Martinsbruck, das heißt, auf eine Linie von 12 Stunden ausdehnten. In Zernetz ließ er 1 Bataillon und in Schuls wieder eine ſtarke Abtheilung unter dem General Mainoni zurück, während er ſelbſt mit dem Hauptkorps bis Remüß vorrückte. „Le Courbe“ ſagt Erzherzog Karl „überließ ſich ganz ſeinem kühnen ungeſtümmen Charakter; er zog die Geſchwindigkeit der Operation ihrer Sicherheit vor und achtete nicht des Menſchenblutes, wenn er damit ſchnell einen Vortheil zu erkaufen hoffte.“

Einen Beweis für das Geſagte lieferte Le Courbe gerade am 14. März. Kaum in Remüß angelangt enteilt er ſchon mit einer halben Brigade nach Martinsbruck, um die dort aufgeſtellten k. k. Truppen anzugreifen und zu werfen; allein diesmal hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

3. In Martinsbruck lagen am 14. März folgende k. k. Truppen: 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer, das leichte Bataillon des Majors Munkatſy, der in aller Frühe an dieſem Tage in die Poſition von Martinsbruck eingerückt war, dann der Ueberreſt des Regiments Brecheinville in 500 Mann beſtehend, ferners eine ſtarke Abtheilung Jäger, Mahoni-Jäger genannt. Die k. k. Truppen waren zuſammen 2600 Mann ſtark. Dieſe Mannſchaft wurde aber von einem Manne kommandirt, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Dieſer tapfere, umſichtige und unerſchrockene Kommandant war der Oberſt des Warasdiner Sankt Georger Infanterieregiments, Baron von Knesevich.

Das Verhalten dieſes braven Soldaten und tapferen

Führers am 14., 15., 17. und 25. März iſt nach einſtimmiger Ausſage aller Schützen, welche die Affairen an den obigen Tagen mitgemacht haben über alles Lob erhaben. In das ungetheilte Lob dieſes braven Mannes ſtimmen auch alle ämtlichen Berichte überein. Ehre alſo, wem Ehre gebührt!

General Graf Alcaini war aus dem Hauptquartier, das ſich bis zum 23. März in Bozen befand, vom Kommandirenden F.M.L. Grafen Bellegarde nach Nauders abgeſchickt worden, um die Vertheidigungsanſtalten zu leiten. Dieſer General war faſt gleichzeitig in Nauders angekommen, als die Franzoſen die Gränzen von Tirol erreichten.

Oberſt Kneſevich ſtand auf dem linken Innufer und hielt das Dorf Martinsbruck beſetzt. Ein ſtarker Poſten der Kaiſerlichen ſtand in Schleins. Der brave Krieger erwartete einen Angriff, und täuſchte ſich hierin auch nicht. Gegen Mittag erhielt Oberſt Kneſevich die Meldung, daß der Feind anrücke, ſich gegen Schleins wende, um dieſe Höhe zu gewinnen, und den dort aufgeſtellten Poſten zu vertreiben. In Folge der gemachten Mittheilung wurde der benannte Poſten zwar anſehnlich verſtärkt, aber weil mit Uebermacht angegriffen, genöthiget, nach einem zweiſtündigen Gefechte ſich nach Martinsbruck auf das Hauptkorps zurückzuziehen. Nun war es 12 Uhr. Da griff der Feind den tapfern Kommandanten auch in der Front mit allem Ungeſtümm an. Vergebens. Angefeuert von ſeinem braven Oberſten ſtand das Bataillon der Warasdiner Kreuzer felſenfeſt und wich keinen Schritt. Jeder Angriff wurde zurückgeſchlagen. Das hatte Le Courbe nicht erwartet und machte ihn ſtutzen. Der einzige Vortheil, den er an dieſem Tage erringen konnte, war die Beſetzung der Anhöhe und des Dorfes von Schleins, ein Punkt, um den oft und heftig gerauft wurde, wie dieſes Mal, ſo auch ſpäter, da die benannte Anhöhe eine dominirende iſt. Das Gefecht dauerte volle ſieben Stunden und endete erſt mit Anbruch der Nacht.

Le Courbe zog ſich zurück, aber nur, um den Angriff am folgenden Tage mit erneuerten Kräften wieder aufzunehmen und fortzuſetzen. Den folgenden Tag, am 15. März, war jedoch er ſelbſt der Angegriffene.

4. General Laudon hatte richtig durchſchaut, wie mißlich die Lage und wie gefährlich die Stellung des feindlichen Generals war. Um nun dieſen für ſeine Verwegenheit gleichſam zu ſtrafen, daß er ohne alle Rückſicht auf die Sicherſtellung ſeiner Flanken ſo weit dem Inn entlang vorzudringen die Kühnheit hatte, bediente ſich Laudon desſelben Manövers, deſſen ſich Le Courbe bisher mit ſo gutem Erfolge gegen die Kaiſerlichen bedient hatte. Allein wenn zwei dasſelbe thun, ſagt man, iſt es doch nicht dasſelbe. Man kann den Feind umgehen und dadurch einen Sieg erringen, was bei Le Courbe bisher der Fall war; man kann aber auch den Feind umgehen, und dabei ſelbſt mit ſchönſter Manier umgangen werden, wie dieſes dem guten Laudon begegnete.

Laudon war in das Münſterthal abgegangen und hatte dort zur Vertreibung des Feindes aus dem Engadein folgende Diſpoſitionen getroffen: Oberſt Kneſevich erhielt den Auftrag, den Feind am 15. in der Frühe in der Fronte anzugreifen; eine Abtheilung k. k. Truppen ſollte in Verbindung mit Schützen und Landesvertheidigern über die ſogenannten Oefen (Forni) nach Zernetz vordringen, und das dort ſtehende feindliche Bataillon vertreiben; eine zweite, drei Kompagnien ſtarke Abtheilung, erhielt die Aufgabe, über das Scharler Jöchl nach Schuls vorzurücken und ſich auf das feindliche Detaſchement unter General Mainoni zu werfen. Um aber dieſer letztern, offenbar zu ſchwachen Colonne ihre Aufgabe zu erleichtern, und die Aufmerkſamkeit des Feindes von Schuls ab und auf einen andern Punkt hinzulenken, erhielt Herr Johann Michael Wolf (damals Hofrichter von Marienberg, geſtorben als k. k. Landrichter in Kufſtein) als Kommandant der beiden Schützen-Compagnien des Gerichtes Glurns und Mals, welche das Schlinigerthal beſetzt hielten, am

14. März den dringenden Befehl das Joch zu überſteigen, und den Feind am 15. in aller Früh in der Richtung gegen das ſogenannte weiße Haus (zwiſchen Schuls und Remüß) zu beunruhigen oder auch nur zu allarmiren. Der vortrefflich ausgedachte und noch beſſer ausgeführte Plan wäre allerdings geeignet geweſen, die feindliche Diviſion aus Engadein zu vertreiben. Sehen wir aber, wie der Handel ausfiel.

Der erhaltenen Weiſung gemäß brachen die beiden Compagnien des Gerichts Glurns und Mals im Thale Schlinig um 10 Uhr Nachts auf, um das Schlinigerjoch zu erſteigen und durch das Thal Sürſaß frühzeitig genug auf den ihnen angewieſenen Poſten zu gelangen. Eine ſteile mit Schnee und Eis bedeckte Felſenwand, die ſie nicht umgehen konnten, ſetzte zwar ihrem weitern Vorrücken ein unwillkommenes Ziel; allein von hier aus allarmirten ſie den Feind nach Kräften. Während nun der feindliche General Mainoni ſeine ganze Aufmerkſamkeit den Schützen zuwendete, kam Laudon über das Scharlerjöchl der feindlichen Abtheilung ganz unvermuthet auf den Hals und ſteckte ſie ſammt ihrem Anführer in den Sack. Mainoni wurde mit einem Theile ſeiner Leute gefangen, der Reſt aber verſprengt.

Jener Abtheilung, welche die Beſtimmung erhalten hatte, das feindliche Bataillon aus Zernetz zu vertreiben, ging es ſchlecht. Statt die Franzoſen aus Zernetz zu werfen, wurde ſie ſelbſt von denſelben bis auf's Tſchirfferjoch zurückgeworfen und hart verfolgt. Die Feinde ließen vom Verfolgen erſt ab, als ſie merkten, daß Laudon in Schuls ſtehe.

Wie bereits erwähnt, hatte auch Oberſt Kueſevich vom General Laudon den Befehl erhalten, den Feind am 15. in der Front anzugreifen. Das war aber für den wackern Oberſten und für ſeine brave Mannſchaft eine harte Aufgabe. Alles war vom geſtrigen Kampfe noch ganz ermattet, und ſchon ſeit fünf Tagen kampirten die braven Truppen unter freiem Himmel. Deſſen un-

geachtet griff Kneſevich den Feind am 15. um 5 Uhr früh muthig an. Major Munkatſy eröffnete mit ſechs Compagnien den Angriff. Dieſer hatte die Weiſung auf der Straße nach Strada vorzugehen, während 240 Mann Warasdiner Kreuzer unter dem Kommando eines Hauptmanns nach Schleins beordert wurden, um dort den Feind zu beſchäftigen. Mit dem Reſt des Corps ſtand Kneſevich zur Unterſtützung in Bereitſchaft. Der Angriff ging glücklich von ſtatten. Die Feinde wurden weit über Strada zurückgetrieben; allein die nach Schleins abgeſchickte Colonne war zu ſchwach, um den Feind aus dieſer Poſition zu werfen, und ſo konnte Kneſevich ſeinen Vortheil nicht weiter verfolgen, weil von der benannten Anhöhe herab eine feindliche Abtheilung ſich in Bewegung ſetzte, um in ſeine rechte Flanke zu fallen. Der tapfere Oberſt ſah ſich dadurch genöthiget, nach einem ſiebenſtündigen Gefechte wieder in ſeine alte Poſition bei Martinsbruck einzurücken.

Le Courbe aber machte ſchnell rechts um, warf ſich auf Laudon, trieb ihn aus Schuls, und zwang ihn auf demſelben Weg wieder zurückzukehren, auf dem er gekommen war. Das Reſultat der ganzen Unternehmung war: Laudon hatte zwar 1 General, 8 Offiziers und über 100 Gemeine gefangen genommen, dabei aber ſelbſt 3 Compagnien eingebüßt, und die Franzoſen ſaßen jetzt erſt recht feſt im Engadein!

Am 15. März Abends richtete Oberſt Kneſevich ein vertrauliches Schreiben an den damaligen Herrn Kreishauptmann von Imſt, Joſef Freiherrn v. Lichtenthurn, in dem er von den beiden vorgefallenen Treffen Meldung macht. Ich kann mich nicht enthalten, daraus einige Stellen wörtlich anzuführen, weil ſie recht eigentlich den braven Krieger charakteriſiren.

„Sie werden ohne Zweifel," ſchreibt er, „von den Landleuten erfahren haben, wie viele fremde Gäſte mich beehrten, die ich zwei Tage hindurch und täglich ſieben Stunden lang bedienen mußte. Heute den 15. um 2 Uhr

Nachmittags wurde ich derſelben endlich los, nachdem ſie von 5 Uhr früh bis zur angeſetzten Stunde artig bedient worden waren. Vielleicht war denſelben meine Koſt zu unverdaulich.“

„Erſt erhielt ich ein Schreiben von Nauders, worin mir die Mittheilung gemacht wird, daß mehrere tauſend derlei Gäſte ſich in Strada einquartirt hätten, die mich nächſtens wieder beehren dürften. Es geſchehe jedoch, wie es Gott gefällig iſt; ich thue meine Pflicht.“

„In beiden letzten Aktionen verlor ich 82 Mann an Todten und Bleſſirten. Fähnrich Haim iſt todt. Lieutenant Kurovsky und Hauptmann Bauer wurden ſchwer bleſſirt u. ſ. w.“

Am 16. März war zwiſchen beiden Theilen eine kurze Waffenruhe eingetreten. Die Franzoſen benützten dieſelbe, um ſich auf einen neuen Angriff vorzubereiten; die Kaiſerlichen aber, um denſelben eben ſo ſiegreich abzuſchlagen, wie am 14. Verlaſſen wir jetzt Freund und Feind, wenigſtens auf einen Tag, um zu ſehen, was in Innsbruck vorgeht.

5. Kaum war der um das allſeitige Wohl des Landes wahrhaft väterlich beſorgte Gouverneur, Ferdinand Erneſt Graf von Biſſingen, von der Gefahr in Kenntniß geſetzt worden, die dem lieben Vaterlande von dem Canton Graubünden her drohte, als er ſogleich in einem Erlaß vom 16. März die höchſt nothwendige Anordnung traf, daß ohne den mindeſten Zeitverluſt die Schützen-Compagnien von Oberinnthal mit Einſchluß der Städte Innsbruck und Hall unter Leitung ihrer ſelbſtgewählten Anführer auf beiden Seiten des Inns bis nach Landeck marſchiren ſollten, und daß der beſondere Landſturm ſich dergeſtalt in Ordnung richte, rüſte und bewaffne, daß er auf den erſten an ihn ergangenen Aufruf ſich dorthin begeben könne, wo dem Vaterlande Gefahr drohe.

Mit größter Bereitwilligkeit wurde von Seite der

Scharfschützen dieſer Anordnung Folge geleiſtet. Am Schluſſe der erwähnten Verordnung heißt es aber:

„Gleichwie die k. k. Truppen am 14. März ſich ausgezeichnet tapfer gehalten und dem heftigſten Angriffe widerſtanden, folglich dem Lande den wichtigſten Vortheil verſchafft haben, ſo haben dieſelben auf unſern Dank die gerechteſten Anſprüche ſich erworben. Die Abſtattung dieſes Dankes hätte einſtweilen darin zu beſtehen, daß von Ortſchaft zu Ortſchaft eiligſt Wein, Branntwein und Fleiſch geſammelt, das Geſammelte ſchnellſtens nach den von den k. k. Truppen beſetzten Plätzen gebracht, um dort unter die von den vielen Strapatzen ermatteten Soldaten und auch unter die Landesvertheidiger ausgetheilt werden zu können."

Mit welcher Bereitwilligkeit und Schnelligkeit dieſer Aufforderung des Landeschefs entſprochen wurde, davon geben nachſtehende Beiſpiele Zeugniß.

Am 16. März Vormittags war obiger Aufruf wegen Sammlung von Wein, Brantwein und Fleiſch erlaſſen worden und am ſelbigen Tage Nachmittags erhielt der Gouverneur aus den Händen Ihrer kaiſerlichen Hoheit der durchlauchtigſten Frau Erzherzogin Eliſabeth nachſtehendes Handbillet: „Ihr ſchöner Antrag den durch Strapatzen ermüdeten Soldaten Wein und Branntwein zu verſchaffen, hat mich von Herzen gerührt. Erlauben Sie mir, daß auch ich zu dieſem guten Werke 200 fl. beitrage, die ich Ihnen hiemit überſchicke mit dem Anerbieten, daß ich bei ferneren ähnlichen Gelegenheiten mit Ihren vortrefflichen Geſinnungen für Tirol mitwirken werde. Eliſabeth m. p.

Ein zweites ſchönes Beiſpiel gab das Stadt- und Landgericht Rattenberg. Kaum hatte dasſelbe obigen Aufruf erhalten, als einige Tage darauf ſchon 2 gemäſtete Ochſen, 1 gemäſtete Kuh, 3 Centner Butter, 4½ Star Erbſen, 3 Star Bohnen und 7½ Star gerendelte Gerſte ſich in Innsbruck befanden.

Ein drittes Beiſpiel gab der Markt Reutte. Als

die Aufforderung dort bekannt gemacht worden war, wurden 10 Yhren Wein, 4 Eimer Bier, 20 Maß Branntwein, 72 Pfund Schmalz, 34 Laib Käse, 150 Stück geſelchtes Fleiſch, 241 Laib Roggenbrod, 115 Laib Komißbrod und 10 Pfund Rauchtabak in einem halben Tag geſammelt und das geſammelte eiligſt nach Landeck abgeſchickt.

Aber vollends in Erſtaunen muß es Jeden ſetzen der da lieſt, was die ſüdliche Landesſchutz-Deputation in Bozen für die k. k. Truppen unter General Laudon in kürzeſter Zeit zuſammenbrachte und an dieſelben abliefern ließ. Es geſchah dieſes hauptſächlich durch die thätige und unermüdete Verwendung des Landeshauptmannſchaftsverwalters Grafen Johann Nep. von Welsberg, eines um die Landesvertheidigung höchſt verdienten Mannes, dem aber auch in einer eigenen Brochüre von Sr. Excell. Hrn. Grafen von Brandis ein höchſt ehrenvolles Denkmal verdienter Maſſen geſetzt worden iſt.

Ich kann mich nicht enthalten das Verzeichniß der geſammelten und abgeſchickten Viktualien und Geldbeträge hier in ſeinem ganzen Umfange mitzutheilen. Es iſt dasſelbe wohl ein glänzendes Zeugniß für die Opferwilligkeit der biedern Bewohner Tirols. Solche Thaten dürfen nicht der Vergeſſenheit übergeben werden.

Geſammelt und an die k. k. Truppen abgeliefert wurden: 49½ Eimer Branntwein, 647¼ Eimer Wein, 119 Centner Speck und Fleiſch, 21 Centner 66 Pfund Käſe, 227 Pfund Schmalz, 98 Metzen Hülſenfrüchte, 56½ Metzen gerendelte Gerſte, 86 Metzen Kochmehl, 12 Centner 25 Pfund Reis, 40 Centner 12 Pfund Salz, 4 Centner 31 Pfund Tabak, 479 Laib Brod, 1 Kiſtchen Roſoglio, 1545 Gulden baares Geld, wofür wieder eingekauft wurden: 13⅞ Eimer Branntwein, 40¼ Eimer Wein, 10 Centner 25 Pfund Fleiſch und Speck, 10 Centner Salz, 8½ Metzen Hülſenfrüchte, 1 Centner Rauchtabak und 6666 Laib Brod! Dazu die Fäſſer,

Säcke, Kiſten u. dgl. und die Fracht, was wiederum auf 4000 fl. im Werth angeſchlagen wurde.

Mein liebes Vaterland ſei ſtolz auf das was du blos im Jahre 1799 gethan — gelitten — geleiſtet haſt!

Doch jetzt heißt es dem Fleiſch und Speck, ſo wie auch dem Wein und Branntwein den Rücken kehren und uns wieder auf Martinsbruck begeben.

6. Wie ſchon erwähnt, hatten die Franzoſen den 16. März dazu benützt, um die Kaiſerlichen am andern Tag mit aller Macht anzugreifen, und ſie aus ihrer vortheilhaften Stellung bei Martinsbruck zu werfen. Da graute der 17. März, ein heißer Tag bei Schnee und Eis! Auf den 17. März fiel dieſes Jahr gerade der Palmſonntag. Schon um halb 6 Uhr früh eröffnete der Feind mit einer lebhaften Kanonade ſeinen Angriff. Le Courbe entſandte diesmal eine ſtarke Colonne, um die Stellung der Oeſterreicher in der Finſtermünz zu nehmen, dann nach Nauders vorzurücken und ſo dem Oberſten Kneſevich in den Rücken zu kommen. Bemerkt muß hier werden, daß in dieſer Jahreszeit auf den Bergen ſowie in der Ebene außerordentlich viel Schnee lag, der überdieß der großen Kälte wegen „Harſch" trug. („Harſch" wird die im Frühjahre von der Wärme der Sonnenſtrahlen unter Tags geſchmolzene in der darauf folgenden Nacht aber durch die Kälte zu Eis gebildete Oberfläche des Schnees genannt). Dieſer „Harſch" war im Jahre 1799 ſo ſtark in der ganzen Umgebung von Nauders, daß Schlitten mit Dünger beladen auf dem mit einer Eiskruſte überzogenen Schnee leicht dahinfuhren ohne einzubrechen. Dadurch nur war es der abgeſchickten Colonne möglich, ihre Aufgabe zu löſen. Begleiten wir dieſe feindliche Abtheilung auf ihrem Marſche, und ſehen wir, mit welchem Glücke ſie ihre ſchwere Aufgabe gelöſet hat.

Mit dem Bajonnete auf der Bruſt wurde der arme Schafhirt von Schleins gezwungen, der feindlichen Co-

lonne als Führer zu dienen. Dieſe brach ſchon vor Tagesanbruch von Schleins auf, um auf dem obern Novellasteig den Paß Fünſtermünz zu erreichen. Auf dieſem wichtigen Poſten befand ſich am 17.:

a. 1 Compagnie von Großherzog Toskana unter dem Hauptmanne Sterndahl;

b. 1 Compagnie Stürmer mit Schützen vermengt, aus dem Gerichte Pfunds, angeführt vom Ortsrichter Senn;

c. 1 Compagnie Schützen von 200 Mann, aus dem Gerichte Landeck, unter dem braven Hauptmann Joſef Fiſcher;

d. Schützen und Stürmer aus dem Gerichte Landeck, geführt vom Hrn. Landrichter Linſer.

Da auf den 17. März, wie bereits erwähnt, der Palmſonntag fiel, ſo war der größere Theil Schützen und Landesvertheidiger im Kirchlein ober der Finſtermünzer Klauſe eben bei einer Feldmeſſe verſammelt, als das Anrücken der feindlichen Colonne gemeldet wird. Sogleich werden zum würdigen Empfang derſelben die nöthigen Anſtalten getroffen. Da der Fuß des hohen Mondin damals noch ganz mit dichtem Walde bedeckt war, ſo poſtirten ſich die Schützen in demſelben beſtmöglichſt. Eine ſtarke Abtheilung des Militärs hielt die Klauſe beſetzt, während die andere ſich anſchickte, dem Feinde in die linke Flanke zu fallen.

Indeſſen hatten ſich die Franzoſen über dem Langezberg und ober der „Mühllahne“ hingezogen und fingen an herabzuſteigen. So leidentlich oben hindurch im Gebirge auf dem Harſch der Marſch war, ſo beſchwerlich und gefährlich wurde derſelbe beim Herabſteigen in die Tiefe; jedoch auch dieſes wurde glücklich bewerkſtelliget. Nun geriethen ſie aber in die Hände der trefflich poſtirten Schützen. Michael Jais, Corporal der Landecker-Compagnie ſtreckte mit einem gut gezielten Schuſſe den feindlichen Officier der die Avantgarde kommandirte, in dem Augenblicke zu Boden, als derſelbe mit hochgeſchwungenem

Degen das Zeichen zum Angriffe geben wollte. Nun ging es von allen Seiten auf die Feinde los. Als nun dieſe unter den obwaltenden Umſtänden die Unmöglichkeit einſehen mochten, durchzudringen und zugleich das gefährliche ihrer Lage erkannten, ſo traten ſie den Rückweg an.

Indeſſen hatte der Lieutenant vom Kreuzer Bataillon, Kovachevich, den Oberſten Kneſevich vom Vorhaben des Feindes in Kenntniß geſetzt und ihm den Abmarſch dieſer feindlichen Colonne von Schleins in der Richtung gegen den Paß Finſtermünz mitgetheilt. Oberſt Kneſevich der die Finſtermünz beſetzt wußte, ordnete nun den Hauptmann Kenyel mit ſeiner Kompagnie ab, um der feindlichen Colonne wenn möglich, den Rückzug abzuſchneiden, was dieſem braven Officier dergeſtalt gelang, daß er 3 feindliche Capitäne, 5 Officiere und 237 Mann vom Feldwebel abwärts als Gefangene einbrachte. Der Reſt der feindlichen Colonne wurde verſprengt.

Der Schäfer, der gezwungen den Führer abgeben mußte, wurde ertappt, erhielt 100 Prügel und hierauf die Kugel durch den Kopf. Der arme Mann!

Während nun das Vorhaben des Feindes, die k. k. Truppen zu umgehen, auf der eben erzählten Weiſe glücklich vereitelt wurde, ſetzten die Franzoſen den Kaiſerlichen bei Martinsbruck mit aller Heftigkeit zu.

Das Krachen der Kanonen und das Geknatter des Kleingewehrfeuers vernahm man ganz deutlich in Nauders, wo alles in Furcht und Angſt war. Beſonders unheimlich ſoll es während der Schlacht in den Küchen geweſen ſein. Der Donner des Geſchützes dröhnte von der Tiefe herauf, in der Martinsbruck liegt, ſo furchtbar in den Kaminen, daß dieſe jeden Augenblick einzuſtürzen drohten. Doch zur Sache.

Der Feind rückte von Strada auf dem Hauptwege vor und griff den Oberſten mit aller Gewalt in der Front an. Die Abſicht des Feindes ging offenbar dahin, den Oberſten aus ſeiner Stellung in und um Martinsbruck

zu werfen und die Paſſage über den Inn mit Gewalt zu erzwingen. Zwei Angriffe wurden glücklich abgeſchlagen. Verſtärkt drangen die Franzoſen zum dritten Male vor, drückten die Kaiſerlichen zurück, und waren ſchon in die erſten Häuſer von Martinsbruck eingedrungen. Nun ordnete Kneſevich einen Bajonnetangriff an. Dieſer mit Muth unternommen und mit Entſchloſſenheit ausgeführt, gelang vollkommen. Der Feind wurde aus Martinsbruck wieder hinausgeworfen und gezwungen, ſeine frühere Stellung wieder einzunehmen. Bei dieſem letztern Angriff wurden 24 Gemeine, 1 Korporal, 3 Sergeanten, 3 Lieutenants und 1 Kapitän zu Gefangene gemacht. Beim Angriff mit dem Bajonnete zeichnete ſich beſonders der Lieutenant Wallovicz aus, wurde aber leider tödtlich bleſſirt. Auch Hauptmann Graf von Khevenhüller, ein ausgezeichneter Officier, wurde ſchwer verwundet. Lieutenant Ivaniß von den Mahonijägern brachte 1 Lieutenant, 1 Sergeanten und 5 Gemeine als Gefangene ein.

Das Gefecht dauerte von halb 6 Uhr Früh bis 11 Uhr. Die Schützen und Stürmer aus dem Orte und Gerichte Nauders ſtanden unter dem Interims-Kommandanten, Hrn. Joſef Rungger in der Meiß, näherten ſich dort möglichſt dem Inn und feuerten gut gedeckt fortwährend in die rechte Flanke des Feindes, der dadurch ſehr beunruhiget wurde und bedeutenden Verluſt erlitt.

Die Gefangenen, 284 an der Zahl, wurden nach Nauders gebracht und von dort weiter nach Meran und Bozen eskortirt. Es waren meiſtens Grenadiere, große, ſtattliche Leute. Im offiziellen dem Drucke übergebenen Berichte heißt es: „Sämmtliche Vertheidigungsmannſchaft hat unter ihren Anführern Rungger, Senn und Linſer rühmlichſt mitgewirkt.“

Noch ehrenvoller für die Schützen iſt das Lob, welches der Kommandirende, F.M.L. Bellegarde, ihnen ertheilte: „Ich darf nicht unterlaſſen“, ſo ſchreibt er, „die mir bei dieſer Gelegenheit durch den Herrn General Grafen von Alcaini angerühmte, thätige Mitwirkung der Ti-

roler Landesschützen ehrenvoll zu erwähnen, die zur Zurückschlagung des Feindes das k. k. Militär möglichst unterstützten, durch ihre Ordnung, Willfährigkeit und Ausdauer im Kampfe sich auf das rühmlichste ausgezeichnet haben."

Aber auch alle Schützen und Landesvertheidiger ließen der Tapferkeit, die die k. k. Truppen an den Tag gelegt haben, alle Gerechtigkeit widerfahren, so, daß der Oberste und Quabrigadier, Graf von St. Julien, in einem Berichte hierüber sich folgender Massen äußerte: „Es ist wirklich rührend, den Landmann die Bravour der k. k. Truppen mit Dankbarkeit beloben zu hören."

St. Julien stand am 17. März in Ried und brach in Folge der an der Gränze von Tirol stattgefundenen wichtigen Ereignisse mit 4 Bataillons eiligst nach Nauders auf. Das Hauptquartier des Generals Grafen von Nobili war am obigen Tage noch in Telfs, von wo aus derselbe über Imst und Landeck nach Pfunds und Nauders reiste, um sich vom Stande der Dinge persönlich zu überzeugen und das Nähere veranlassen zu können.

IV.

Waffenruhe bei Martinsbruck vom 17. bis 25. März.

1. Die Truppen des Divisions-Generals Le Courbe hatten in den bisherigen Gefechten stark gelitten und waren in Folge des furchtbaren Marsches von Bellinzona im Canton Tessin bis nach Martinsbruck in sieben Tagen! über Berge und Jöcher und unter beständigen Gefechten außerordentlich erschöpft. Le Curbe beschloß daher seine Operationen erst dann fortzusetzen, wenn der französische General Desolles von der italienischen Armee in gleicher Höhe mit ihm angelangt sein würde. Dieser hatte sich durch das Thal Veltlin nach Bormio in Marsch gesetzt, wo er am 17. März ankam, die Kaiserlichen aus dieser Gegend vertrieb, und einen Posten,

den ſie in dem Bade von Bormio hielten, aufhob. Wie ſein Collega Le Courbe, ſo hatte auch Deſolles nicht mehr als 3 Halbbrigaden, die mitſammen bei 4500 Mann ſtark ſein mochten. Nachdem nun dieſer General in Bormio ſich etwas erholt hatte, trat er ſeinen äußerſt beſchwerlichen Marſch über Monte Braulio an, ſtieg in das Münſterthal hinab und bezog bei Santa Maria mit ſeinen 4500 Mann dem General Laudon vor der Naſe eine Stellung. Laudon hatte über 6279 Mann Militär und 13 Schützenkompagnien zu verfügen. In der Strecke von Eyrs bis Latſch ſtanden über 7000 Mann in der Reſerve, eine Macht, die ja im Stande geweſen wäre den Deſolles zu erdrücken, nicht blos zu vertreiben.

Wie Le Courbe bei Martinsbruck, ſo blieb auch Deſolles bei Santa Maria bis zum 25. März ruhig. Beide beſchäftigten ſich mit Ergänzung und Vorbereitung ihrer Streitmittel. Es lag nämlich nicht im Charakter ihres Oberfeldherrn Maſſena, auf halbem Wege ſtehen zu bleiben. Er ſchickte daher ſeinen beiden Unterfeldherren Verſtärkung an Truppen und Officieren, ſoviel er entbehren konnte, und befahl dem Le Courbe ſich des Poſtens bei Martinsbruck ſammt Finſtermünz zu bemächtigen, indeſſen Deſolles Taufers überwältigen und Glurns gewinnen ſollte. Dadurch hoffte Maſſena dieſen beiden Colonnen den Beſitz der Straße von Nauders, als der kürzeſten und beſten Verbindung ihrer Operationslinie, zu verſchaffen und die Oeſterreicher auf die entferntere Communication von Innsbruck und Bozen zu verweiſen.

2. Während der ſiebentägigen Waffenruhe ging auf dem Poſten der Kaiſerlichen bei Martinsbruck und Nauders leider eine traurige Veränderung vor ſich. An die Stelle des wackeren und tüchtigen Alcaini trat General Graf De Briey als Kommandirender. Eine unglückliche Wahl! Ich laſſe den Grafen De Briey einen guten Mann geweſen ſein, aber als Kommandirender einem Le Courbe gegenüber war

er ſeiner Aufgabe durchaus nicht gewachſen. Sein Benehmen am verhängnißvollen 25. März, ſo wie das Urtheil des Erzherzogs Karl ſelbſt, werden meine Behauptung rechtfertigen. Merkwürdig, der Name „Tepperi“, wie er von den Bauern genannt wurde, hat beim gemeinen Volke bis auf den heutigen Tag einen ſchlechten Klang. — Hier eine kleine Epiſode.

Das Hauptquartier des Kommandirenden war im Wirthshauſe auf der Poſt zu Nauders. Zu dieſer Zeit war daſelbſt eine Magd, beiläufig 18 Jahre alt, Namens Anna Maria Federſpiel, insgemein „Riatſcher Anna Maria“ genannt. Nach dem Treffen am 17. März kam eines Tages während der Frühmeſſe ein Unbekannter in die Küche und bat die Magd, ob ſie nicht die Güte hätte ihm eine kurze Strecke das Geleit zu geben, und den kürzeſten Weg nach Martinsbruck zu zeigen. Während nun die Magd in der feſten Meinung, dem Fremden eine recht große Gefälligkeit zu erweiſen, ihn bis zum Traubenwirthshauſe begleitete und von da aus den Weg nach Martinsbruck ihm zeigte, erkundigte ſich derſelbe unterwegs recht angelegentlich um Verſchiedenes, wo der General wohne, ob viel Militär im Dorfe liege u. ſ. w., welche Fragen die Federſpiel treuherzig beantwortete, ſo weit ſie dieſelben beantworten konnte. Der Fremde war aber ein Spion, der bald von den Kaiſerlichen eingebracht wurde. Natürlich war die Magd bemerkt worden, wie ſie ihm das Geleit gab. In Feſſeln wurde nun derſelbe vorgeführt und der Magd gegenüber geſtellt, die es nicht in Abrede ſtellte, ihm dieſen Liebesdienſt, wie ſie es nannte, erwieſen zu haben. Was wußte die einfältige Magd von 18 Jahren was ein Spion iſt. Anna Maria Federſpiel ſollte nun erſchoſſen werden! Auf den Knieen bat der arme Vater um Pardon; vergebens. Erſt als der Herr Poſtmeiſter ſelbſt — ein Ehrenmann — und deſſen ausgezeichnete Frau, Rothburg geborne Kravogl, Fürbitte einlegten und mit Recht auf den Unverſtand und auf die Jugend der Magd hinwieſen,

wurde das bereits gefällte Urtheil nicht vollzogen. Welche furchtbare Senſation hätte die Vollziehung desſelben nothwendig erregen müſſen nicht nur bei der Bevölkerung der Ortſchaft, die unter Waffen ſtand, ſondern auch bei allen übrigen Landesvertheidigern! und das zu einer Zeit, wo der Feind vor dem Thore ſtand und ſo gewaltig pochte und daher die Harmonie ſo nothwendig war.

3. Am 23. März — Charſamſtag — zogen zwei treffliche Compagnien vom Imſter Gerichte in Nauders ein. Die erſte bei 150 Mann ſtark beſtand aus Stürmern. Ihre Officiere waren: Hr. Kaſpar Strele Hauptmann, Andrä Graber Oberlieutenant, Johann Georg Müller Unterlieutenant. Die zweite Compagnie beſtand aus Scharfſchützen unter dem Hauptmann Johann Georg Strele. Beide Compagnien begleitete Herr Alois Klotz als Chyrurg und P. Fruktuoſus Padöller, Capuziner, als Feldkaplan. Auf den letztern werden wir noch zweimal zurückkommen. Beide Compagnien waren kaum in Nauders angelangt, als ſie die Weiſung erhielten, ſchnell in die Nauderer Maiß abzumarſchieren, was auch noch in der Nacht geſchah.

4. Während der Waffenruhe können wir wieder einen Ausflug nach Innsbruck unternehmen und ſehen was dort vorgeht. — Am 20. März erſchien von Seite des Landes-Gouverneurs ein neuerlicher Aufruf an das menſchenfreundliche Publikum des Inhalts: da von der k. k. Militärbehörde die Vorſtellung gemacht worden ſei, daß es an den erforderlichen Verbandrequiſiten für die Verwundeten gebreche, ſo werden ſämmtliche Einwohner in den Städten und auf dem Lande, bei ihrer in ſo vielen Gelegenheiten rühmlichſt bethätigten Menſchen- und Vaterlandsliebe, aufgefordert, durch ergiebige Beiträge von Leinwand und Charpien dieſem Mangel abhelfen zu wollen. Die eingehenden dießfälligen Verbandrequiſiten hätten die Magiſtrate oder Obrigkeiten zu übernehmen und an das nächſt gelegene Militär-Stationskommando abzugeben. Auch das Innsbrucker Wo-

chenblatt enthielt einen recht eindringlichen Aufruf wegen ſchneller Einſendung von Verbandrequiſiten für die verwundeten Schützen, der mit den Worten ſchloß: „Wie würden wir erröthen, wenn unſere Schützen zurückkämen, uns ihre Wunden zeigten und dabei ſagen könnten: Dieſe Wunden haben wir uns für euch ſchlagen laſſen, und ihr habt uns nicht einmal genug alte Leinwandfetzen gegeben, um ſie zu verbinden.“ Selbſt die edle Dichtkunſt wurde zu Hilfe gerufen, um Jung und Alt, Groß und Klein zu dieſem patriotiſchen Liebesdienſte anzueifern und es zirkulirte ein flüſſig gereimtes Gedicht, das ſeine Wirkung nicht verfehlte.

Der Erfolg dieſer Aufrufe war wiederum ein großartiger. Centnerweiſe wurde Charpie eingeſchickt. Beſonders waren es die kleinen Helden, oder wie ſie der dichteriſche Aufruf nennt: „die lieben A, B, C Schützen, die bei den Vokabeln ſchwitzen“, welche ſich hier wahrhaft auszeichneten. So ſchickte, um nur zwei Beiſpiele anzuführen, die Schuljugend von Meran zwei Centner und die Schuljugend von Schwaz einen Centner Charpie ein. Vielleicht hat Mancher, der dieſe Zeilen lieſt, in Meran oder Schwaz fleißig mitgezupft.

5. Nach dieſem Abſtecher iſt es Zeit uns wieder auf den Kriegsſchauplatz zurück zu begeben, aber nicht nach Nauders und Martinsbruck — dort iſt Waffenruhe — ſondern nach Vorarlberg, wo es am 22. und 23. März hitzig herging. Der franzöſiſche Obergeneral der helvetiſchen Armee, Maſſena, griff dort die Kaiſerlichen in ihrer Stellung bei Feldkirch an, wurde aber mit einem Verluſte von 2000 Todten und Verwundeten und 150 Gefangenen zurückgeſchlagen. Da man mit Grund annehmen mußte, daß Maſſenna bei ſeiner Uebermacht ſich nicht ſo leicht werde abtreiben laſſen, ſondern ſeine Angriffe erneuern dürfte, um die Paſſage bei Feldkirch zu erzwingen, ſo erſchien am 25. März folgende Bekanntmachung:

„Vermög einer vom k. k. Landeskommiſſär in Ober-

innthal eingelangten Nachricht, hat der in der dortigen Gegend kommandirende Generalmajor, Graf v. Nobili, den Landſturm in den Gerichten Oberinnthals bis zum Eintreffen der Schützenkompagnien aufgeboten, weil die Beſorgniß eintritt, daß der Feind in der Gegend von Feldkirch die k. k. Truppen mit Uebermacht wiederholt angreifen und dadurch für das Land Tirol, vom Arlberge her, ſich eine Gefahr ergeben dürfte. Dieſer wichtige Umſtand macht es zur Nothwendigkeit, daß jene Städte und Gerichte, von welchen die Schützencompagnien bereits zum Aufbruch beordert ſind, ſolche ohne Zeitverluſt nach Landeck ausrücken laſſen, wo ſie vom Kommandirenden ihre weitere Beſtimmung vernehmen werden, damit der Landſturm wieder entlaſſen werden kann. Uebrigens ſind ſowohl von Taufers im Vintſchgau, als auch von Martinsbruck die officiellen Nachrichten eingelangt, daß die dortigen Poſitionen von den Truppen mit den Schützencompagnien vereint, dergeſtalt beſetzt und behauptet werden, daß von daher derzeit nichts zu beſorgen iſt.“

Wir werden ſehen wie wenig ſich dies erwahrte.

V.

Erſtürmung der Höhe durch den Feind und Einzug desſelben in Nauders am 25. März 1799.

1. Am 26. März Abends 7 Uhr erſchien in Innsbruck nachſtehende Kundmachung:

Allgemeines Aufgebot

für die Gerichte Thaur, Rettenberg, Sonnenburg, Arams, Ambras, Wiltau, Stubai, Hörtenberg, Petersberg, Imſt, Landeck, Laudeck und Pfunds, ſowie die Städte Innsbruck und Hall.

„Das Land Tirol iſt in Gefahr! Das Korps des Generals Laudon bei Taufers iſt überwältiget, die Poſition bei Martinsbruck vom Feinde genommen! Die k. k. Truppen werden bei dem wichtigen

Paſſe Finſtermünz, ſo wie bei Landeck mit aller Macht dem weiteren Vordringen des Feindes ſich entgegenſtellen und ſo mit dem Beiſtande Gottes das Vaterland retten, wenn alle obigen Gerichte ſich ſchleunigſt mit allen bei Handen habenden Waffen und Schlaggewehren bewaffnen, auch auf einige Tage mit Proviant ſich verſehen und eiligſt gegen Landeck vorrücken, um die dortigen Seitengebirge nach Weiſung des Kommandirenden zu beſetzen. Aller Orten der obigen Gerichte ſoll die Sturmglocke geläutet werden. Brechet alſo augenblicklich auf, biedere Tiroler! unter Leitung eurer ſelbſt gewählten Anführer, Obrigkeiten und Vorſteher. Eilet! das Vaterland iſt in Gefahr! Allein Einigkeit, Ordnung und beſonders Vertrauen auf Gott — wozu die Seelſorger alles Volk anzueifern haben — laſſen Alles hoffen.«

Man denke ſich die Ueberraſchung, welche dieſe ſo ganz unerwartete Nachricht allenthalben hervorbrachte. Die eingelaufenen Nachrichten von geſtern ließen von Taufers und Martinsbruck her nichts beſorgen und nun heute Sturmgeläute und allgemeines Aufgebot! Wir dürfen uns nicht verwundern, wenn der Schrecken und die Verwirrung, welche die eingelaufenen ungünſtigen Nachrichten vom Kriegsſchauplatze in Innsbruck erregten, einen ſehr hohen Grad erreichten. Vom Platzthurme herab, von allen Thürmen ſowohl in der Stadt als auf dem Lande ertönte am 27. das dumpfe Sturmgeläute. Die Frau Erzherzogin Eliſabeth hatte ſich ſchon in aller Frühe nach St. Johann im Unterinnthal begeben. Tags darauf ward in der Pfarrkirche ſolemner Gottesdienſt im Beiſein der Landesſtellen und der Stände, auch am 29. und 30. große Prozeſſion durch die Neuſtadt angeſtellt.

Der ergangenen Aufforderung gemäß rückte auch der Landſturm aus den benannten Gerichten bereitwilligſt und eiligſt nach Oberinnthal ab. Dahin zog ebenfalls eine Compagnie Studenten von 165 Köpfen.

Auch wir wollen uns dahin begeben und den Faden der Erzählung vom Kriegsſchauplatze bei Martinsbruck wieder aufnehmen.

2. Es war der 25. März, ſomit das hohe Feſt „Maria Verkündigung“, welches in dieſem Jahre auf den Oſtermontag fiel, als man ſchon in aller Frühe von der Nauderer Maiß aus eine ungemeine Rührigkeit unter den Franzoſen in der Gegend von Strada bemerkte, ſomit mit allem Rechte auf einen bevorſtehenden heißen Kampf ſchließen konnte. Aber auch unſerer Seits war Alles auf den Beinen, um einem feindlichen Angriff mit allem Nachdruck zu begegnen.

Die Aufſtellung der k. k. Truppen war folgende: Oberſt Kneſevich hielt mit ſeinen 2600 Mann und 9 Kanonen die Poſition bei Martinsbruck beſetzt; General De Briey ſtand mit 4 Bataillons, als Reſerve, in Nauders und hatte einen ſtarken Poſten bei der „Sag“ und einen andern in der Gegend von Reſchen aufgeſtellt. In der Nauderer Maiß, dem wichtigen Punkte, auf dem die Poſition umgangen werden konnte, befanden ſich nachſtehende Compagnien von Schützen und Landesvertheidigern:

a. 1 Landſturmcompagnie aus dem Orte und dem Gerichte Nauders unter dem Kommando des Hauptmanns Joſef Nebel von Nauders;

b. 1 Scharfſchützencompagnie von Graun, gegen 60 Mann ſtark, ſämmtlich mit Stutzen bewaffnet, unter dem Kommando des wackern Hauptmanns Gabriel Patſcheider von Langtaufers*);

c. 2 Compagnien von Imſt, unter den bereits angeführten Hauptleuten Kaſpar und Johann Georg Strele;

*) Von dieſen Braven iſt derzeit — Jänner 1854 — nur ein Einziger mehr am Leben, nämlich Joſeph von Pütz, der bei allem Adel ſeines Geſchlechtes ein ſchlichter Landmann iſt und am 25. März mit Schützenluſt in der Nauderer Maiß beim grünen See auf die Franzoſen feuerte.

d. 1 Scharfschützencompagnie aus dem Gerichte Hörtenberg, unter dem unerschrockenen und tapfern Hauptmann Hrn. Leopold v. Braitenberg.

Urkundlich finde ich nur diese Compagnien am 25. März in der „Maiß“ postirt; möglich jedoch, daß noch die eine oder die andere Compagnie dort gestanden ist. Die meisten Schützen waren in der Nähe und in der Umgebung des grünen und des schwarzen Sees aufgestellt.

Um nun die Kaiserlichen zu umgehen und dem Knesevich auf den Rücken zu kommen, detaschirte der feindliche Obergeneral den Brigadegeneral Loison mit einer starken Colonne ab*). Während nun Le Courbe mit der Hauptcolonne auf Martinsbruck losging, um den Obersten Knesevich in der Front anzugreifen, setzte Loison zwischen Remüß und Martinsbruck auf das rechte Innufer über. Auf dem rechten Innufer liegen zwei kleine zu Graubünden gehörende Weiler Namens: Glamaschott und Raschwella. Eine armselige Brücke, die zu diesen beiden Weilern führt, benützte Loison zum Uebersetzen seiner Truppen. Auf dem linken Ufer liegt ganz in der Nähe ein Weiler, Silva plana mit Namen. Hieher mußten aus allen benachbarten Ortschaften Fuhrwerke gestellt werden, um die allfälligen Verwundeten in rückwärts angelegte Nothspitäler abzuführen. Sogar die weit entlegene kleine Gemeinde Taraſp mußte 16 Wägen zum Theil mit Stroh gefüllt für den 25. März des angegebenen Zweckes wegen nach Silva plana stellen. Die Franzosen scheinen auf viele Verwundete gerechnet zu haben und werden sich auch sicher nicht verrechnet haben.

*) Loison war ein trefflicher Führer von Angriffs-Colonnen im Gebirge. Wie hier, so erblicken wir ihn auch später an der Spitze jener Colonne, welche am 4. November 1805 das berüchtigte »Alpl« in der Leutasch genommen hat. Er zeichnete sich auch in Spanien aus, war aber ein wilder Mann und grausamer Soldat. Loison starb als General-Lieutenant im Jahre 1816.

So wie nun Loiſon mit ſeiner Abtheilung auf dem rechten Innufer ſtand, ſchlug er ſchnell den Weg nach dem ſogenannten „krummen Thal“ ein. Dieſes Thal iſt eine ſchauerliche Felſenſchlucht. Durch das krumme Thal gelangt man auf eine Anhöhe, von den Landleuten „auf Motters“ genannt. Hier auf Motters ſtanden Joſef und Anton Federſpiel, zwei Brüder und Inhaber des in der Nähe liegenden nach Nauders gehörenden „Tiefhofes“, welche die Gegend ſo gut kannten, wie Mancher nicht ſein Wohnzimmer. Beide Brüder hatten ſich hieher poſtirt aus der gegründeten Beſorgniß, der Feind möchte gerade das krumme Thal und dieſen ſchauerlichen Felſenweg wählen, um deſto unbemerkter ſein Ziel zu erreichen. Daß ihre Beſorgniß nur zu ſehr begründet war, zeigte der Erfolg. Richtig wendeten ſich die Feinde gerade der benannten Felſenſchlucht zu, die leider nicht beſetzt war. Nun eilt der Bruder Joſef, wie auf den Flügeln des Windes getragen, nach Nauders, um den Kommandanten in Kenntniß zu ſetzen und ihn dringend zu bitten von der Reſerve die nöthige Mannſchaft auf den bedrohten Punkt abzuſchicken. Nur mit Mühe wurde er vorgelaſſen. Vor dem General ſchilderte er mit wenigen aber mit kräftigen Worten die Größe der Gefahr und bat dringend um Mannſchaft. De Briey gab dem braven Manne wenig Gehör, und wollte es durchaus nicht glauben, daß von daher eine Gefahr drohen könne; ſeine Bitte um Mannſchaft wurde rund abgeſchlagen. Federſpiel wollte ſich durchaus nicht abtreiben laſſen und beſtand nur um ſo dringender auf ſchleunige Abſendung der nöthigen Mannſchft nach dem bedrohten, unbeſetzten Punkt. Das war dem General zu viel; höchſt aufgebracht über die Zudringlichkeit des Mannes rief er nach der Wache, „um dem ungeſtümmen Bauern einige hinaufmeſſen zu laſſen.“ Jedoch ſchneller als die gerufene Wache zur Thüre herein kam, war Federſpiel zur Thür hinaus.

Niedergeſchlagen und tief gebeugt durch die erhaltene

abſchlägige Antwort eilt Joſef Federſpiel — ein Ehrenmann im wahren Sinn des Wortes — auf Motters zurück, wo indeſſen der Bruder Anton als Beobachter zurückgeblieben war. Als nun Joſef dort anlangte, zeigte ihm Anton mit den Worten in's Thal hinunter: „Da ſind ſie, da haſt ſie.“ Es waren die Feinde, die ſich alle Mühe gaben, eiligſt die Höhe zu erklimmen, auf der beide Brüder ſtanden. Leider waren die Schützen nicht in der Nähe, und bis nun dieſe herbeigezogen waren, hatte ein Theil der Feinde die Höhe bereits ſchon erſtiegen*). Die Schützen leiſteten nun allen möglichen Widerſtand und feuerten tüchtig auf die Franzoſen; aber was wollte eine Hand voll Leute gegen einen überlegenen eingeübten Feind ausrichten. Einmal auf gleicher Höhe mit den Landesvertheidigern gingen die Franzoſen unſern Leuten arg zu Leibe. Wer zuerſt zum Handkuſſe kam, das war die Compagnie von Graun, an die ſich zunächſt die Imſter Compagnie anſchloß. Gleich beim erſten Anlauf fiel ein Schütze von Graun, Namens Andrä Folie tödtlich getroffen zu Boden. Auf dieß eilt der Feldpater der in der Nähe ſtehenden Imſter Compagnie, P. Fruktuoſus herbei, um dem Sterbenden beizuſtehen, ſinkt aber bald ſelbſt, von einer tödtlichen Kugel getroffen, an der Seite des Andrä Folie zuſammen. (Ueber das weitere Schickſal dieſes chriſtlichen Helden ſpäter etwas Mehreres, um hier den Faden der Erzählung nicht unterbrechen zu müſſen.) Einige Schritte vom P. Fruktuoſus entfernt, tödtet eine feindliche Kugel den Chriſtian Waldegger von Nauders. Gleich darauf wird Johann Mayr, ein Stürmer von Nauders, ſchwer bleſſirt. Der arme Mann ſchleppte ſich ſeiner ſchweren

*) Dieſe Thatſachen hat 1. Joſeph Federſpiel ſelbſt oft und vielmals erzählt; 2. habe ich es ſelbſt gehört, wie ſelbe gerade ſo durch den Schützenhauptmann, Herrn Johann Ofner, einer Allerhöchſten Perſon erzählt worden ſind; 3. liegt ein Konſtitut vor, aufgenommen mit einem Sohne des Joſeph Federſpiel, worin dieſelben ebenfalls ihre Beſtättigung finden.

Wunde ungeachtet dennoch bis Nauders fort, und von da auf den Parditschhof hinauf, starb aber bald darauf an seiner Blessur. Josef Blaas aus Langtaufers, Rochus Mayr, Wirth in Brennbichl und Officier der Imster Compagnie, sowie ein gewisser Martin Thönig und ein Arbeiter in der Streleschen Fabrik, Namens Domenico, ein Italiener, werden gefangen, mißhandelt und nach Remüß transportirt. Sehr viele Schützen wurden verwundet. So zählte blos die Imster Compagnie 22 Verwundete. Unter den Verwundeten befand sich auch der Hauptmann der Hörtenberger Compagnie, Leopold von Braitenberg. Auch von diesem später etwas Mehreres.

3. Die Franzosen standen nun am grünen See. Von hier gelangt man auf einem doppelten Wege nach Nauders; entweder durch die Maiß zuerst auf die Höhe und von dieser in's Dorf, oder über den Tiefhof hinab zur „Sag“ und von der „Sag“ in's Dorf. Die Hauptcolonne des Loison marschirte auf dem ersten Weg — durch die Maiß — der Höhe zu und kam so dem Knesevich auf den Hals. Den zweiten Weg wollte eine andere feindliche Abtheilung einschlagen, kam aber nicht weiter als bis auf den Tiefhof, wo sie sich dann mehr links wendete und gleichfalls durch die Maiß der Hauptcolonne nachstürmte.

So wie Le Courbe bemerkte, daß die Umgehung des Brigadiers Loison gelungen, griff auch er seinerseits die k. k. Truppen in der Front mit allem Nachdruck an, und nun von allen Seiten angegriffen mußte der brave Oberst Knesevich — wahrhaftig eines bessern Schicksals würdig — sich in das Unvermeidliche fügen und sich dem Feinde ergeben. Knesevich und der brave Major Munkatsy so wie der größere Theil der k. k. Truppen, die in der Position bei Martinsbruck gestanden sind, fielen sammt 9 Kanonen in die Hände der Feinde. Nach einstimmiger Aussage aller Schützen hatten sich auch dieses Mal die Leute des braven Knesevich verzweifelt gewehrt und besonders die braven Artilleristen ein mörderisches Feuer

auf den Feind unterhalten. Auch dieſes Mal würde Le Courbe mit blutigem Kopfe zurückgewieſen worden ſein, wäre die Umgehung nicht gelungen, die mit Hülfe nur 1 Bataillons von der Reſerve ſo leicht hätte verhütet werden können.

Wie wacker ſich übriges die Schützen gehalten haben, beweiſet der Umſtand, daß ſie von 8 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittag mit dem Feinde rauften und ſich mit demſelben in der Maiß herumbalgten.*)

*) Daß ſich aber der tapfere Oberſt gefangen gab? möchte hier Mancher fragen. Dieſem antworte ich: Kneſevich befand ſich in den Gefechten vom 14., 15. u. 17. März auf dem linken Innufer und hatte in dieſer Stellung den Rückzug offen. Der untere Novella-Steig bildete ſeine Rückzugslinie, zunächſt in die Finſtermünz. Nun ertheilte aber der in Oberiunthal kommandirende General Graf Nobili dem Grafen De Briey, der in Nauders das Kommando führte, den gemeſſenen Befehl, bei einem erneuerten Angriff von Seite des Feindes den Oberſten Kneſevich ſchnellſtens auf das rechte Innufer herüberzuziehen. Dieß geſchah nun leider am 25. März. In dieſer Stellung hatte nun der brave Oberſt vor ſich den Feind und den Inn, links und rechts Felſen und hinter ſich auf der Anhöhe die feindliche Abtheilung unter Loiſon. Jetzt wohin fliehen? Kneſevich mußte ſich unter ſolchen Umſtänden in das Unvermeidliche fügen — ſich ergeben. Auf dem linken Innufer belaſſen würde er ſich ſicher den Rückzug in die Finſtermünz erzwungen haben.

Ueber das fernere Schickſal des tapfern Oberſten bin ich durch Mittheilungen aus ſehr geſchätzter Hand in der Lage Nachſtehendes anführen zu können: Peter Baron Kneſevich von St. Helena hatte ſich ſchon früher als tapferer Soldat, namentlich bei Erſtürmung der Mainzer Linien ausgezeichnet und eben dadurch die Aufmerkſamkeit ſeiner hohen Vorgeſetzten auf ſich gezogen. Zurückgekehrt aus der Gefangenſchaft, in die er bei Martinsbruck fiel, die aber nur kurz dauerte, wurde er zur Belohnung ſeines ausgezeichneten Benehmens in den hitzigen Gefechten am 14., 15., 17. und 25. März zum Generalmajor ernannt und der Armee in Italien zugetheilt. In dieſer ſeiner Eigenſchaft erhielt er im Mai 1800 vom F. M. L. Kaim den wichtigen Auftrag ſich der Verſchanzungen bei Col di Tenda zu bemächtigen. Es war dieß eine furchtbare Gebirgs-Poſition

Nur wenigen Soldaten vom Korps des Knesevich gelang es sich zu retten. Diese flohen über Feldriauna, Sellas und Tallamorta der Finstermünz zu. Einige Soldaten, die sich — weil mit der Gegend unbekannt — vom Feinde verfolgt zu sehr links hielten, verunglückten in den verborgenen Felsenschluchten.

Dieses traurige Schicksal hatte auch ein Kavallerist. Wie schon erwähnt, wird die Schlußscene des Thales Engadein auf dem rechten Innufer durch furchtbare Felsenwände gebildet, die ganz senkrecht — wie abgezimmert — dastehen und unten vom Inn aus betrachtet, der hart an ihrem Fuße vorbeitoset und die Thalsohle bildet, wenigstens zweimal so hoch sind, als die Martinswand. Zwischen den einzelnen Felsenwänden ziehen sich Schluchten tiefer in den Wald hinein, die bis auf ihren äußersten Rand mit Bäumen bewachsen erst dann bemerkt werden wenn man vor denselben steht. In eine dieser Schuchten stürzte nun der unglückliche Kavallerist hinab, blieb aber tief unten an einem Baume hängen, der aus einer Kluft hervorwachsend mit seinen beiden Zwieseln gleichsam eine Gabel bildete, in welche der arme Mann hineinfiel und in dieser verzweiflungsvollen Lage sein Leben endete. Und sollte man es glauben! in der Hoffnung eine gute Beute zu machen, stieg etwas später ein wahrhaft tollkühner junger Mensch, Namens Franz Moritz in diese Schlucht hinab, glitt aber aus und stürzte in den Abgrund. Die einzelnen Trümmer des an dem Felsen gänzlich zerschmetterten Körpers wurden auf einem weiten Umwege in einem Leintuche heraufgetragen und dem geweihten Erdreich übergeben.

auf dem Wege von Cuneo nach Nizza im Piemontesischen. General Knesevich entledigte sich dieses schwierigen Auftrages zur vollsten Zufriedenheit des Kommandirenden. Er leistete auch später in diesem Feldzuge noch vorzügliche Dienste, wurde in Folge dessen vom alten Feldzeugmeister Melas geschätzt und starb im Jahre 1814 in Folge einer Lungenentzündung auf seinem Familiengute Striden in Croatien. Mögen diese Zeilen ein ehrendes Denkmal für den braven Krieger sein!

4. Es war die Mittagsſtunde bereits vorüber, als ſich im Dorfe die Schreckenskunde verbreitete, der Feind habe die Kaiſerlichen umgangen und ſtürme ſchon durch die Maiß heraus der Höhe zu. Was von den Bewohnern jetzt fliehen konnte, ergriff eiligſt die Flucht. Viele, die Ochſen beſaßen, ſpannten ſelbe ſchnell an einen Wagen, warfen Kleidungsſtücke, Bettzeug, Einrichtungsſtücke bunt durcheinander in denſelben hinein, ſetzten Weib und Kind darauf und fuhren der Finſtermünz zu. Da war aber hart fliehen! Bald ſtockte die Paſſage auf der Straße. Munitionswägen, Pagagewägen, Leiterwägen, alles bunt durcheinander, ſtürzten der Finſtermünz zu. Da ſah man Soldaten, die im Doppelſchritte dahermarſchirten; Stückknechte, welche die Stränge abſchnitten, ſich auf die Pferde ſchwangen und fluchend davonritten; Kinder, die in den Armen der Mütter weinten, Weiber, welche die Hände rangen, Männer, die traurig der lieben Heimath den Rücken kehren mußten und niedergeſchlagen neben dem Wagen einhergingen. Einige flüchteten ſich über das Zadreſerjoch nach Pfunds. Andere flüchteten ſich auf den Parditſchhof und glaubten ſich hier ſicher. Wieder Andere begaben ſich auf den Hof Nobeles, oder wählten die fern liegenden Alpen Pieng und Waldefuhr zu einem Zufluchtsort. Nur ſehr wenige Einwohner blieben im Dorfe, verſicherten aber nachher, ſie würden um die ganze Welt nicht mehr bleiben.

Und General De Briey?! Als die Feinde bereits ſich ſchon auf der Höhe zeigten, wollte er mit der Reſerve vor dem Dorfe noch eine Stellung nehmen. Während er nun ſeine Mannſchaft aufzuſtellen verſucht, ſtürzt der Herr Landrichter daher, dem Dorfe zueilend. Wie De Briey dieſen erſieht, reitet er auf ihn zu und redet ihn mit den Worten an: „Herr Pfleger, was ſoll ich machen?“ (!) Barſch giebt Herr Rungger zur Antwort: „Das muß der General wiſſen und nicht der Pfleger“ und ſetzt ſeinen Weg weiter fort.

Nun machte auch die Reserve rechtsum und marschirte der Finstermünz zu.

Ich habe früher die Behauptung ausgesprochen, daß General Graf De Briey als Kommandirender durchaus seiner schweren Aufgabe nicht gewachsen gewesen sei. Sein Benehmen am 25. hat diese Behauptung hinlänglich gerechtfertigt. Hören wir nun auch noch das Urtheil des Erzherzogs Karl. „Im Gefühle der Wichtigkeit und des großen Nutzens", sagt der Held seines Jahrhunderts, „den die Oesterreicher einer bei Nauders aufgestellten Reserve beilegten, hatten sie diesen Ort mit vier Bataillons besetzt. Allein die Absicht, aus welcher man rückwärtige Reserven auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Straßen aufstellt, wurde durch ihre Unthätigkeit verfehlt. Ihr Kommandant, der General De Briey, blieb auf seinem Posten gefesselt und glaubte diesen allein behaupten zu müssen."

„Aus Mangel an Geistesvermögen entstehen oft ganz entgegengesetzte Wirkungen; der Eine wird zuviel, der Andere zu wenig besorgt. Jener will allen zweifelhaften Ereignissen zuvorkommen, weil es ihm an der Zuversicht fehlt, sich aus einer verwikelten Lage herauszuhelfen; der Andere beurtheilt den Feind nach sich selbst und hält für unmöglich, was er selbst nicht auszuführen wagt. Im letzteren Falle befand sich auch der General Graf De Briey. Die Zugänge über's Gebirg zu seinem linken Flügel und in seine Flanke führten über steile Felsen auf schlechten Fußsteigen. Diese Hindernisse brachten den Herrn General zu dem Wahne einer unbegränzten Sicherheit von dieser Seite. Was ist aber dem Angreifenden und dem Kühnen nicht Alles möglich! Loison überstieg Felsenklüfte umging und vertrieb die Vertheidiger der Fußsteige und überflügelte die Stellung von Nauders, für welche, wegen des gleichzeitigen Angriffs in der Front, keine Hilfe mehr war."

„Nie ist die Kühnheit besser angewendet und von einer entscheidernden Wirkung, als in durchschnittenen

Gegenden und vorzüglich in hohen Gebirgen, wo es ſich um bloße Poſtengefechte handelt, wo die Ueberraſchung — eine natürliche Folge der Kühnheit — die Kräfte des Feindes für den bemeſſenen Augenblick lähmt.“

Dieſes das kompetente Urtheil des durchlauchtigſten Feldherrn über das Gefecht am 25. März und über De Briey, dem er Unthätigkeit aus Mangel an Geiſtesvermögen zum Vorwurf macht.

5. Man nehme es mir nicht übel, wenn ich nun im Verlaufe der Erzählung Mehreres anführe, was blos unſere Familie betrifft. Indem ich erzähle, was dieſer begegnete, erzähle ich nur, was über zweihundert Familien begegnet iſt, die Aehnliches und noch mehr gelitten und ausgeſtanden haben. Der Großvater ſtand mit der Landſturmcompagnie am grünen See und war um 5 Uhr noch nicht zu Hauſe. Das feindliche Feuer zog ſich immer mehr in die Nähe. Man denke ſich das Elend der Großmutter, die bei 5 Kindern, wovon das älteſte 9 Jahr alt war, allein ſich zu Hauſe befand. Geſtützt auf das älteſte Kind, welches die jüngſte Schweſter auf dem Rücken trug und eine ältere an der Hand führte, flüchtete ſie ſich durch den ſteilen Hohlweg im Thale Valderi auf den Hof Nobeles, wohin ſich bereits eine große Menge Bewohner von Nauders geflüchtet hatte. Endlich gegen 6 Uhr kam der Großvater, ganz geſchwärzt vom Pulver, zu Hauſe an. Als er dort Niemanden mehr antraf, fragte er die Nachbarin „Roſina“: „wo ſind denn meine Leute hin?“. Dieſe ſagte ihm nun den Zufluchtsort. In Eile warf der Großvater nun einen Butterweggen und einen Laib Brod in den Hut und wollte damit durch die Hausthür hinaus den Weg nach Nobeles einſchlagen, konnte es aber nicht mehr wagen, durch die Hausthür hinauszugehen, da bereits ſchon feindliche Kugeln in dieſelbe einſchlugen, mußte daher durch die Stallthür den Weg nach dem benannten Hof antreten. Dort hatte der Inhaber des-

ſelben, Joſef Dilitz, die Schaafe in die freie Weite getrieben und der dadurch frei gewordene Schaafſtall bot nun der ganzen Familie ein willkommenes Obdach dar, da der Hof ſelbſt von Flüchtigen angepfropft war.

6. Unterdeſſen marſchirte der Feind auf das Dorf los, unaufhörlich von der gegenüberliegenden Höhe in dasſelbe hineinfeuernd. Es mochte 7 Uhr Abends geweſen ſein, als die erſten feindlichen Soldaten in das Dorf eindrangen. Das Looſungswort der Feinde lautete: Tout a feu et a sang! — ſengen und brennen! So erbittert waren ſie durch den tapfern Widerſtand, den ſie erfahren und durch den großen Verluſt, den ſie erlitten. Die Hauptcolonne wälzte ſich über Lawerz und über die Schaafweide auf dem Martaweg dem kleinen Weiler zu, „bei den Mühlen“ genannt. Mitten in dieſer Häuſergruppe ſteht am Wege eine niedliche Kapelle, geſchmückt mit einem andächtigen Bilde, das die ſchmerzhafte Mutter Gottes vorſtellt. In dieſe Kapelle ſtürzt nun im Vorüberziehen ein feindlicher Soldat und verſetzt dem ſchönen Veſperbilde mit dem Bajonnete einen Stich. Das Bajonnet durchbohrte die linke Wange der Gottesmutter gerade unter dem Auge. Mit Recht ſteht daher das benannte Veſperbild bei der ganzen Bevölkerung von Nauders in hohen Ehren. Der Stich in der linken Wange der ſchmerzhaften Mutter, welche die Augen zum Himmel erhoben hat, während ein paar Thränen über die verwundete Wange herabrollen, iſt gegenwärtig noch ſichtbar und macht auf jeden Menſchen, der denſelben betrachtet und um die Geſchichte weiß, einen recht wehmüthigen Eindruck.

Der grauſame Befehl zu ſengen und zu brennen wurde plötzlich zurückgenommen und den Soldaten nur die Plünderung der Ortſchaft geſtattet.

7. Nachdem nun die Feinde in das Dorf eingerückt und in dasſelbe wie ein wilder Bergſtrom ſich ergoſſen hatten, beginnt der Gräuel der Zerſtörung. Glücklich diejenigen, welche Thüren und Thore zu ſperren

in der Angſt vergeſſen hatten! Wenigſtens blieben dieſe ganz. Furchtbar war das Krachen der eingeſchlagenen Thüren und Wohnungen, Zimmer, Kiſten, Schränke und anderer verſchloſſener Behältniſſe. Die Art, die Keule, der Gewehrkolben bildeten den Schlüſſel, der überall öffnete. Dieſer Lärm dauerte die ganze Nacht. Da der Hof Nobeles auf einer Anhöhe bereits über dem Dorfe ſteht, hörte man das Einſchlagen jeder Thüre hinauf. Sogenannte „Flachsriedl“ wurden — wo die Feinde ſolche vorfanden — in Schmalz getaucht, dann angezündet und als Fakeln gebraucht, mit deren Hilfe jedes einzelne Haus von oben bis unten haarklein durchſucht und durchſtöbert wurde. Jakob Denoth, ein läppiſcher Menſch, an der linken Seite gelähmt, wurde niedergeſchoſſen. In der Kirche ſtießen die Feinde den untern Theil des Tabernakels ein; allein der damalige würdige Herr Pfarrer, Joſef Leopold Köle, hatte glücklicher Weiſe Ciborium und Monſtranze ſammt den hl. Gefäſſen in Sicherheit gebracht. Die Wohnung des allgeſchätzten Seelſorgers wurde rein ausgeplündert und demſelben dadurch ein Schaden von 600 fl. zugefügt. Von den im Widdum aufbewahrten Levitenröcken ſchnitten die Feinde die guten Borten und Quaſten herab, zogen dem Herrn Pfarrer, der geblieben war, Strümpfe und Schuhe aus, brachten ihn barfuß auf das Piket, welches bei Patzöhl aufgeſtellt war, wo ihm dann zum Hohn und allgemeinen Gelächter eine weiße Weiberhaube aufgeſetzt wurde, die ſie der Ehegattin des Johann Folie abgenommen hatten. In dieſem Zuſtande mußte der würdige Prieſter und ausgezeichnete Seelſorger ſtehend mit bloßen Füßen auf Eis und Schnee einen Theil der Nacht zubringen, bis endlich ein Soldat, ſich ſeiner erbarmend, Schuhe und Strümpfe brachte.

Damit ſchließe ich dieſen Abſatz und behalte mir vor, im nächſten weitere Details in Bezug auf die Zerſtörungswuth des Feindes aufzuzählen; nur muß ich noch erwähnen, daß an eben dieſem Tage, den 25.

März, an dem die Franzoſen die Höhe erſtürmten und Nauders beſetzten, der Feldmarſchall Erzherzog Karl die Feinde bei Stockach ſchlug, 2000 Mann gefangen nahm und 3000 Mann tödtete oder verwundete.

VI.

Aufenthalt der Franzoſen in Nauders, Graun und Pfunds.

Ereigniſſe vom 26. März Früh bis 30 März Mittags.

1. Endlich war der Morgen des 26. März angebrochen. Wie ſchon erwähnt, hatte bereits die ganze Bevölkerung die Flucht ergriffen. Nur ſehr wenige Leute waren geblieben und dieſe mußten hundertfältige Todesangſt ausſtehen. So war dies der Fall bei einem gewiſſen Johann Wakernell, der dreimal auf den Knieen lag, um die tödliche Kugel zu empfangen. Beſonders waren einige feindliche Soldaten furchtbar über ihn aufgebracht, als er ſich einer ſchon bejahrten Nachbarin annahm, die ſie im Begriffe waren zu ſchänden. Nur durch ein Wunder entging er hier dem Tod.

Sehr viele Bewohner hatten auf den benachbarten Höfen, beſonders auf Nobeles und Parditſch eine Zufluchtsſtätte geſucht und auch gefunden Das Erſte nun, was der feindliche Obergeneral am 26. Früh vornehmen ließ, war — die Abſendung von Soldaten, um die Leute nach Haus zu transportiren. So ſetzte ſich eine Truppenabtheilung in der angedeuteten Abſicht nach Nobeles in Bewegung. Die dort befindlichen Dorfbewohner zitterten für ihr Leben. Auf dieſen Hof hinauf war unter Andern auch der ſchwer kranke Anton Waldegger gebracht worden. Dieſer wurde nun zuerſt von den feindlichen Soldaten am ganzen Leibe genau unterſucht ob er bleſſirt ſei oder nicht. Im erſtern Falle würde der gute Mann das Zeitliche haben beſchließen müſſen. Nun wurden alle Anweſenden „ausgeſackelt“ und ihnen Alles abgenommen, was den Soldaten taugte. Joſef Tſchott, Wirth und Johann Pali, Schloßmüller, mußten

ſelbſt die Hemden ausziehen und ſelbe den feindlichen Soldaten überlaſſen. Sogar die Brcven, welche die guten Leute bei ſich trugen, wurden vom Leibe geriſſen und aufgeſchnitten in der Hoffnung eingenähte Dukaten darin zu finden. Selbſt die kleinſten Kinder wurden einer genauen Unterſuchung unterworfen. Nach dieſem Vorgange hieß es „Buger allo marſch nach Haus“. Dahin wurde aber von den Soldaten nicht der gewöhnliche Weg eingeſchlagen, ſondern es ging über Stock und Block durch Felder und ſteile Abhänge ſchnurgerade dem Schloßbühel zu. Kinder, die nicht ſchnell genug über die Zäune ſteigen konnten, wurden bei einem Flügel gepackt und hinübergeworfen. Daß dieſes Manöver ziemlich unſanft ausgeführt wurde, läßt ſich denken. Gähling fingen die Kinder alle an zu weinen, und die ältern Leute an zu jammern: „Man führt uns nur dem Schloßbühel zu (der von Franzoſen wimmelte), um uns dort umzubringen. Jedoch plötzlich hieß es wieder: „Jetzt Buger, geſchwind nach Haus“. Nach dieſem Kommando wendeten ſich die feindlichen Soldaten links dem Schloſſe zu und ließen die ganze Karavanne ruhig ihren Weg nach Haus nehmen. In dieſer befand ſich auch der Großvater mit ganzer Familie.

Eine andere Abtheilung feindlicher Soldaten begab ſich in ähnlicher Abſicht auf den ſogenannten Partitſchhof. Dort lag der ſchwer verwundete Johann Mayr von Nauders, der Tags zuvor in der Maiß einen Schuß erhalten hatte. Beim Anrücken der feindlichen Soldaten hatten einige von den Anweſenden Geiſtesgegenwart genug, den Verwundeten unter dem Strohſack zu verbergen. Die Anweſenden wurden nun gleichfalls nach Haus transportirt. Die Verwirrung unter den armen Leuten war ſo groß, daß Anna Maria Moritz, Mutter von Zwillingen, auf dem Heimweg vorauseilend, das eine Kind verlor, ohne es zu merken. Ein feindlicher Soldat fand das arme Geſchöpf, hob es auf, trug es eine gute Strecke Weges bis zum erſten Haus, wo er

es der ersten Person, die ihm unter die Hände kam, mit den Worten übergab: „Da Buger koch Muß“.

Was nun die armen Leute beim Eintritt in's Dorf zuerst in Furcht und Schrecken versetzte, das war — das fürchterliche Gebrüll des Viehes im ganzen Dorfe. Dieses seit geraumer Zeit von Niemanden mehr gefüttert oder getränkt, somit vom Hunger, nochmehr aber vom Durst geplagt, erhob in Folge dessen ein Gebrüll, das allen ankommenden Bewohnern durch Mark und Gebein ging. Aber welch herzzerreißender Anblick bot sich erst den armen Leuten dar, als sie ihre Wohnungen betraten, die sie vor 24 Stunden noch im besten Zustande verlassen hatten!

2. Um vom Aussehen einer Wohnung auf den Zustand aller übrigen schließen zu können, erlaube ich mir den freundlichen Leser dieser Zeilen in das Haus meines Großvaters einzuführen. Dort lag ein Fensterstock zertrümmert in Mitte des Wohnzimmers, das sich zur ebenen Erde befand. Dieser Weg — durch's zertrümmerte Fenster — schien dem Feinde der bequemste. Was im Zimmer zerschlagen werden konnte, lag in Stücken umher. Im Hause war der Milchkasten eingeschlagen, die übereinander stehenden Milchgeschirre waren sammt der Milch herabgeworfen, der gesammelte Rahm auf dem Boden herumgeschüttet. Aus der Küche sämmtliche Viktualen, Pfannen, Hennen ꝛc. geraubt. In der Werkstätte lag der Kreuzstock sammt den zertrümmerten Fensterrahmen und Gläsern auf dem Boden. Dreizehn prächtige Gewehre von den kaiserl. Mahonijägern, die zur Reparatur in einer Ecke lehnten, hatten die feindlichen Soldaten auf dem Amboß abgeschlagen. Der Blasbalg war klein durchstochen. Die Kammerthür lag eingesprungen mitten auf dem Kammerboden; alle Schränke waren eingeschlagen und daraus die ganze Bett- und Leibwäsche, sowie auch sämmtliche Männerkleidung geraubt. Die Kleidungsstücke der Großmutter lagen mitten entzwei gehauen auf dem Boden umher*).

*) Der Urgroßvater, Josef Jakob Moriggl, war unter der Kaiserin Maria Theresia k. k. Hofschlosser in Innsbruck und hatte in dieser Eigenschaft sämmtliche Altanen, Gitter und die andern Schlosserarbeiten für die neuerbaute k. k. Hofburg in Innsbruck zur allerhöchsten Zufriedenheit verfertiget. Seine Kleidung vom feinsten blauen Tuch, sein Hirschfänger mit

3. So und auch noch viel trauriger ſah es in allen übrigen Wohnungen des Dorfes aus. Manche Private wurden ſo ſtark beſchädigt, daß ſie ſich von dieſem harten Schlage, der ſie traf, nicht mehr erholen konnten. So erlitt Joſef Köle, Krämer, einen Schaden von 5190 fl., Theres Dilitz, Wirthin 2549 fl., Anton Tſchott, Poſtmeiſter 2541 fl., Joſef Tſchott, Wirth 1277 fl., Gabriel Ofner, Krämer 1173 fl., Johan Kravogl einen Schaden von 1107 fl. u. ſ. w.

Wer ſich aber ein echtes Bild des Krieges verſchaffen wollte, der mußte ſich in das Lager begeben, das die Feinde auf dreien Punkten in der Spitzwieſe, im Anger und in den Wieſen unter dem Dorfe aufgeſchlagen hatten. Dahin hatten die feindlichen Soldaten die Betten bereits vom ganzen Dorfe geſchleppet, da keiner aus ihnen die Nacht in einem Hauſe zubringen durfte. Da ſah man geraubte Federbetten, Decken und Strohſäcke, daneben alte weggeworfene Kleider, ſchmutzige und zerlumpte Wäſche, in der zehn Katzen keine Maus ertapp't hätten; da ſah man geraubte Pfannen, Häfen und Keſſel bis oben an mit geraubten Viktualien gefüllt; da ſah man halbe Schweine, Hennenköpfe zu Hunderten, ringsum Eingeweide aller möglichen Hausthiere, ferners Schäffer und Kübel voll Wein und Branntwein, daneben Gatzen und Köllen, um aus den Schäffern recht nach Genüge trinken zu können. Beſonders wurde mit dem Branntwein der ſchändlichſte Unfug getrieben. Die feindlichen Soldaten füllten Waſchkeſſel voll Branntwein und wuſchen ſich damit die Füße.

Zur Beſtätigung des von mir Erzählten laſſe ich zwei ämtliche Berichte und zwar zuerſt den des Herrn Landrichters Rungger folgen:

„Die Ortſchaft Nauders iſt derzeit rein ausgeplündert.

---

prächtig eingelegtem Griff, das ſpaniſche Rohr mit ſilbernem Knopfe, die ſilbernen Schuhſchnallen, ſowie der Wappenbrief wurden mit beſonderer Sorgfalt aufbewahrt — Alles aber vom Feinde geraubt, was beſonders ſchmerzlich fiel.

Nicht genug, daß Kleidung, Wäſche, Betten und andere Werthſchaften ein Raub des Feindes geworden, ſondern es wurden noch darüberhin alle Käſten, Geräthſchaften und Thüren in Stücke gehauen. Es gibt Häuſer, deren Wohnzimmer gänzlich verwüſtet ſind. Es gelang dem Feinde ſogar die vergrabenen Sachen aufzufinden, da er durch unermüdetes Nachſuchen und Graben auch die Verborgenheit durchdrang. In der Pfarrkirche wurde der Tabernakel eingeſtoſſen. Vom ſchönſten Ornate wurden die goldenen Borten und Quaſten abgeſchnitten und geraubt. Die ſchöne Schloßkapelle wurde ausgeplündert, ruinirt und ſchändlich entheiligt. Schaudervoll ſind noch die weiteren Thaten des Feindes. Nicht nur jüngere Perſonen, auch Weiber und von dieſen die älteſten wurden auf die gewaltthätigſte Weiſe geſchändet. Der kommandirende General, Le Courbe, ſicherte uns zwar heuchleriſch (auf die beim Feinde übliche Weiſe) Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums zu; allein demungeachtet und obſchon wir dieſem General Brandſchatzung zahlten, und alles mögliche an Wein, Vieh und Lebensmitteln verabreichten, waren wir doch allen dieſen Gräuelthaten und Räubereien preisgegeben und konnten auf alle gemachten Vorſtellungen keine Abhilfe erlangen. Gott behüte uns und das theure Vaterland für die Zukunft vor einem ſolchen erſchrecklichen Feind!“ So lautete der Bericht des Hrn. Landrichters Rungger, dem die Feinde ebenfalls einen großen Schaden und zwar von 1450 fl. zufügten.

Hören wir nun den würdigen und um die Gemeinde Nauders ſo hochverdienten Herrn Pfarrer Joſef Leopold Köle, geſtorben als Dechant in Mals, wie er in der gehaltenen Dankpredigt auf der Kanzel den Einzug des Feindes ſchildert:

„Der 25. März war es (ein Schreckenstag, der meinem Gedächtniſſe nie mehr entſchwinden wird), an dem die Feinde in unſer liebes Vaterland eingebrochen ſind. Schon in der Ferne war ihr Anblick, den wir

auf der nahe gelegenen „Höhe“ unter dem fürchterlichen Gekrache der Feuerwaffen ohne Hoffnung einer Rettung durch mehr als zwei Stunden aushalten mußten, schrekenvoll. Aber noch schrecklicher war ihr Eintritt in unsern lieben Vaterort. Mit der Abenddämmerung kamen sie heran, durchliefen unter fortwährendem Abfeuern ihrer Gewehre alle Gassen. Wie ein wilder Bergstrom, der Verwüstung drohet, schlossen sie das Dorf ringsherum ein. Von außen gesichert drangen sie in die Häuser, beraubten mit wildem Ungestüm die daselbst vor dem Tode zitternden Einwohner anfänglich ihres Geldes, dann ihrer Kleidung und nachdem sie nach wiederholtem Aussuchen selbst an ihnen nichts mehr fanden, forderten sie das, was sie nicht mehr hatten, mit dem Bajonnete vor der Brust ab. Nach diesem öffneten sie, sich selbst gegenseitig zum Raube aufmunternd, alle Thüren von oben bis unten, entweder mit dem Gewehrkolben oder mit der Keule, zerschlugen alle Schränke und Kisten, nahmen, was jedem einfiel und warfen alles Uebrige theils halb theils ganz zerrissen herum, so daß es, wie es nach ihrem Abzuge aufgehoben wurde, meistens zu keinem Gebrauch mehr tauglich war. Sie schlachteten Thiere von verschiedener Gattung, von deren einigen das Geschrei die ganze Nacht ertönte, entweder in den Ställen selbst oder gerade vor den Thüren, nahmen das Fleisch und die übrigen Lebensmittel, die sie immer fanden, und trugen sie mit sich auf die Pikete oder in das nächst dem Dorfe gelegene Lager. Dieses wiederholten sie die ganze Nacht hindurch bis Alles so rein ausgeplündert war, daß mit Anbruch des Tages die meisten aus uns nicht einen Bissen mehr fanden, wovon sie hätten leben können. Aber mit der Nacht endigte sich das Elend, nicht sie raubten, oder besser, sie wollten rauben, denselben Tag hindurch und die übrigen vier Tage, bis sie endlich abzuziehen genöthiget waren.“

4. Am Dienstag wurde der Gemeindevorstehung bedeutet, Brandschatzung zu zahlen, widrigenfalls das

Dorf in Asche gelegt werde. Die geforderte Summe war sehr bedeutend und betrug 200 Louisd'or, wurde aber auf inständiges Bitten und Flehen auf 900 fl. angesetzt. Da nun der damalige Geschworne Josef Prantner die verlangte Summe unmöglich aufbringen konnte, so wurde dem feindlichen General als Ergänzung des abgehenden Betrages die Monstranze angeboten, worauf dieser zur Antwort gab: „Ich bin kein Kirchenräuber" und sich mit dem dargebrachten Gelde begnügte, das er sich aber — nach Aussage des Herrn Rungger — heimlich im Abtritte (s. v.) aufzählen ließ, um es mit den übrigen Generals nicht theilen zu müssen.

Dienstag Abends wurden drei Todte, nämlich: der vom Feinde erschossene Jakob Denoth, dann die vorher verstorbenen Einwohner Johann Schuchter, Wirth, dessen Leiche die Franzosen zum Fenster hinauswerfen wollten, dann auch Thomas Hofer, Schneider, vom Herrn Pfarrer ohne Sang und Klang in aller Stille zur Erde bestattet, das heißt, alle 3 wurden ohne Truhe in ein Loch hinabgeworfen.

5. An demselben Tage zog eine starke Abtheilung Franzosen unter General Loison nach Graun, um mit dem vorgedrungenen General Desolles, der in der Umgebung von Mals stand, über die Malser Haide die Verbindung herzustellen. Wie leicht zu erachten, war in der gedachten Ortschaft beim Herannahen des Feindes Alles in Furcht und Schrecken. Wer sich flüchten konnte der floh; wer aber blieb, das war Hr. Beil, damals Pfarrer von Graun, das wahre Muster eines ausgezeichneten Priesters und Seelsorgers, dazu ein wahrer Patriot, mit der großen goldenen Medaille geschmückt und gewürdigt von Sr. Maj. dem Kaiser Franz I. zu einer Zeit besucht zu werden, wo der würdige Priester gerade auf dem Krankenlager sich befand. Der Pfarrer ging nun von zwei Männern begleitet dem Feinde entgegen. Gleich außer dem Dorfe sagte er zu seinen Begleitern: „Ihr wartet hier, und ich allein gehe den

Feinden entgegen; wenn ihr nun ſehet, daß ſie mich niederſchießen, dann fliehet und rettet euch; ſonſt aber wartet und verhaltet euch ruhig.“ Pfarrer Beil nahm nun ein weißes Sacktuch und wehte damit den Heranrückenden friedlich zu. Die Avantgarde redete er in franzöſiſcher Sprache an, deren er ziemlich mächtig war, fragte nach dem Kommandirenden und wurde auf der Stelle zu Loiſon geführt. Dieſen bat er nun um Schonung für das Dorf, die auch zugeſichert wurde auf das Wort und Verſprechen des Pfarrers mit ſeinem Leben für Ordnung und Ruhe zu haften. Auf das hin wurden im Orte ſelbſt keine auffallenden Gewaltthätigkeiten verübt; nur mußten dem Feinde Küchen und Keller geöffnet und alles verabreicht werden, was er verlangte. Herr Beil nahm den General in ſeine Wohnung und mit ihm ſo viele Officiere als er nur immer unterbringen konnte. Das erſte war, ſeinen unheimlichen Gäſten den Schrank zu öffnen, in welchem die Leibwäſche aufbewahrt war, der in kurzer Zeit ausgeleert wurde. Die feindlichen Officiere hatten natürlich ſeit längerer Zeit kein friſches Hemd mehr an den Leib gebracht; daher auch friſche Leibwäſche beſonders lieb und willkommen war. Da die Feinde ſahen, daß der würdige Prieſter Alles aufbot, um ſie in jeder Hinſicht zufrieden zu ſtellen, ſo lebten ſie mit ihm während ihres Aufenthaltes in Graun in beſtem Einverſtändniß. Nach einem Aufenthalte von beiläufig vier Tagen verließ dieſe feindliche Abtheilung das Dorf und zog ſich auf das Hauptkorps zurück, das in Nauders ſtand. Allein obgleich in der Ortſchaft Graun nicht geſengt und gebrennt wurde, ſo kam dieſer viertägige Aufenthalt des Feindes der Gemeinde dennoch theuer zu ſtehen. Dieſelbe mußte nämlich: a. als Brandſchatzung erlegen 280 fl. b. Was ſie für verabreichten Wein, für Fleiſch und andere Viktualien, ſowie für geleiſtete Fuhren bezahlen mußte, erreichte die Summe von 5603 fl. c. Private erlitten einen Schaden per 3335 fl. d. dazu der Schaden des Herrn Pfarrers mit 140 fl., macht einen Geſammtſchaden von 9358 fl.

6. Am Mittwoch, den 27. März, zog eine andere Colonne Franzoſen, unter General Demont, nach Pfunds, um den Kaiſerlichen die Spitze zu bieten. General Graf De Briey hatte nämlich hier halt gemacht und wollte mit der Reſerve außer dem Dorfe, in der ſogenannten Rodumlerwieſe eine feſte Stellung beziehen. Da nun bei einem Angriffe des Feindes das in der Mitte liegende Dorf ſicherlich ein Raub der Flammen geworden wäre, verfügte ſich der damalige Ortsrichter, Herr Senn, mit dem Seelſorger und Gemeindevorſtand zum Kommandirenden und machten demſelben in obiger Hinſicht eine nachdrückliche Vorſtellung, in Folge derer De Briey ſein Vorhaben aufgab und ſich auf St. Chriſtina zurückzog.

Eine halbe Stunde außer Ried ſteht ein dem Verfalle nahes Kirchlein, der hl. Chriſtina geweiht. In der Nähe desſelben befinden ſich zwei Häuſer. Ein Bach, der Chriſtina- oder Stellanſerbach entſpringt in der Stellanſeralpe, ſtürzt eine halbe Stunde hinter der dortigen Sennhütte über eine breite Felſenwand 439 Fuß tief in's Thal und ergießt ſich in den Inn. Das Bett, das dieſer Bach nach und nach ſich ſelbſt gebildet hat, iſt bedeutend tief und bildet einen vortrefflichen ſtrategiſchen Punkt gegen einen anrückenden Feind ſich zu halten. Dieſen erkennend nahm General Nobili hier eine feſte Stellung, wo er die verſprengten Soldaten wieder ſammelte und auch die übrigen im Innthale ſich befindlichen Streitkräfte, die vom Feldmarſchall Erzherzog Karl auf 13,537 Mann angeben werden, an ſich zog.

Die Schützencompagnie von Landeck wendete ſich beim Weiler Tſchuppach auf dem linken Ufer des Inns mit jenem Militär, das in der Finſtermünz poſtirt war, dem Kirchlein des hl. Georg zu, und beſetzte die Höhe von Fiß und Serfaus. Durch Beſetzung dieſer Anhöhe wurde eine Umgehung der Poſition bei St. Chriſtina unmöglich gemacht.

Die beiden Imſter Compagnien erhielten die Wei-

ſung, das Kaunſerthal zu beſetzen, was auch geſchah. Dahin kamen auch 4 Compagnien Oranien*). Um nun wieder auf General Demont zurückzukommen, zog dieſer am 27. in Pfunds ein. Hr. Senn ging demſelben in Begleitung des Seelſorgers und Ortsvorſtehers entgegen und bat um Schonung. Dieſe wurde von Demont zugeſichert, gegen dem, daß die Bevölkerung ſich ruhig verhalte und 1500 fl. Brandſchatzung bezahle, welche Summe zuſammengebracht und erlegt wurde. In jedes Haus kamen 5 bis 12 Franzoſen. Ueberdieß war eine Abtheilung in den Wieſen des Weilers Schalkl, ſowie in der Finſtermünzersklauſe zurückgelaſſen worden, um

*) General Nobili mußte ernſtlich darauf bedacht ſein, das Kaunſerthal zu beſetzen, um ſeinen Rücken zu ſichern. Bekanntlich war am 25. März auch General Laudon durch Deſolles bei Taufers überwältiget worden. Laudon rettete ſich mit 409 Mann über das Gebirg nach Burgeis und wollte von da nach Nauders retiriren, um ſich dort an General De Briey anzuſchließen. In der Nähe von Reſchen erfuhr er von einer abgeſchnittenen Kavallerietruppe, daß der Feind ſchon im Beſitze von Nauders ſei. Laudon nahm nun dieſe Truppe mit, warf ſich in das Thal Langtaufers und überſtieg unter unſäglichen Beſchwerden den Gebatſchferner, einen der höchſten Gebirgsübergänge des Landes. In Kaltenbrun glücklich angelangt, borgte er vom dortigen Herrn Kuraten, Johann Greuter, eine Summe Geldes, um ſich per Poſt über Innsbruck und Bozen nach Laas in's Hauptquartier des F.M.L. Bellegarde begeben zu können. Gleich auf Laudon kam auch der Oberſtlieutenant vom Regimente Wallis, Graf Weißenwolf, der ſich auch glücklich durchgeſchlagen hatte, nach Langtaufers und ſchlug denſelben Weg ein, den Laudon eingeſchlagen hatte. Mit Recht mußte daher General Nobili befürchten, daß auch der kühne feindliche General Loiſon, der in Graun ſtand, den Gebatſchferner überſteigen, dann durch's Kaunſerthal hervorbrechen und ihm in den Rücken fallen könnte. Um dieſes zu verhindern, kamen nebſt den angeführten 4 Compagnien vom Regimente Oranien und außer der Imſter Schützencompagnie auch noch andere Compagnien, ſo wie ſelbe nach und nach eintrafen in das benannte Thal. Zum Kommandanten daſelbſt ernannte General Nobili einen tüchtigen Stabsofficier, nämlich den Major v. Quittzob.

den Rückzug zu decken und die Verbindung mit Nauders zu unterhalten. Als der Feind von der Aufstellung der Kaiserlichen bei St. Christina nähere Kundschaft eingeholt hatte, zog er in der Nacht vom 27. auf den 28. März wieder ab, nachdem die Franzosen vorher mehrere Bauersleute, welche Ochsen besaßen, requirirt hatten, die nun einige Wochen vom Feinde zurückbehalten und von demselben bis hinauf nach Steinsberg mitgeschleppt wurden. Der Feind zog sich wieder nach Nauders zurück, ließ aber im Schalkl und in der Finstermünz starke Abtheilungen stehen.

So lief nun für die Ortschaft Pfunds dieser feindliche Besuch sehr gnädig ab. Die dankbare Gemeinde feiert nun alljährlich den 27. März durch einen Kreuzgang von der Pfarrkirche aus bis zum Kruzifixe, das in der Moosgasse steht. Dieser Tag heißt daher beim Volke der Franzosen-Feiertag.

7. Donnerstag, den 28. März, machte sich der Feind an die Zerstörung der in Nauders vorgefundenen k. k. Magazine. Diese, sowie leider auch sehr viele patriotische Gaben, die der am 16. März erlassenen Aufforderung zu Folge bis zum 25. nach Nauders waren gebracht worden, fielen in die Hände des siegtrunkenen Feindes. Da aus Mangel des nöthigen Zugviehes die vorgefundenen großen Vorräthe an Hafer, Gerste, Mehl, Heu ꝛc. nicht sämmtlich in das benachbarte Engadein geschaffen werden konnten, so beschloß der Feind die gänzliche Zerstörung derselben und führte diesen Beschluß auch auf eine Weise aus, die allen Bewohnern von Nauders das Herz bluten machte.

Zuerst ging es über das Kornmagazin, das sich in der Spitalkirche und im geräumigen Heustadel des Johann Gstirner befand. Beide waren von oben bis unten mit Säcken voll Hafer und Gerste angefüllt. So viel Leute nun im Dorfe aufgebracht werden konnten, wurden aufgeboten. Eine feindliche Abtheilung machte Spalier vom Magazine an der Straße entlang bis zum Hause

des Joſef Nebel, wo der Bach vorbeirann. Klein und Groß, Jung und Alt mußte nun einen Sack auf die Schultern nehmen und denſelben durch die Straße hinab bis zum benannten Hauſe tragen. Dort wurde der Sack geöffnet, das Korn über die Brücke in das vorbeifließende Waſſer geſchüttet, die Säcke über einen Haufen geworfen und zuletzt verbrannt. Hr. Johann Kuppelwieſer, damals Candidat des Prieſterthums, ſpäter durch 40 Jahre Frühmeſſer in Nauders erhielt von den Soldaten eine Weiberhaube — eine ſogenannte „Fatzlkappe“, die überhaupt den Franzoſen, ihrer zugeſpitzten thurmartigen Form wegen, viel Spaß machte, und mit dieſer den Auftrag den Leuten aufzuhelfen, d. h. ihnen die Säcke auf die Schultern zu heben. Wenn nun die Soldaten ſahen, daß Jemand an einem Sacke recht ſchwer trug und unter der Laſt ſich völlig bog, gab einer von ihnen dem Sacke mit dem Bajonnete einen Stich, in Folge deſſen das Korn durch die gemachte Oeffnung dergeſtalt herauszurinnen anfing, daß mancher Träger unterwegs das ganze Korn verlor und bei der Brücke mit leerem Sacke ankam. Dieſes Manöver, öfters wiederholt, machte den aufgeſtellten Soldaten viel Unterhaltung, war aber auch Urſache, daß die Träger bald anfingen bis an die Knöchel im Korn zu waten.

Als nun beide Kornmagazine auf die angegebene Weiſe ausgeleert waren, ging's an die Zerſtörung der vorfindlichen Rüſtwägen, Munitions- und Bagagewägen. Dieſe wurden ſämmtlich unter dem Dorfe auf einer Wieſe zuſammengeführt, dort zertrümmert, die Trümmer auf einen Haufen geworfen und dieſer dann zuletzt in Brand geſteckt.

Bei dem ſogenannten Ballhauſe mitten im Dorfe ſtanden der Mauer entlang viele hundert Mehlfäſſer, dreifach übereinander geſtellt. Dieſe wurden herabgeworfen, auf die Straße gewälzt, die dort vorbei geht, dann aufgeſchlagen, in das Mehl hierauf vom nahen Brunnen Waſſer geſchüttet und auf die ganze Maſſe

zuletzt Straßenkoth geworfen. Man denke ſich, wie es da in dieſer Gegend ausgeſchaut haben mag! Da man völlig nicht aus dem Roggenteig kam, mußte man bereits die Straße meiden und einen Umweg nehmen.

Nun war noch ein ſehr großes Magazin übrig, im ſogenannten Bauſtadl, der einen guten Scheibenſchuß außer dem Dorfe in der Nähe des Schloſſes ſtand und auch zu dieſem gehörte. Man verwendete ſich nun aus allen Kräften beim feindlichen Obergeneral für die Erhaltung dieſes Magazins. Die Zuſicherung, daß dieſes Magazin aus Rückſicht für die ganz ausgeraubten Einwohner der Ortſchaft Nauders erhalten werden ſollte, wurde gegeben; aber ſchon am darauf folgenden Tage ſtand der Bauſtadl in Flammen. Ein fürchterlicher Brand, des vielen darin aufgehäuften Futters wegen! Mit Recht mußte man jetzt beim Abzuge des Feindes das gleiche Schickſal für das ganze Dorf befürchten.

VII.

Abzug des Feindes und Einzug der Kaiſerlichen in Nauders. — Ihr Aufenthalt daſelbſt.

Ereigniſſe vom 30. März bis 30. April.

1. Endlich kam der Samstag, der 30. März. Dieſer ſollte dem namenloſen Elend, unter welchem die armen Bewohner von Nauders 5 Tage und 5 Nächte lang ſeufzten, ein erwünſchtes Ende machen. Schon in aller Frühe bemerkte man unter den Feinden eine große Geſchäftigkeit, was auf einen baldigen Abzug ſchließen ließ. Le Courbe und Deſolles mochten die Ueberzeugung haben, daß ihre Stellung in Tirol für noch längere Zeit eine unhaltbare ſei, um ſo mehr, als von Vinſchgau her F.M.L. Graf Bellegarde mit 12 Bataillons und 3 Escadrons, und Graf Nobili vom Innthal mit mehr als 13,000 Mann nebſt vielen Schützencompagnien und dem Landſturm im Anzuge waren.

„Die Communication der franzöſiſchen Armee in der Schweiz,“ bemerkt hier der durchlauchtigſte Feldherr, Erz-

herzog Karl, „ſo wie ihre Rückzugslinie wurde in dem Maaße gefährdet, als dieſelbe in Tirol vordrang. Schon jetzt lag die Operationslinie des Generals Le Courbe außer allem Verhältniſſe mit jener der Oeſterreicher, wenn dieſe von Feldkirch oder aus dem Montafon auf Chur, oder in die kleinen Cantone vorgehen wollten, und nur die mangelhaften Diſpoſitionen der Vertheidiger von Tirol hatten ſeine Unternehmungen mit Erfolg gekrönt. Le Courbe und Deſolles zogen ſich nun — um ihre Linie zu verkürzen und durch Beſetzung eines weniger ausgedehnten Terrains dem zahlreichern Feinde widerſtehen zu können — am 30. März zurück."

General Graf Nobili hatte, wie wir bereits gehört haben, nach dem unglücklichen Gefechte am 25. März eine feſte Stellung außer Ried bei St. Chriſtina bezogen, wo er die verſprengten Truppen ſammelte, und auch die in Landeck aufgeſtellte Reſerve nach und nach an ſich zog, und ſelbe auch um ſo mehr an ſich ziehen konnte, als vom Arlberg her nach der Zurückſchlagung des Maſſena bei Feldkirch keine Gefahr mehr drohte. Hier im Feldlager bei St. Chriſtina trafen nach und nach auch zahlreiche Schützencompagnien ein, bei 28, welche in Folge des ergangenen Aufrufes vom 26. März in Eile nach Oberinnthal aufgebrochen waren. So verſtärkt glaubte General Graf Nobili gegen den Feind die Offenſive ergreifen zu können. Ehevor ich jedoch übergehe auf die Erzählung der Begebenheiten folge hier nun der Ausweis über den Stand der mit Ende des Monats März und Anfangs April 1799 in ordentlich organiſirten Kompagnien in Oberinnthal gegen den Feind geſtandenen Tiroler Landesſcharfſchützen.

1. Stadt Innsbruck mit Arams erſte Kompagnie Hauptmann v. Kraus mit 180 Mann.

2. Sonnenburg Hptm. v. Lama mit 147 M.

3. Hörtenberg erſte Komp. Hptm. v. Braitenberg mit 115 M.

4. Hörtenberg zweite Komp. Hptm. Joh. Brunner von Zirl mit 166 M.

5. Imſt erſte Komp. Hptm. Joh. Georg Strele mit 112 M.

6. Imſt zweite Komp. Hptm. Kaſpar Strele mit 111 M.

7. Innsbruck zweite Komp. Hptm. Ambros mit 120 M.

8. Rattenberg Hptm. Voglbacher mit 122 M.

9. Schwaz Hptm. Harb mit 120 M.

10. Rottenburg Hptm. Kern mit 102 M.

11. Amras und Wiltau Hptm. v. Aigner mit 112 M.

12. Thaur und Rettenberg Hptm. Engenriſer mit 126 M.

13. Hall Hptm. v. Wallpach mit 129 M.

14. Steinach erſte Komp. Hptm. Fidler mit 96 M.

15. Steinach zweite Komp. Hptm. Natter mit 96 M.

16. Landeck erſte Komp. Hptm. Fiſcher mit 161 M.

17. Landeck zweite Komp. Hptm. Tſchoder mit 157 M.

18. Landeck mit Pfunds Hptm. Paul Strele mit 160 M.

19. Petersberg erſte Komp. Hptm. Marberger mit 120 M.

20. Petersberg zweite Komp. Hptm. Hirn mit 114 M.

21. Nauders Hptm. Alois Lechthaler mit 120 M.

22. Iſchgl Hptm. Lechleitner mit 100 M.

23. Ehrenberg erſte Komp. Hptm. Schuler mit 92 M.

24. Ehrenberg zweite Komp. Hptm. Falger mit 93 M.

25. Ehrenberg dritte Komp. Hptm. Uelſeß mit 82 M.

26. Ehrenberg vierte Komp. Hptm. Tauſcher mit 119 M.

27. Stubai Hptm. v. Stolz mit 121 M.

28. Akademiker Hptm. Prenner mit 215 M.

Zuſammen mit 3508 Mann.

2. Am 31. März war ſein Hauptquartier in Pfunds. Von hier berichtete der benannte Herr General nach Innsbruck, daß der Feind den Tag zuvor aus ſeinem Poſten bei Schalkl und Finſtermünz vertrieben, theils über

den Novellaſteig nach Martinsbruck, theils über die Finſtermünz nach Nauders ſich zurückgezogen habe. Der Feind ſuchte zwar die Innbrücke bei Finſtermünz zu zerſtören, wurde aber an ſeinem Vorhaben von den k. k. Truppen, die auf dem Fuße folgten, glücklich gehindert. Wäre dem Feinde dieſes gelungen, hätten die Kaiſerlichen einen harten Stand bekommen.

Unter Einem machte General Graf Nobili die Eröffnung, daß bei ſolchen Umſtänden der entferntere Landſturm von Arams, Ambras, Thaur, Rettenberg, Stubai u. ſ. w. nach Hauſe zurückkehren könne, der übrige Landſturm aber aus den nahen Gerichten noch einige Tage Sicherheits halber zu verbleiben habe, und daß die ſchon vorhandenen, ſo wie noch nachrückenden Schützencompagnien unaufgehalten nach Nauders marſchiren ſollten.

So weit der Bericht des Generals. Uns erübrigt nur noch zu erzählen, wie der Feind Nauders verließ und ſeinen Rückzug bewerkſtelligte.

3. Bereits iſt erzählt worden, daß die Franzoſen bei ihrem Aufenthalte in Pfunds mehrere Bauern requirirten, welche Ochſen beſaßen, dieſe dann zwangen, die nothwendigen Fuhren zu thun, ſie einige Wochen zurückbehielten, und ſogar bis Oberengadein mitſchleppten, wo ſie endlich durch das ſchnelle Vorrücken der Kaiſerlichen im Monat Mai befreit wurden. Die armen Leute baten öfters mit ihrem Zugvieh endlich nach Haus zurückkehren zu dürfen, erhielten aber zum Beſcheid Prügel oder wurden ſonſt mißhandelt. Zur Nachtszeit ſperrte man alle in einem Stalle bei ihren Ochſen ein, und bewachte ſie ſcharf. Daſſelbe harte Schickſal hatten auch 19 Bauern von Nauders, als: Joſef Mangweth, Johann Waldegger, Jonas Duile, Peter Hörmann, Johann Dilitz, Wegmacher Leonhard Pritzi u. ſ. w. Dieſe, ſo wie die mitgeſchleppten Mähnhalter von Pfunds mußten bereits die ganze Woche hindurch beſtändig mit ihrem Zugvieh fuhrwerken, theils um den Raub des Feindes nach Engadein in Sicherheit zu bringen, theils um aus den k. k. Magazinen ſoviel fortzuſchleppen, als nur immer möglich war.

Nachdem nun Alles, was die Feinde nach Engadein transportirt wiſſen wollten, dahin gebracht, alles Uebrige aber zerſtört worden war, traten ſie den 30. März gegen Mittag den Rückzug an. Dieſer ging über den Martaweg auf die Höhe und von dieſer nach Martinsbruck. Welche entſetzliche Furcht die Bewohner von Nauders vor den Mordbrennereien des Feindes hatten und mit Recht auch haben mußten, beweiſet nachſtehender Vorfall: Der Feind hatte Nachmittag bereits ſchon das ganze Dorf geräumt und war auf dem Marſche der „Höhe" zu. Alles glaubte nun leichter athmen zu dürfen, und freute ſich herzlich darüber, daß die Ortſchaft dem fürchterlichen Schickſal von Mals, Glurns und Schluderns entgangen — da wurde es plötzlich im Dorfe ruchbar, daß ein Bewohner die Sackuhr eines feindlichen Soldaten beim Abzug verſteckt habe, dieſer ſomit ohne ſeine Sackuhr abmarſchiren mußte. Auf der Stelle wurde nun Rath gehalten, was mit der fatalen Sackuhr anzufangen ſei. Da man in größter Furcht war, der feindliche Soldat könnte den Verluſt ſeiner Sackuhr den Kameraden erzählen, und einige von ihnen aus was immer für einem Vorwande umkehren und Feuer legen, ſo wurde der Beſchluß gefaßt, die unheilvolle Sackuhr dem Feinde nachzuſchicken. Aber Niemand wollte ſich herbeilaſſen, der Katz die Schelle anzuhängen, will ſagen, mit der Sackuhr dem Feind nachzueilen. Erſt auf die Kundmachung, daß derjenige, der ſich dieſem Geſchäfte unterziehen würde, einen Gemeindedienſt erhalten ſollte, verſtand ſich Joſef Mathoi dazu, nahm die Uhr, eilte damit dem Feinde nach, übergab dieſelbe dem erſten beſten Soldaten von der Arriergarde, und kehrte wohlerhalten wieder zurück, hatte aber dafür die Ehre, ſpäter den Bewohnern von Nauders zurufen zu dürfen:

Loſet auf ihr Herren und Frauen, und laßt euch ſagen;
Der Hammer und der hat neun Uhr g'ſchlagen;
Neun Uhr!

Bevor jedoch die Franzoſen die Gränze von Tirol verließen, ſuchten ſie noch das ſtattliche k. k. Zollhaus in Brand zu ſtecken, was ihnen aber nicht gelang, da die Avantgarde der Kaiſerlichen unter dem Kommando des braven Majors Marcand vom Regimente Sztarray ihnen auf dem Fuße gefolgt war. Die Brücke, welche die Feinde bereits in Brand geſteckt hatten, konnte nicht mehr gerettet werden. So ſtand nun der Feind wieder außer den Gränzen des lieben Vaterlandes — auf Schweizer Boden.

4. Gegen Abend zogen die k. k. Truppen in Nauders ein. Dieſe bezogen die vom Feinde ſoeben verlaſſenen Lagerplätze in der Spitzwieſe und in den anſtoßenden Feldern. Die erſte Nacht blieb Alles im Freien und unter Waffen. Das war eine ſo furchtbare und unruhige Nacht, als wäre der Feind zum zweiten Male eingerückt. Alle Zäune auf den Feldern, alle Planken an den Gärten, alle hölzernen Schupfen an den angränzenden Häuſern wurden niedergeriſſen und das Holz davon in das Lager geſchleppt und damit die angezündeten Wachfeuer unterhalten. Das dadurch verurſachte Gekrache und Gepolter dauerte die ganze Nacht. Den Tag darauf, am weißen Sonntag den 31. März, wurden ſämmtliche Truppen in die Häuſer verlegt und damit jedes einzelne Haus gut bedacht. Mein Großvater bekam eine halbe Compagnie, ſo daß der Familie zum Aufenthalte nur die Schmiede und eine kleine Kammer blieb. In der Schmiede wurde gewohnt, in der Eſſe gekocht und in der Kammer geſchlafen. Die andere Hälfte der Compagnie war im Hauſe des Nachbars, Jonas Pali, und die Officiere der Compagnie ſammt ihren Burſchen befanden ſich in der Wohnung des Nachbars, Joſef Griener. Dieſer Zuſtand dauerte 30 Tage lang — vom 30. März bis 30 April! Im letztern Monate war das Wetter ſchlecht, ſo ſchlecht es nur immer ſein konnte. Es regnete und ſchneite abwechſelnd den ganzen April hindurch. Wie es da auf den Gaſſen und Straßen aus-

geſehen haben mag, läßt ſich leicht denken. Wie auf der Gaſſe, ſo und nicht viel anders ſah es auch in den Häuſern aus. Von den Füßen bis zum Kopfe mit Koth bedeckt, oder beſſer geſagt, mit Koth beſchlagen kamen die armen Soldaten von der gemachten Patrouille jedesmal zurück. Wenn nun die ganze Mannſchaft im benachbarten Garten den Rapport hatte, reinigte der „Nähn" die Zimmer, aber nicht mit dem Beſen ſondern mit einem Inſtrumente, das wirkſamer war als der Beſen, nämlich mit der Schaufel, indem er den Koth auf einen Haufen zuſammenſcharrte nnd denſelben dann durch's geöffnete Fenſter auf die Gaſſe hinauswarf. Eine gar einfache Manier Zimmer zu kehren!

In den erſtern Tagen herrſchten Noth und Elend. Alle Lebensmittel im Dorfe waren vom Feinde geraubt, verzehrt oder zerſtört. Ein herzzerreißender Anblick war es, anſehen zu müſſen, wie die abgehärteten Krieger auf den Knieen beim Ballhauſe das Mehl vom Gaſſenkoth ſonderten, den die Feinde, wie bereits erzählt, oben darauf geworfen hatten, dann das ſo gereinigte Mehl in einen Keſſel warfen, der mit Waſſer gefüllt war, beides eine Zeit lang ſieden ließen, ſodann ein kleines Stück Speck mit Haferkörnern voll anſteckten, dieſes hierauf an ein Holz feſt machten, den Hafer ſodann anzündeten und den brennenden Speck auf den gekochten Brei herabträufeln ließen, der dann als ein Leckerbiſſen verzehrt wurde. Branntwein, in dem die übermüthigen Feinde die Füſſe gewaſchen hatten, wurde durch einen ſchleußigen Fetzen Leinwand geſeihet und dann wie Zuckerwaſſer getrunken. Doch bald wurden Viktualien und Getränke aller Art in Menge nachgeſchoben und dadurch der allgemeinen Noth ein Ende gemacht. Mit den k. k. Truppen trafen nach und nach die 28 Compagnien Schützen ein, welche theils im Schloſſe Rauders-berg, theils in Rauders ſelbſt eine Unterkunft fanden, theils aber auch auf verſchiedenen Gränzpunkten, als in Spiß, Schalkl, Finſtermünz, Najen ꝛc. aufgeſtellt wurden.

5. Kaiſerliche und Franzoſen ſtanden nun 30 Tage vor einander. Eine koſtbare Zeit! Wir dürfen es dem kaiſerlichen Helden, Erzherzog Karl, nicht verargen, wenn er über dieſe ſo lange dauernde Unthätigkeit ſo bitter klagt. Er hatte bei Stockach einen ſo glänzenden Sieg über den Feind errungen und konnte dieſen nicht verfolgen, weil in ſeiner linken Flanke — gelähmt. Souwarow machte in Italien große Fortſchritte, aber ſein rechter Flügel war nicht gedeckt. Für unſere Truppen war jeder Tag der Unthätigkeit Verluſt, für die Feinde aber Gewinn. Dieſe fanden Zeit, im Engadein während der 30 Tage ſich furchtbar zu verſchanzen. Zeugniß gibt davon das verſchanzte Lager bei Remüß und die Verſchanzungen, die ſie gegen das Münſterthal hin anlegten. Was jetzt mit dem Blute von Hunderten hätte können erlangt werden, mußte ſpäter mit dem Blute von Tauſenden erſtürmt werden. Dieſe geraume Zeit hindurch mußten die Schützen die Nauderer Maiß beſetzt halten und in der Gegend des grünen und ſchwarzen Sees, ſowie bei dem Kalkofen Vorpoſtendienſte verſehen, während die k. k. Truppen vorzugsweiſe, dem Feinde gegenüber, das rechte Innufer beſetzt hielten und den Uebergang über dieſen Fluß bewachten.

6. Am 1. April befand ſich General Nobili bereits in Nauders und erließ von hier aus an die landesfürſtliche und landſchaftliche Schutzdeputation in Innsbruck ein Schreiben, worin er die Mittheilung macht, daß ſich der Feind nur noch bei Taufers halte, aber Hoffnung vorhanden ſei, denſelben auch von dort ehestens zu vertreiben. Der Herr General ſtellte in Folge deſſen das Erſuchen, den ganzen Landſturm zu entlaſſen, dabei aber anzuordnen, daß er in dieſer Geſtalt und auf dieſe Art, wie er organiſirt ſei, länger in Bereitſchaft bleiben möchte, um bei einem wider alles Vermuthen eintretenden Unglücksfalle mit derſelben Bereitwilligkeit, Treue und Ordnung augenblicklich auszurücken und dorthin zu eilen, wo Gefahr drohe. General Nobili ſtellte unter Einem

auch die Bitte, daß alle Landesschützen-Compagnien bei den Truppen verbleiben möchten, damit dieselben bei vorzunehmenden Bewegungen jene Dienste leisten könnten, welche man sich von ihnen mit allem Grunde versprechen dürfe.

In Folge dessen verabschiedete nun die Landesschutzdeputation den aufgebotenen Landsturm unter dem 3. April mit nachstehendem Erlaß, der wörtlich angeführt zu werden verdient, da er sowohl dem Landsturm für sein bereitwilliges, schnelles und geordnetes Ausrücken als auch der hohen Schutzdeputation selbst für die gerechte Anerkennung des geleisteten Dienstes zur größten Ehre gereichet. Das Aktenstück selbst lautet wie folgt:

„Das Vaterland ist gerettet! Die in das Oberinnthal und Vintschgau eingedrungenen Feinde wagten es nicht der Tapferkeit der ihnen entgegeneilenden zahlreichen k. k. Truppen, der Landesschützencompagnien und der Sturmmasse so vieler biedern Gerichte die Stirne zu biethen; sie flohen ohne den Kampf erwartet zu haben, und die Truppen, vereint mit den Schützencompagnien sind nun in der Verfolgung des Feindes begriffen."

„Diese glückliche Wiederbefreiung jener vom Feinde so unmenschlich mißhandelten Gränzgerichte hat den kommandierenden Herrn Generalen veranlaßt die Sturmmasse wieder nach Hause zu entlassen und ihr jene Ruhe wieder zu verschaffen, aus der sie die drohende Gefahr des Vaterlandes aufgeschreckt hat."

„Ihr kehret also zwar wieder in eure Heimat, zu euren Familien, zu euren Berufsgeschäften zurück, muthvolle Streiter! aber unauslöschlich wird bei den Vertretern der Nation, wie in der Geschichte des Vaterlands, das Andenken der rühmlichen Bereitwilligkeit des tapfern Muthes, der Ordnung und Eintracht sein, mit der so zahlreiche Haufen der Landesvertheidiger aus so vielen Gerichten für die Ehre Gottes, für die Rechte ihres geliebtesten Monarchen, für die Erhaltung des Vater-

landes die Waffen ergriffen haben, und muthvoll dem Feinde entgegen geeilt ſind.“

„Es gereue euch nicht, biedere Tiroler! den zu früh entflohenen Feind nicht mehr erreicht und die Gelegenheit nicht mehr gefunden zu haben, ihn die Rache für die eurer heiligen Religion, eurem Landesfürſten, euren Brüdern zugefügten Beleidigungen fühlen zu laſſen; ſchon euer Eifer wiegt die That ſelbſt auf. Ihr habt euren Ruhm verewigt, habt euch des höchſten Zutrauens der höchſten Zufriedenheit des geliebten Landesfürſten ſchon in dem, was ihr thun konntet, wahrhaft würdig gezeigt. Kommt eine neue Gefahr, wohlan ergreifet dann wieder die Waffen, eilet mit gleicher Eintracht und Ordnung — der Seele aller glücklichen Unternehmungen — dem Feinde wieder entgegen und er wird es noch ſchmerzlicher bereuen, euren Boden betreten zu haben.“

„Nehmet indeſſen unſern wärmſten Dank mit nach Hauſe, den wir im Namen des Vaterlandes euren Obrigkeiten, euren eben ſo wackern als beſcheidenen Anführern und euch Allen entrichten. Das frohe Bewußtſein ſeine Pflicht erfüllt zu haben, das Wohlgefallen und der fernere Segen des Himmels über euch und das Vaterland wird die ſchönſte Belohnung eurer Bemühungen ſein.“ —

7. Die Stürmer waren nun wieder zu Hauſe, die Schützen aber bei den Truppen, mit denen ſie, wie bereits erwähnt, fleißig Vorpoſtendienſte verſahen. Obgleich den ganzen Monat hindurch auf dieſem Punkte keine größern Unternehmungen ſtatt fanden, ſo fehlte es den Schützen doch nicht an Gelegenheit, dem Feinde durch ihre ſicher treffende Waffe ſich furchtbar zu machen. Zur Bekräftigung des Geſagten ein paar Beiſpiele.

Am 4. April machte der wakere Vorpoſten-Kommandant, Major Marcand, vom Regimente Sztarray, eine Recognoscirung und forderte zu dieſem Zweck freiwillige mit der Gegend gut vertraute Schützen von der

Gemeinde Nauders auf. Dazu bot ſich nun auf der Stelle Joſef Anton Zanger mit ſeinem Bruder und alten Vater an. J. A. Zanger ging der k. k. Patrouille überall, auf dem ganzen Weg hin und hin muthig voran und bewies beim ganzen gefährlichen aber wichtigen Unternehmen eine Umſicht, eine Entſchloſſenheit und Thätigkeit, die ihm das Wohlgefallen und die Zufriedenheit des trefflichen Vorpoſten-Kommandanten in dem Grade erwarb, daß dieſer ſich bewogen fand, den braven Schützen höchſten Orts namhaft zu machen und zu empfehlen. Als nun ſchon der Zweck erreicht war, ſchlich Zanger auf einmal von ſeiner Begleitung eine gute Strecke auf dem Bauche fort, faßte auf dem nächſten feindlichen Poſten den kommandirenden Officier auf's Korn und ſtreckte dieſen durch ſeinen gutgezielten Schuß zu Boden. Erſt jetzt ließ er ſich bewegen den Rückweg anzutreten.

Am 5. April wurde eine größere Recognoscirung gegen Martinsbruck hin vorgenommen, an welcher Schützen von der ſalzamtlichen Compagnie, unter Hauptmann v. Wallpach theilnahmen. Dieſe feuerten nun ſo wirkſam und mit ſolchem Erfolge auf die jenſeits des Inn's in der Nähe des Dorfes Martinsbruck aufgeſtellten feindlichen Pikete, daß, nach einem Berichte des Generals Nobili, in kurzer Zeit 15 Mann todt oder ſchwer verwundet auf dem Boden lagen und ſämmtliche Pikete eiligſt in das Dorf ſelbſt zurückgezogen werden mußten. Die Feinde bekamen dadurch eine ſolche Scheue vor dieſer furchtbaren Feuerwaffe, daß jeder einzelne Schütze von den Feinden ein Pelotonfeuer zu gewärtigen hatte, ſowie er ſich nur in der Ferne ſehen ließ; ja ein feindlicher Ueberläufer ſagte aus, mehrere Soldaten würden aus den feindlichen Reihen deſertiren, aber ſie ſcheuten ſich einem Vorpoſten zu nahen, aus Furcht die Stutzenkugel irgend eines verborgenen Schützen unvermuthet in den Leib zu bekommen.

In der Nacht vom 8. auf den 9. April brach im

Dorfe Martinsbruck Feuer aus, das zwei Häuſer in Aſche legte. Die Franzoſen eilten mit den Einwohnern zum Löſchen herbei.

Am 9. April nahm der Kommandierende, F. M. L. Graf Bellegarde mit einem zahlreichen Stabe eine Inſpection der Vorpoſten vor, wobei die franzöſiſchen Officiere nichts eiligeres zu thun hatten, als den Herrn Kommandirenden mit ihren Fernröhren vom Kopf bis zu den Füßen recht genau zu beſchauen. Auf der Höhe wurden nun Schanzen angelegt, bei Martinsbruck ein Verhau gemacht, der Novellaſteig an mehreren Orten abgegraben u. ſ. w. So verging ein Tag um den andern. Auf Andringen Suwarows und auf den beſtimmten Befehl des Hofkriegsrathes in Wien ſollte endlich am 22. April ein combinirter Angriff geſchehen. Jetzt müſſen wir aber das Hauptquartier verlaſſen und uns nach Iſchgl und Galthür im Thal Patznaun begeben.

VIII.

Kriegsereigniſſe in Iſchgl, Mathon und Galthür.

Vom 14. März bis 21. April 1799.

1. Der Bezirk Iſchgl und Galthür, der obere Theil des Thales Patznaun, gehörte einſtens nebſt Unterengadein und Samnaun zum Gerichte Naudersberg. Dieſes Verhältniß dauerte bis zum Eintritt der bairiſchen Regierung, welche vermög der Verordnung vom 21. Nov. 1806 jene Gerichtsverwaltung auflöste und die beiden Gemeinden Iſchgl und Galthür mit dem Landgerichte Landeck vereinigte. Unter dem Erzherzoge Sigmund erhielt der genannte Bezirk eigene Verwaltungen mit 2 Gemeinderichtern, die ihren Sitz in Iſchgl und Galthür hatten, und wozu rechtliche und erfahrene Leute in der Gemeinde mit der Amtswirkſamkeit auf 3 Jahre gewählt wurden, gegen deren Ausſpruch die Berufung zunächſt an das Landgericht in Nauders zu geben hatte. Nur in Fällen der peinlichen Gerichtsbarkeit, in Steuer- und Landesvertheidigungsangelegenheiten blieben ſie noch

unmittelbar dem Gerichte Raudersberg unterworfen. Letzterer Fall trat nun im Jahre 1799 wieder ein. In Ischgl war in diesem verhängnißvollen Jahre Gemeinderichter Johann Heiß und in Galthür Wendelin Katrein, zwei Ehrenmänner, zwei wahre Patrioten. Beide erhielten vom k. k. Landgerichte Raudersberg bei Annäherung der Feindesgefahr den gemessenen Auftrag, Alles, was sich in dortigem Bezirke Wichtiges ereignen sollte, schnellstens zu berichten, und die beiden Männer entledigten sich dieses Auftrages mit Fleiß und Genauigkeit. Vom Richter in Ischgl, Johann Heiß, liegen 13, und von Wendelin Katrein, Richter in Galthür, liegen 7 Berichte vor, deren Durchlesung wahres Vergnügen gewährt.

2. Zur leichtern Verständigung dessen, was von den Kriegsereignissen in diesem Thale unten erzählt wird, halte ich für zweckdienlich Folgendes noch vorauszuschicken:

Das Hauptthal, in dem die Gemeinden Ischgl und Galthür liegen, $4^1/_2$ Stund lang — von der Kappeler Gemeindegränze bis zum Fuße des Zeinisberges — hat mehrere Seitenthäler, die nach Süden, d. h. Engadein zulaufen. Das größte dieser Seitenthäler und für uns das wichtigste ist — das Fimbathal. Dieses erstreckt sich vom Dorfe Ischgl bis auf das Joch Fetschiel in einer Länge von $5^1/_2$ Stunden. Ein Alpenweg führt über die Steinsbergeralpen nach Steinsberg und Fetan im Engadein. Ein anderer Alpenweg führt — etwas mehr östlich — über das sogenannte Fimberjoch nach Remüß. Auf diesen Wege kommt man zuerst zu den beiden Alpen Köllis und Gruiß, von da auf den „Janseboden" und von diesem nach Menaas, einem kleinen Weiler, der eine starke halbe Stunde ober dem beträchtlichen Dorfe Remüß auf einer steilen Anhöhe liegt. Das Koreinthal öffnet sich bei Mathon, läuft in derselben südlichen Richtung dem Engadein zu und verliert sich bei den „welschen Böden" in das Fimbathal. Das Jamthal — in den Berichten gewöhnlich Jammer-

thal genannt — vom Dorfe Galthür aus ebenfalls im geraden Zuge dem Engadein zulaufend, ist 4 Stunden lang. Auf einem Fußsteige desselben gelangt man nach Fetan und Steinsberg. Ueber das Zeinisjoch geht ein sehr besuchter Fußweg, in Verbindung mit dem Gemeindeweg des Hauptthales, nach dem Dorfe Parthenen in Montafon. Vom Fimbathal aus führt ein Steig auch in's nahe Thal Samnaun. Des dreifachen Ueberganges wegen vom Engadein in's Thal Patznaun war es nöthig, dieses Thal bei Annäherung von Feindesgefahr militärisch zu besetzen.

3. Den 14. und 15. März kam demnach Herr Major v. Schmiedt mit 7 Compagnien vom Landregimente Neugebauer nach Ischgl und Galthür. Die 7 Compagnien standen unter den Hauptleuten Simon Graf von Stahrenberg, Kraus, Sterukranz, Smeskal, Endreß, Modroschütz und Mussil. Einige Tage darauf rückten auch 2 Compagnien vom Infanterieregimente Prinz Ferdinand von Toskana, unter den Hauptleuten Graf von Wildenstein und Baron von Landenberg ein, zogen aber nach einigen Tagen nach Samnaun, wo sie zu verbleiben hatten. Den 14. März schickte der Richter von Galthür, Wendelin Katrein, zwei Geschworne über das Joch nach Steinsberg im Engadein, um Kundschaft einzuziehen. Die guten Männer fielen aber in Steinsberg den Franzosen in die Hände und waren nahe daran das Leben zu verlieren. Durch einige gutmüthige Bewohner der Ortschaft Steinsberg gerettet, kamen sie am 15. März um 2 Uhr Nachts voll Jammer und Elend in Galthür an. Auf der Stelle wurde Heiß, Richter in Ischgl, von dieser traurigen Botschaft in Kenntniß gesetzt. In einer Entfernung vom Dorfe Ischgl ist eine Anhöhe, Griß genannt. Schon in einer frühern Zeit wurde hier eine Schanze aufgeworfen, daher das dort befindliche Gut noch „die Schanz“ genannt wird. Auf dieser Anhöhe wurden nun Allarmstangen aufgestellt, um dieselben bei Annäherung eines Feindes anzuzünden und dadurch denn in Ischgl und

in der Umgebung liegenden Militär das Zeichen zu geben ſich bereit zu halten. Pikete wurden aufgeſtellt im Boden, Birſtig und Vellil, zu Mathon, in Arein und zu Galthür, in Jam und in Vermont.

4. Wie wir früher gehört haben, hätte die Gemeinde Iſchgl als Contingent zur Errichtung einer Schützencompagnie im Gerichte Naudersberg 20 Mann, Galthür aber 6 Mann ſtellen ſollen. Statt der Mannſchaft traf nun nachſtehendes Schreiben des Hrn. Majors v. Schmiedt in Nauders zu Handen des Hrn. Landrichters und Pflegers, Joſef Rungger ein:

„Der hieſige Ortsrichter hat mir die Ordre des Landgerichts zu Nauders vorgezeigt, nach welcher die hier in Galthür und Iſchgl wohnhaften Schützen zu ihrer Compagnie abrücken ſollten. Ich ſtehe hier mit 13 Compagnien zur Vertheidigung dieſes Thales gegen die bedrohten feindlichen Einfälle und der Herr Landrichter werden ſelbſt einſehen, wie nothwendig die Anweſenheit dieſer Landesſchützen iſt, weil ſelbe als Landes- und Wegeskundige Individuen gemeinſchaftlich mit dem Militär zu Patrouillen verwendet und im äußerſten Falle zur Beſchützung ihrer eigenen Heimath beitragen müſſen. Ich kann daher nicht anders als die Billigung dieſer meiner Anordnung von Seite des Herrn Landrichters erwarten, wovon ich auch unter Einem die Anzeige an meine höhere Behörde erſtatte.“

Galthür, 17. März 1799.

v. Schmiedt,
Major von Neugebauer Infanterie.

In ſeinem Berichte vom 18. März ſchreibt Richter Johann Heiß, daß eine eigene Compagnie errichtet worden ſei und auch der Landſturm in Bereitſchaft ſtehe. Dieſer Bericht ſchließt mit den Worten: „Nicht genug kann ich die Bereitwilligkeit meiner Bauern anrühmen. Sowohl Schützen als Stürmer ſtehen im vollen Muthe da, Tag und Nacht wird bis auf die Jöcher patrouillirt. Nichts fehlt als — Munition und Korn. Das Landgericht wird

demnach um Hilfe und Unterſtützung gebeten.“ Die Antwort auf dieſen Bericht war wenig tröſtlich. Wegen Munition und Korn, heißt es, wolle man ſich an die Verwaltung des Magazins in Landeck wenden.

Am 26. März traf die Silzer Compagnie, 135 Mann ſtark, in Iſchgl ein, blieb aber nur bis 9. April, an welchem Tage ſelbe wieder nach Landeck zurückmarſchirte, um anderswo verwendet zu werden. Am 29. März erſchienen wieder 3 Compagnien Militär, rückten aber geſchwind nach dem Thale Samnaun ab. Den 2. April rückte die Stubaier Compagnie in Iſchgl ein und blieb dort bis 5. Mai. Hauptmann dieſer ausgezeichneten Compagnie war Hr. Joſef v. Stolz zu Latſchburg, damals Hofrichter im Thale Stubai, Oberlieutenant war Franz Stainer, Unterlieutenant Hr. Joſef Müller und Fähnrich Anton Seewald. Bei dieſer Compagnie befanden ſich auch die beiden Patrioten Hr. Lener und Hr. Pfurtſcheller, vom Jahre 9 rühmlichſt bekannt. Die Compagnie war 125 Mann ſtark. Den 7. April wurden die Fuß- und Steigeiſen vom ganzen Thale requirirt. Galthür lieferte 132 Paar ein, im Werthe von 67 fl. 37 kr.; Iſchgl aber 204 Paar, im Werthe von 102 fl. Als Richter Johann Heiß die Einlieferung der Eiſen berichtete, machte er den Beiſatz: „Wir haben die Eiſen abgegeben gegen zu empfangen haben ſollende Vergütung.“ Quittungen erhielten die guten Leute allerdings; ob aber auch eine Vergütung? Dieſes Abverlangen von Steigeiſen behufs der Erſteigung des Fimbajoches ließ auf eine baldige Vorrückung, auf einen nahen Angriff ſchließen, der aber noch in der Ferne war.

Den 9. und 11. April rückten 4 Compagnien Schützen aus dem Gerichte Ehrenberg in Iſchgl ein und blieben dort und in der Umgebung bis 4. Mai. Davon war 1 Compagnie aus dem Markte Reutte, unter Hauptmann Ignaz Falger; 1 Compagnie von Thannheim, unter Hauptmann Ferdinand Tauſcher und 2 Compagnien aus dem Lechthale, unter den Hauptleuten Ulſes und

Georg Schneller. Oberkommandant über benannte Compagnien mit dem Charakter eines Schützenmajors war Graf Bernardin von Wolkenſtein. Dieſer traf ſchon am 8. in Iſchgl ein und begab ſich am 9. in aller Frühe in Begleitung mehrerer Schützen aus der Gemeinde Iſchgl auf das Fimbajoch.

Den 12. April wurden 40 Männer in das Fimbathal geſchickt, Holz zu fällen und dasſelbe auf den Platz „im Boden“ zu bringen. Am andern Tag mußten ſodann über hundert Leute „im Boden“ an 30 verſchiedenen Plätzen den Schnee bis auf den Grund wegſchöpfen und auf jeden dieſer 30 Plätze eine bedeutende Menge Holz hinbringen. Ferner mußten jeder Ordonanz zwei Männer aus der Gemeinde beigegeben werden. Endlich mußten die guten Leute vom 19. März bis einſchließlich 15. April aus der Gemeinde Iſchgl allein über 12,000 Laib Brod von Kappel nach Iſchgl tragen. Dazu noch das Gepäck und das Brod für die Schützen — eine ſchwierige Aufgabe, worüber Richter Heiß ſich wohl recht bitter beklagt, hinzufügend: „Tag und Nacht mußten alle brauchbaren Leute dazu verwendet werden.“

So kam der 22. April daher. Dieſer Tag war vom Kommandirenden in Tirol, F. M. L. Grafen von Bellegarde zu einem allgemeinen Angriff auf ſämmtliche Stellungen des Feindes im Unterengadein feſtgeſetzt worden. Der Angriffsplan beſtand im Weſentlichen darin: während nämlich F.M L. Bellegarde ſelbſt den Feind bei Martinsbruck in der Front angreiffen würde, ſollte F.M.L Graf Hadick über das Scharlerjöchl denſelben Weg einſchlagen, den General Loudon am 15. März mit ſo vielem Glücke eingeſchlagen hatte, und in die rechte Flanke des Feindes operiren. Major v. Schmiedt ſollte mit ſeinen 7 Compagnien vom Regimente Neugebauer in Verbindung mit den 5 Schützencompagnien über das Fimbajoch vorrücken und dem Feinde in die linke Flanke fallen. Zugleich ſollten Abtheilungen von Schützen und Militär durch das Thal Rajen, durch

die Nauderer Maiß, durch den Novellasteig nach Martinsbruck und Schleins vordringen und den Angriff der k. k. Truppen unterstützen. Dies der gut combinirte Angriffsplan; allein derselbe mußte vor der Hand aus dem Grunde verschoben werden, weil am 20. und 21. April ungemein viel Schnee fiel, dann aber plötzlich Thauwetter eintrat. Davon wurden nun alle Kommandanten der verschiedenen Angriffscolonnen verständigt; jedoch durch ein Versehen(!), das nicht erhoben werden konnte, bekam Herr Major v. Schmiedt den Gegenbefehl nicht in Händen. Derselbe traf somit alle Anstalten, um den 22. auf seinem Posten zu sein und den Feind mit allem Nachdruck anzugreifen und zu werfen.

Verunglückter Zug des Herrn Majors von Schmiedt über das Fimbajoch am 22. April.

1 Der Zug über das genannte Joch zu dieser Jahreszeit und unter den obwaltenden Umständen war nicht nur allein ein sehr beschwerliches, sondern auch ein höchst gefährliches Unternehmen. Beschwerlich darum, weil der Schnee sehr tief, dabei der Weg, den man zurücklegen mußte, sehr weit war; höchst gefährlich aber der herabstürzenden Lawinen wegen, da es bald schneite bald regnete. Gar leicht hätte die ganze Colonne auf ihrem Marsche in diesem furchtbaren Gebirge zu Grunde gehen können. Jedoch weder Beschwerden noch Gefahren waren im Stande den braven Major und seine Mannschaft zurückzuschrecken. Den 21. April um halb 6 Uhr Abends wurde demnach der Zug angetreten. Es war an einem Sonntag. Beim Abmarsch der Colonne schneite es, als wäre der Himmel offen — ein schlechtes Vorzeichen! Die Angriffscolonne bestand aus den oft genannten 7 Compagnien Neugebauer, zusammen 950 Mann zählend, aus drei Compagnien Schützen vom Gerichte Ehrenberg, aus der Schützencompagnie von Stubai, und aus einer Schützencompagnie von Ischgl selbst, 150 Mann stark, unter dem Hauptmanne Johann Lechleitner.

Dieſe 5 Compagnien Landesvertheidiger mochten 700 Mann ſtark geweſen ſein. Die ganze Colonne beſtand demnach aus beiläufig 1600 Streitern. Die Schützencompagie aus dem Markte Reutte, die unter dem Hauptmanne Ignaz Falger in Galthür ſtand, hatte den Befehl, durch das Thal Jam vorzurücken und über das Joch Fetſchiel in's Engadein einzufallen; allein nur 20 Mann erreichten das Joch die übrigen ermatteten auf dem beſchwerlichen Wege dergeſtalt, daß ſie nicht mehr weiter kamen und den Rückmarſch antreten mußten.

Der Colonne folgten überdies noch viele Landleute nach, Gepäck und Lebensmittel theils auf Schlitten — ſo weit es thunlich war — nachziehend, theils auf dem Rücken tragend. Da des tiefen Schnees wegen nur Mann für Mann gehen konnte, bildete der ganze Zug eine impoſante Linie. Auf dem „Boden" im Fimbathal wurde Halt gemacht. Hier waren, wie ſchon erwähnt, 30 große Plätze vom Schnee bis auf den Grund gereiniget und in die Nähe derſelben eine bedeutende Menge Holz gebracht worden. Da wurden nun auf den gereinigten Plätzen große Feuer angemacht und um dieſelben herum wurde gepredigt, die General-Abſolution ertheilt; dann getrunken, geraucht, erzählt, gelacht, geſungen und zuletzt auch noch eine Heupille (Stadl) in Brand geſteckt. So verging die erſte Hälfte der Nacht. Um 12 Uhr wurde aufgebrochen. Vom Boden bis auf's Joch braucht man noch gute 2 Stunden. Schon in aller Frühe erreichte die Colonne glücklich die Höhe des Joches. Auf dem Uebergangspunkte wurde ausgeruht und gehorcht. Feierliche Stille herrſchte ringsum. Da ließ ſich weder von Martinsbruck noch von einer andern Seite der Kanonendonner oder Kleingewehrfeuer vernehmen, das man auf dieſer erhabenen Stelle ſo leicht hätte hören können. Die Hauptleute der mitfolgenden Schützencompagnien machten den Hrn. Major und Kommandanten der Angriffscolonne darauf aufmerkſam, ſtellten die Unternehmung des feſtgeſetzten allgemeinen Angriffs

bei der allgemeinen Ruhe ringsum, mit Recht in Zweifel und gaben dem Herrn Major den wohlgemeinten Rath unter den obwaltenden Umständen den Marsch nicht weiter fortzusetzen; allein dieser berief sich auf den erhaltenen Befehl und erklärte als Militär davon weder abweichen zu können, noch abweichen zu dürfen, geschehe was da wolle. Somit ging es in Gottes Namen vorwärts.

2. Was jetzt geschehen ist, soll uns ein Augenzeuge erzählen, der die ganze Sache mitgemacht hat. Es ist der ausgezeichnete Patriot Josef Cupertin Lener, Wirth und Gastgeber in Mieders, der als Oberjäger der braven Stubaiercompagnie der Affaire beiwohnte und durch seinen Muth, seine Umsicht und Entschlossenheit sich besonders ausgezeichnet hat. Hören wir ihn nun selbst:

„Als wir bei der Alpe Gruiß die ersten feindlichen Vorposten erblickten, ließ der Kommandant Halt machen, stellte sich vor die Front der Schützen und rief: Freiwillige heraus! Diese ließen nicht lange auf sich warten. Auch ich trat hervor und bot mich dem Kommandanten mit dem Bemerken an, die Leitung der Freiwilligen und die Anführung derselben übernehmen zu wollen, falls er mir das Zutrauen schenke. Mein Anerbieten wurde mit Freuden angenommen. Ich erhielt nun 4 Korporalschaften zugetheilt, nämlich 2 von der Stubaier Compagnie und 2 von der Ischgler Compagnie und zugleich die Weisung auf dem rechten Flügel mit meiner Mannschaft die Avantgarde zu bilden und längs dem Ufer des Varanabaches — auch Ramoschbach genannt — durch den Wald vorzudringen. Während nun die Hauptcolonne auf dem linken Ufer des Baches den Feind bis nach dem Weiler Manas zurückdrückte, erreichte ich mit meinen Leuten das Haus, das auf dem Jansaboden steht. Die Hausfrau kam uns auffallend freundlich entgegen, reichte uns geschwind und unaufgefordert Milch und Brod als willkommene Erfrischung. Das schlaue Weib! Hatte sie nicht 5 Franzosen im Keller versteckt, die sich nicht mehr retten konnten?! Mit Recht mußte sie befürchten, daß

wir dieſe ſammt der Milch im Keller finden würden, wenn ſie uns nicht zuvorkomme, und ſie erreichte vollkommen ihren Zweck; alle 5 Feinde waren gerettet. Auf unſerm Zuge gelang es uns nur eines feindlichen Soldaten habhaft zu werden, der über das Joch nach Iſchgl und von da nach Pians eskortirt wurde."

„Ich erhielt nun vom Kommandanten den Auftrag in Manas mich wieder mit der Compagnie zu vereinigen. Eine Compagnie aus dem Gerichte Ehrenberg mußte bei der Brücke, die in der Nähe des auf dem Jansa-Boden ſich befindlichen Hauſes ſteht, als Reſerve zurückbleiben. Die Feinde müſſen auf ihrem Rückzuge mehrere Todte oder Bleſſirte gehabt haben, weil wir auf dem Schnee ſtarke Blutſpuren hin und her fanden. Als ich mit meinen Leuten Manas erreicht hatte, war die Hauptcolonne ſchon im Gefechte mit dem Feinde in und um Remüß begriffen. Die k. k. Truppen erfochten bedeutende Vortheile, die Feinde wurden aus dem Dorfe hinausgeworfen, auch beide Kanonen erobert, welche daſelbſt aufgeſtellt waren. Doch jetzt rückte der Feind auf allen Seiten vor. Während derſelbe ſeine Reſerven an ſich zog und dem Major in der Front immer heftiger zuſetzte, rückte eine andere feindliche Colonne vom Dorfe Sins aus und bedrohte den rechten Flügel, eine andere noch ſtärkere feindliche Abtheilung ging von Schleins ab, zog ſich oben hindurch, um uns in die linke Flanke zu fallen. Als nun Herr Major Schmiedt dieſes Manöver des Feindes bemerkte, gab er die bereits errungenen Vortheile auf und zog ſich eiligſt gegen Manas zurück. Allein es war zu ſpät. Die feindlichen Abtheilungen von Sins und Schleins, die im Sturmſchritte anrückten, hatten ſchon einen bedeutenden Vorſprung gewonnen. Die Schützen wurden zurückgedrückt und Major Schmiedt, von dreien Seiten eingeſchloſſen und hart bedrängt, mußte ſich mit dem größten Theil ſeiner Leute ergeben."

„Um nun vom Feinde nicht gleich abgeſchnitten

und gefangen zu werden, mußten wir ernſtlich an den Rückzug denken. Bei dieſem wurde nun unſer Lieutenant Müller von Neuſtift mit 24 Mann von der Compagnie getrennt. Er zog ſich mit dieſen Leuten, ſowie auch mit mehreren Soldaten, die ſich an ihn anſchloſſen, gegen das Thal Samnaun hin. Da er bei dieſem ſeinem Rückzuge Gelegenheit hatte, wacker in die rechte Flanke des Feindes zu feuern, ſo leiſtete er dadurch weſentliche Dienſte, daß der Feind uns nicht abſchneiden konnte. Wir zogen nun auf demſelben Wege zurück, auf dem wir gekommen waren. Der Feind folgte uns auf dem Fuße. Endlich fanden wir eine treffliche Poſition, wo wir Halt zu machen beſchloſſen. Auf dem linken Ufer des Baches fand ſich nämlich ein Bergrücken der links von einem ſteilen Felſen auslief, ſich bis zum Bach hinabzog und nicht umgangen werden konnte. Hinter denſelben poſtirten wir uns. Es waren unſer 80 Schützen und 5 Mann von Neugebauer. Dieſe braven Soldaten beſetzten den Fußſteig und riefen uns zu: „Schützen! ſchießt langſam aber ſicher, ſchnell wollen ſchon wir ſchießen.“ Hinter dem Bergrücken wurde nun geladen, dann aufgelegt und abgefeuert. Das machte die Feinde ſtutzen, die nun bald Beſchäftigung bekamen, Todte und Verwundete weiter zurückzuſchaffen. Als ich aber bemerkte, daß einige Schützen den Poſten verlaſſen wollten, ſchilderte ich mit lebhaften Farben die große Gefahr, die uns dann bedrohe und machte den Vorſchlag, daß Jeder befugt ſein ſoll, auf denjenigen zu ſchießen, der ſich davonſchleichen wolle. Der Vorſchlag wurde angenommen. Da aber ſpäter beim großen Andrang des Feindes ein Schütze den Poſten verließ und ſich davonmachte, wurde ihm auf der Stelle eine Kugel nachgeſendet, die ihn im Schenkel traf und wieder Willen zwang nun Halt zu machen. Dieß wirkte; keiner dachte mehr an den Rückzug.“

„Auf einmal hatten wir einen merkwürdigen Auftritt. Von einer Seite her, die vom Feinde nicht beſetzt

war, ſchlich ein braver Korporal von Neugebauer mit 2 Fahnen vom abgeſchnittenen und bereits gefangenen Bataillon daher. Der brave Soldat eilte aus allen Leibeskräften, um unſere Stellung zu erreichen. Wie dieſes aber die Feinde bemerkten, ſtürzten 3 feindliche Soldaten auf ihn los, holten ihn ein und verſuchten dem braven Krieger die Fahnen zu entreißen. Dieſer hielt mit beiden kreuzweiſe über einander geſchlagenen Armen die Fahnen feſt. „Schießt, um Gotteswillen! aber ſicher“ tönt es jetzt aus dem Munde Aller. Es kracht, kracht wieder und — zwei Soldaten ſtürzten zu Boden; der dritte ergreift auf das die Flucht, war aber nicht ſo glücklich die Seinigen zu erreichen, ſondern ſtürzt unterwegs, von einer Kugel erwiſcht, zuſammen. Man denke ſich dieſen Jubel, als der brave Korporal mit beiden Fahnen unſere Poſition glücklich erreichte.“

„Da es nun zu dämmern angefangen hatte, ſo zog ſich der Feind zurück. Auch wir traten unſeren Marſch über's Joch an. Bei dieſer Affaire hatten wir nur einen Todten und zwei Verwundete. Der Todte war Johann Schieſter von Mieders. Dieſer gute Mann war gar zu keck. Er zeigte ſich frei auf der Schneide und erhielt bei dieſer Gelegenheit einen Schuß, der ihm das Leben koſtete. Wir waren genöthigt ihn auf dem Kampfplatze zurückzulaſſen, von wo er erſt ſpäter auf einem Schlitten abgeholt, nach Iſchgl gebracht und dort begraben wurde. Zwei Tage und zwei Nächte waren wir auf den Beinen. Was wir während dieſer Zeit von Hunger, Durſt, Kälte ꝛc. gelitten haben, weiß Gott allein. So endete dieſer für uns Schützen denkwürdige Zug.“

So der Augenzeuge. Wie die Compagnie aus Stubai, ſo hat ſich auch die Compagnie aus Iſchgl ſehr brav gehalten. Dieſe machte mit der Oberſt-Compagnie den erſten Angriff auf die Feinde mit. Zwölf Mann von dieſen Braven drangen gemeinſchaftlich mit dem k. k. Militär bis in den Wald ob Remüß vor, fortwährend dem heftigſten Feuer des Feindes ausgeſetzt. Unter

dieſen befand ſich auch der noch (24. Febr. 1854) lebende Johann Lechleitner von Iſchgl, an deſſen Seite ein Soldat todtgeſchoſſen wurde, der mit ihm hinter einem und demſelben Baume ſtand. Lechleitner ſelbſt erhielt einen Schuß in den Fuß und entging mit genauer Noth der feindlichen Gefangenſchaft.

3. Dieſe Unternehmung, die in der Vorausſetzung, daß der Angriff ein allgemeiner geweſen wäre, von den herrlichſten Folgen hätte ſein können, war nicht nur allein für die k. k. Truppen, ſondern auch für die braven Schützen eine ſehr traurige.

Die k. k. Truppen erlitten einen bedeutenden Verluſt, beſonders an Gefangenen. Mein Gewährsmann gibt dieſen Verluſt folgender Weiſe an: In feindliche Gefangenſchaft geriethen mit dem Herrn Major ſämmtliche Hauptleute und auch die meiſten übrigen Offiziere. Ein Oberlieutenant ſoll todt geblieben, und Oberlieutenant Berger ſchwer verwundet worden ſein. Unter den Offizieren, welche in feindliche Gefangenſchaft gerathen ſind, befand ſich auch Wenzel Graf von Wolkenſtein, der Sohn des auf dem Schlachtfelde bei Mainz im Jahre 1796 gebliebenen Generals und Inhabers der Herrſchaft und des Schloſſes Petersberg bei Silz. Obgleich noch Reconvalescent (er lag 14 Tage krank) machte er den Zug dennoch mit, fiel in feindliche Gefangenſchaft, wurde aber auf ſein abgegebenes Ehrenwort, ſich wieder zu ſtellen, mit Herrn Baron v. Neugebauer, dem Sohn des Generals und Inhabers des Landregiments, der ebenfalls in feindliche Gefangenſchaft gekommen war, nach Tirol entlaſſen. Beide waren am 5. Dezember 1799 im Kloſter Stams, wo ſie auf Mittag ſpeisten.

Von den Soldaten der 7. ausgezogenen Compagnieen waren bis 26. April um 12 Uhr Mittags in Iſchgl angekommen: Von der Compagnie Stahrenberg 41 Mann, Modroſchütz 26 M., Muſſil 16 M., Sternkranz 55 M., Kraus 43 M., Smeskal 26 M., Endreß 46 M.; Zuſammen 253 Mann. Gehen demnach ab bei 700 Mann.

4. Auch der Verluſt der Schützen iſt, wenngleich nicht ſehr bedeutend, doch jedenfalls ſehr beklagenswerth zu nennen. Bei 24 Schützen unter Lieutenant Müller, welche Gefahr liefen durch die Franzoſen vom Fimber-Joch abgeſchnitten zu werden, mußten den äußerſt beſchwerlichen Weg übers Joch in das Thal Samnaun einſchlagen. Allein nicht alle 24 waren ſo glücklich, dieſes Thal zu erreichen, indem 7 davon unterwegs in einer Lawine elendlich zu Grunde gingen. Vier von dieſen Unglücklichen waren aus der Gemeinde Iſchgl; darunter befand ſich auch leider Mathias Heiß, der brave Sohn des Richters Johann Heiß. Die übrigen 6 Verunglückten waren: Michael Kurz, Joſef Anton Retzer und Joſef Simon Senn von Iſchgl, Bernhard Walter von Mathon, Johann Kartnaler und Markus Jordan von Neuſtift. Sämmtliche Leichen der verunglückten Schützen wurden von den biedern Bewohnern des Thales Samnaun mit unſäglicher Mühe aus dem Schnee herausgegraben und hierauf auf dem Gottesacker des Thales beerdigt, mit Ausnahme des Mathias Heiß, der auf Anordnung ſeines Vaters nach Iſchgl gebracht wurde und auf dem dortigen Friedhofe ſeine Ruheſtätte fand.

Johann Lutz, von Nauders gebürtig aber in Iſchgl anſäſſig, folgte der Angriffkolonne als Packträger, wurde aber von den Franzoſen bei Manaas gefangen genommen nach Remüß geführt, und dort am Eingange des Dorfes von ihnen erſchoſſen. Das allertraurigſte Schickſal aber hatte ein Schütz von Iſchgl, Namens Chriſtian Tſchoder, ſeiner Profeſſion ein Schuſter. Dieſer Unglückliche kam auf dem Rückzuge vor Mattigkeit nicht mehr weiter, blieb auf dem Wege liegen, und fiel ſo in die Hände der Feinde. Was thun nun die Kanibalen? Zuerſt wird der Bedaurungswürdige von ihnen nackt ausgezogen, dann ſchändlich verſtümmelt, hierauf bei lebendigem Leibe geviertheilt; der Kopf des Unglücklichen wurde zuletzt vom Rumpfe getrennt und mit dem

Roſenkranze zwiſchen die Füße gelegt. So fand man den armen Landesvertheidiger einige Tage darauf. Dieſes die möglichſt wahrheitsgetreue Darſtellung des gänzlich verunglückten Zuges der k. k. Truppen und der Schützen über das Fimberjoch am 22. April 1799.

Am 24. April kamen 4 Compagnien vom Regimente Toskana nach Iſchgl, Mathon und Galthür, wurden aber gleich wieder abberufen. Auch die Compagnie der Gemeinde Kappel rückte am 24. in Iſchgl ein.

Statt der abberufenen 3 Compagnien vom Regimente Toskana rückten 6 andere Compagnien, nur 343 Mann ſtark, in Iſchgl ein. Die Hauptleute haben geheißen: Lakenauer, Veſelid, Zoneur, Ziperer, Cretet, 1 Hauptmann unbekannt.

Am 27. April zogen die Ueberbleibſel der Colonne des Majors Schmidt nach Schruns ab. Dafür trafen an dieſem Tage bei 1500 Mann ein, die über den Zeinis kamen, von denen einige weiter marſchirten, andere zu verbleiben hatten. Dazu noch 6 Schützencompagnien. Kein Wunder, wenn der gute Richter Heiß in ſeinem Berichte ſagt: „Alles iſt ſo voll, daß man ſich kaum mehr bewegen kann. Ueberdieß fehlt es auch an Nahrung.“ Kehren wir jetzt wieder in das Hauptquartier zurück.

5. Der allgemeine Angriff auf die Stellungen des Feindes, der am 22. April aus dem angeführten Grunde nicht unternommen werden konnte, wurde nun auf den 30. April feſtgeſetzt. Da nun dieſer außer den Gränzen des Landes ſtattfinden mußte, ſo erging an alle ausgerückten Schützencompagnien von Seite des Kommandirenden F. M. L. Grafen von Bellegarde die Aufforderung: jene Schützen, welche am bevorſtehenden Kampfe theilnehmen, und in Folge deſſen auch über die Gränze gehen wollten, möchten ſich erklären. Ich laſſe nun das ämtliche Verzeichniß jener Schützen folgen, welche ſich auf die ergangene Aufforderung zur Dienſtleiſtung auch über die Gränze bereit erklärt haben, aus

welchem zugleich entnommen werden kann, welche Schützencompagnien am 30. April in Vereinigung mit den k. k. Truppen den Feind angegriffen haben.

Von der Scharfschützencompagnie: 1. der Stadt Innsbruck mit Arams 164 Mann, 2. des Landgerichts Sonnenburg 146 M., 3. der Stadt Hall 104 M., 4 des Landgerichts Steinach 104 M., 5. des Landgerichts Schwaz 103 M., 6. des Landgerichts Rottenburg 101 M., 7. der Stadt Innsbruck Nro. 2, 61 M., 8. des Gerichts Naudersberg 61 M., 9. des Gerichts Ambras und Wiltau 30 M., 10 Thaur und Rettenberg 18 M.

Sich nicht erklärt und doch mitgemacht haben von den zwei Compagnien: 1. des Gerichts Petersberg 234 M., 2. des Gerichts Hörtenberg 166 M., 3. des Gerichts Laudeck und Pfunds 160 M., 4. des Gerichts Ehrenberg 17 M.; in Summa sind demnach bei 1469 Schützen über die Gränzen gegangen und haben an der Vertreibung des Feindes aus seinen Stellungen in Unterengadein thätigen Antheil genommen.

Angriff am 30. April und Vertreibung des Feindes von der westlichen Gränze Tirols.

Ereigniſſe vom 30. April bis 5. Mai.

1. Erzherzog Karl hatte Jourdan, den Oberbefehlshaber der Rheinarmee bei Stockach gänzlich geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Jourdans Rückzug hatte aber auch die Lage des französischen Generals Massena, der in der Schweiz das Oberkommando über die sogenannte helvetische Armee führte, sehr mißlich gemacht. An die Stelle des geschlagenen Jourdan wurde Massena zum Obergeneral der Rheinarmee ernannt. Ehevor nun Massena zur Uebernahme dieses Kommandos die Schweiz verließ, gab er dem General Le Courbe den strengsten Befehl sich so lange als möglich im Canton Graubünden zu halten. Ihn aber daraus zu vertreiben, war nun die Aufgabe, die der Kommandirende in Tirol, F.M.L. Bellegarde zu lösen hatte. Der glückliche Anfang zur

Löſung dieſer ſchwierigen Aufgabe wurde nun am 30. April gemacht, auf welchen Tag der allgemeine Angriff feſtgeſetzt worden war.

Eine ſchwierige Aufgabe war es, den Inn zu überbrücken, um für die Truppen einen Uebergang zu gewinnen. Dieſe Aufgabe löste nun ein wackerer Mann, der dem Vaterlande zur Ehre gereicht. Dieſer war Chriſtian Stark, geboren zu Kappel im Thale Patznaun im J. 1752. Stark hatte einen ungemeinen Scharfblick in Auffindung geeigneter Punkte zur Anlegung von Schanzen und Befeſtigungen. In den Jahren 1796 und 1797 hatte er in Folge höheren Auftrages in verſchiedenen Orten und wahrſcheinlich auch in Martinsbruck und auf der Höhe daſelbſt ſehr zweckmäßige Befeſtigungen angelegt und ſich dadurch nicht nur die Zufriedenheit der hohen Landſchaft ſondern auch der Generalität erworben. Dem F. M. L. Grafen Bellegarde rekommandirt, erhielt Stark, damals Oberlieutenant in einer Schützencompagnie, vom Kommandirenden den Auftrag eine zweckmäßige und dabei leicht transportable Brücke anzufertigen, die auch bald zur Zufriedenheit des Obergenerals hergeſtellt wurde.

2. So waren nun alle nothwendigen Vorkehrungen getroffen. Um nun vom Angriffe ſelbſt eine möglichſt klare Anſchauung zu erlangen, iſt es nöthig die Angriffscolonnen kennen zu lernen und auch die Punkte zu bezeichnen, auf welche hin dieſelben beſtimmt waren zu operiren. Der Angriff auf ſämmtliche Stellungen des Feindes im Unterengadein geſchah in 2 Hauptcolonnen und 6 Nebencolonnen.

I. Hauptcolonne. Zum Angriff auf den Feind wurden nachſtehende Truppen verwendet: 3 Bataillons vom Regimente Sztarray, 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer, 3 Bataillons Kinsky, 3 Bataillons von Großherzog Toskana Infanterie, 1 Bataillon Clairfayt und 1 Escadron Erzherzog Johann Dragoner.

Die Hauptcolonne formirte ſich in Nauders, be-

ſtand aus 6 Bataillons und wurde vom F.M.L. Grafen Bellegarde ſelbſt kommandirt. Dieſe brach in der Nacht vom 29. auf den 30. April in drei Abtheilungen in aller Stille zu verſchiedenen Stunden von Nauders auf. Ihre Aufgabe war auf der Hauptſtraße, wenn ich den elenden Weg im Thale Engadein ſo nennen darf, vorzurücken und den Feind in der Fronte anzugreifen. In der Löſung dieſer ſchwierigen Aufgabe wurde dieſelbe von nachſtehenden 6 Nebencolonnen unterſtützt:

3. Die erſte und wichtigſte war jene, welche von Iſchgl aus über das Fimberjoch wieder nach Manaas vordringen ſollte. Dieſe beſtand aus 750 Mann Truppen und 6 Schützencompagnien, die eben ſo ſtark geweſen ſein konnten. Dieſes Detachement brach um 7 Uhr Abends den 29. April in Iſchgl auf und ſchlug ganz den gleichen Weg ein, den die Angriffscolonne vom 22. April eingeſchlagen hatte. Im Boden wurde wieder halt gemacht und die erſte Hälfte der Nacht beim Feuer zugebracht. Zum zweiten Male mußte die benannte Gemeinde vorher mehrere Plätze bis auf den Grund vom Schnee reinigen laſſen und zum Feuern das nöthige Holz herbeiſchaffen. Zur Herbeiſchaffung des Holzes, zur zweimaligen Abſchöpfung des Schnees, zur Anbahnung des Weges bis auf's Joch mußte die Gemeinde 451 Schichten machen. Führer dieſer Colonne war Odelga, Oberlieutenant vom Generalquartiermeiſterſtabe. Ihre Beſtimmung war wieder Manas und von dort das verſchanzte Lager bei Remüß.

Die zweite Nebencolonne beſtand aus jenem k. k. Militär, welches im Thale Samnaun und in der kleinen Gemeinde Spiß ſtand. Ihre Stärke betrug 1⅔ Bataillon, beiläufig 1200 Mann. Die Mannſchaft dieſes Detachements hatte über die Abfälle des hohen und wilden Mondinberges einen ungeheuer beſchwerlichen Weg zurückzulegen, den Niemand gern im Sommer macht, umſoweniger in einer Jahreszeit, wo der Schnee in den Höhen Klafter tief lag. Die Beſtimmung dieſer Colonne war

zunächſt Schleins. Das Dorf und die Höhe von Schleins ſollte ſie vom Feinde reinigen, dadurch die rechte Flanke der Hauptcolonne ſichern und dann in gleicher Höhe mit dieſer im Mittelgebirge gegen Manas vordringen und ſich dort mit der Colonne aus Iſchgl vereinigen. Dieſes zweite Detachement wurde von zweien Schützencompagnien unter dem Kommando des Majors von Stebele unterſtützt.

Die dritte Nebencolonne hatte die Aufgabe, ſich auf dem obern Novellaſteig gleichfalls gegen Schleins hinzuziehen, mit der obigen Abtheilung eine Verbindung zu ſuchen, und gemeinſchaftlich mit ihr den Feind zu werfen. Führer derſelben war Oberlieutenant Dietrich von Großherzog Toskana Infanterie. Die Stärke derſelben: 1 Compagnie. Eben ſo ſtark war auch das vierte Detachement, das, geführt vom Oberlieutenant Werweck von Kinsky Infanterie, ſich auf dem untern Novellaſteig gegen Martinsbruck hinzog.

In der Finſtermünz war zu dieſer Zeit die Schützencompagnie von Zirl auf Vorpoſten. Die Compagnie ſtand unter dem braven Hauptmann Johann Brunner, Gaſtwirth zum goldenen Löwen in Zirl, eines Ehrenmannes, der im Jahre 1805 in Folge von Mißhandlungen, die er durch die Franzoſen erlitt, ſtarb. An den Schützen dieſer Compagnie ſchlichen beide letztgenannten Abtheilungen Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr ganz geſpenſterartig vorbei. Kein Wort, kein Laut, kaum ein Fußtritt wurde gehört. Beide letztgenannten Abtheilungen hatten nämlich die ſchwierige Aufgabe, ganz in aller Stille unbemerkt bis an die erſten feindlichen Pikete bei Martinsbruck und Schleins hinzuſchleichen, und dieſe dann auf's gegebene Signal plötzlich zu überfallen.

Die fünfte Nebencolonne, 1⅔ Bataillon ſtark von Kinsky und Sztarray, ſtand unter dem Kommandanten von Marcaud, den wir ſchon als einen tüchtigen Stabsoffizier kennen. Sie hatte die Aufgabe, durch die Rauderer Maiß gegen die Stradnerbrücke auf dem rechten

Innufer vorzurücken, und den linken Flügel der Hauptcolonne, die ſich auf dem linken Innufer bewegte, zu decken. Dieſem Detachement waren die meiſten Schützen beigegeben. Endlich die ſechste Seitencolonne hatte die Weiſung durch das Thal Rajen vorzugehen, den Roſenkopf zu überſteigen und durch das Roſenthal auf die Brücke von Blattamada loszugehen. Sie war zwar nur 1 Bataillon ſtark, hatte aber unter dem Kommando des Majors von Leis die Schützen von Sonnenburg, Innsbruck und Hörtenberg, ſo wie beſonders von den Ortſchaften Graun, Reſchen und Langtaufers an ihrer Seite. Der Landesoberſt Joſef von Lanſer blieb in Nauders und kommandirte die Reſerve.

Dieſes die getroffenen Diſpoſitionen zum bevorſtehenden Angriff. Schlag halb fünf Uhr Morgens ertönt auf der Norbertshöhe ein Kanonenſchuß, das gegebene, weithin hallende Signal zum Angriff. Jetzt Geknatter des Kleingewehrfeuers auf allen Punkten. Schnell wird jetzt die Lavette einer Kanone mitten in den Inn hineingebracht, darauf ein paar Bäume geworfen und ſo in aller Eile ein Steg gemacht. Die Avantgarde, beſtehend aus 1 Bataillon Warasdiner Kreuzer und 2 Compagnien Sztarray, wartete nicht ab, bis der Steg fertig war, ſondern ſtürzte ſich in's Waſſer und überſetzte glücklich den Inn, obgleich das Waſſer den braven Soldaten bis an die Bruſt ging. Mit gefälltem Bajonnette ohne einen Schuß zu thun griff ſie den Feind an. Unterdeſſen hatten auch die Seitencolonnen die feindlichen Pikete mit dem Angriffe überraſcht, und verſprengt oder gefangen.

Das Holz zur eigentlichen Brücke hatte man auf der Höhe laſſen müſſen, um ſich nicht dem Feinde zu verrathen. Schnell wurde nun dasſelbe zum Waſſer gebracht, und der Inn in kurzer Zeit dergeſtalt überbrückt, daß die Kanonen auf's linke Ufer gebracht werden konnten. Als nun dieſe zu ſpielen begannen, ging's luſtig mit den Franzoſen aus Martinsbruck hinaus. Die Feinde wurden nun überall geworfen und bis zur Stradnerbrücke zurückgedrückt.

Hier hatten die Franzoſen bedeutende Verſchanzungen angelegt. Die Wegnahme derſelben koſtete Zeit, Leute und Anſtrengung. Da ſetzten Hauptmann Botta von Sztarray und Hauptmann Bernkopf von Kinsky, die bisher auf dem rechten Innufer marſchirt waren, plötzlich mit ihren Leuten über den Fluß, wobei mehrere Soldaten ertranken, fielen dem Feind muthig in die rechte Flanke und nahmen eine Batterie, die bisher aufgehalten hatte, im Sturm. Dies entſchied. Fechtend zog ſich der Feind auf Remüß zurück. Kurz vorher waren auch die Colonnen, die nach Schleins beſtimmt waren, ſo glücklich, den Feind aus dieſer trefflichen Poſition zu vertreiben und ihn über die Anhöhe hinabzuwerfen. Die Soldaten hatten nun nichts eiligeres zu thun, als den Freiheitsbaum umzuhauen, den die Franzoſen in dieſer Ortſchaft aufgerichtet hatten.

Von der Stradner Brücke bis gegen Remüß mußte die Hauptcolonne mit den Nebencolonnen unter beſtändigen Gefechten die unwegſamſten Höhen und Schluchten überſetzen und die Feinde noch aus mehreren vortheilhaften Stellungen zurückſchlagen. Die Schützen marſchirten unter Major Marcand auf dem rechten Innufer und feuerten gedeckt durch den Wald, der ſich auf dieſer Seite dem Inn entlang hinzieht, fortwährend und mit beſtem Erfolge in die rechte Flanke des Feindes.

Erſt gegen Mittag langte die Hauptcolonne vor Remüß an. Einige Truppen waren ſchon 15 Stunden manche gar ſchon 20 Stunden auf den Beinen, theils auf dem Marſche von ihren Formirungsplätzen her, theils im Gefechte begriffen.

Das Dorf Remüß 3 Stunden von Nauders entfernt, liegt auf einer Anhöhe, zu der ein zwar nicht gar hoher aber ſteiler Rain hinaufführt. Am Fuße der Anhöhe zieht ſich dem Inn entlang eine bedeutende Fläche hin, bekannt unter dem Namen „die Remüßer Böden.“ Ueber dieſe Fläche mußten nun die Kaiſerlichen vordringen, ausgeſetzt dem heftigſten Feuer des Feindes, der

den Saum der Anhöhe und das Dorf Remüß ſelbſt mit bedeutender Macht beſetzt hielt. Die Wegnahme der Anhöhe und des Dorfes koſtete wieder Leute und große Mühe; aber es gelang der Tapferkeit und der Aufopferung der k. k. Truppen, die auch hier durch die Schützen beſtmöglichſt unterſtützt wurden.

4. Jetzt war aber erſt noch die Hauptaufgabe zu löſen, nämlich — die Erſtürmung des verſchanzten Lagers. Das war aber für die ermüdeten k. k. Truppen eine harte Nüſſe zu knacken!

Eine leichte halbe Stunde außer dem Dorfe Remüß gegen Sins hin bildet der Remüßbach ein Thal, welches Kirchthurm tief, dabei aber ſo eng iſt, daß eine Brücke, die Palankabrücke genannt, das linke Ufer des Wildbaches mit dem rechten verbindet. Dieſe Brücke hat große Aehnlichkeit mit der Ladritſchbrücke bei der Franzensveſte nächſt Briren. Auf dem rechten Ufer des genannten Baches war nun das verſchanzte Lager des Feindes, in das er ſich fechtend zurückzog. Zur Anlegung desſelben waren die Landleute aus allen benachbarten Gemeinden unter Androhung militäriſcher Exekution requirirt worden. So mußte z. B. die kleine Gemeinde Taraſp durch volle 5 Wochen täglich 30 Mann ſtellen! In der Front das Lager angreifen und nehmen war eine Unmöglichkeit. Der entſcheidendſte Schlag zur Erſtürmung dieſer außerordentlich feſten Poſition mußte von Manaas aus geſchehen. Der Kommandirende, Graf v. Bellegarde, hatte hiezu jene 2 Colonnen beſtimmt, welche von Iſchgl über das Fimbajoch und von Samnaun über die Gebirge nach Schleins und von da oben durch nach Manaas vorzudringen und den Remüßbach oberhalb Manaas zu überſetzen beordert waren. Beide Colonnen hatten aber von ihren Formirungsplätzen bis Manaas ſchon einen äußerſt beſchwerlichen Weg über ſteile mit Schnee bedeckte Berge zurückgelegt, ſo, daß bei dem weitern Vordringen von Manaas über das mit hohen Lawinen und tiefem Schnee angefüllte

Thal die ganze Mannſchaft ihre Kräfte völlig erſchöpft hatte.

Der Feind hatte ſich von dieſer Seite durch drei hinter einander angelegte Schanzen geſichert, die nur auf einem ſchmalen Fußſteig angegriffen werden konnten; der gänzlichen Erſchöpfung ungeachtet erſtieg dieſe Colonne dennoch zwei der gedachten Schanzen; in die dritte aber konnte ſie wegen Entkräftung und der hartnäckigen feindlichen Gegenwehr von dieſer Seite nicht eindringen.

Die Abſicht des F. M. L. Grafen Bellegarde war, zu gleicher Zeit auf die Verſchanzungen in der rechten Flanke einen Sturm unternehmen zu laſſen, ſobald die von Manaas heranrückende Colonne den linken Flügel der Feinde angreifen würde. Als nun dieſes Detaſchement im Begriffe war, die erſte feindliche Verſchanzung zu nehmen, wurde zum Sturm auf die rechte feindliche Flanke bis an die äußerſte mit dreifachen Paliſaden verſehene Schanze unter dem heftigſten Kleingewehr- und Kartätſchen Feuer vorgerückt, und die erſte zum Sturm beſtimmte Abtheilung erkletterte auch die ſteile Anhöhe, auf welcher die Verſchanzung angelegt war, ſie durchbrach auch die Paliſaden, konnte aber dennoch in die Schanze ſelbſt nicht eindringen. In der Hoffnung, trotzdem den Feind daraus zu vertreiben, der ſchon einige Male zu wanken anfing, immer aber mit erneuerten Kräften ſich auf das hartnäckigſte vertheidigte, behauptete ſich die ſtürmende Abtheilung dennoch lange Zeit, ohne daß ein Theil wich, auf einige Schritte vor dem Graben der Schanze.

Unter dieſen mit abwechſelnden Vortheilen anhaltenden heftigen Gefechten brach die Nacht ein und der Kommandirende mußte die Beſtürmung des Lagers auf den folgenden Tag verſchieben. Doch dieſes war nicht mehr nöthig; denn als der 1. Mai graute, war das Lager vom Feinde, der um 12 Uhr Nachts in aller Stille abzog, bereits gänzlich geräumt. Schützen von jener Abtheilung, die über den Roſenberg und durch das Roſenthal vorgerückt war, drangen unter den Erſten

in die verlaſſene Poſition des Feindes, wo ſich ein großer Vorrath von Munition vorfand, die der Feind im Stiche laſſen mußte. Auch eine vernagelte Kanone wurde angetroffen. Hier in Remüß blieb nun der größte Theil der Schützen zurück. Einige jedoch drangen mit dem k. k. Militär noch weiter im Engadein vor. — Aber was mochte wohl den Feind bewogen haben, keinen zweiten Sturm mehr abzuwarten und dieſe feſte Stellung aufzugeben? Antwort und Aufſchluß über dieſen Schritt des Feindes gibt uns die zweite Hauptcolonne.

5. II. Hauptcolonne Dieſe ſtand unter dem Befehle des F.M.L. Hadick. Ihre Aufgabe war über das Scharlerjöchl nach Schuls vorzudringen, dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen und ſeine Rückzugslinie zu bedrohen. Hadick löste dieſe Aufgabe zur Zufriedenheit des Kommandirenden. Der Formirungsplatz der zweiten Hauptcolonne war Taufers. Sie hatte aber ſchon von ihrem Formirungsplatze bis zum Angriffspunkt einen äußerſt beſchwerlichen Weg über die ſteilſten mit Schnee und Eis bedeckten Gebirge von 10 Stunden zurückzulegen. Auf dem Uebergangspunkte des Gebirges wurde zwar einige Stunden angehalten, die Mannſchaft litt aber durch die außerordentliche Kälte auf dieſer Höhe, wo ihr nur wenige Feuer erlaubt werden konnten, unbeſchreiblich viel.

Gegen 4 Uhr Morgens ſtieß die Avantgarde unter Anführung des Oberſten Rouſſeau auf die erſten feindlichen Vorpoſten, welche ſogleich zurückgeworfen wurden. Bei dem Orte Scharl hielt ſich die feindliche Unterſtützungstruppe auf ihrem Poſten und konnte erſt nach einer Stunde und nach einem hartnäckigen Gefechte überwältiget werden, wobei mehrere Gefangene eingebracht wurden.

Die Colonne trieb die geſchlagenen feindlichen Abtheilungen gegen anderthalb Stunden unter anhaltendem Feuer vor ſich her; die Avantgarde befand ſich aber ganz in einer von der Natur und durch Kunſt außerordentlich

befeſtigten feindlichen Stellung, welcher nur auf einem ſchmalen Fußſteig in der Front beizukommen war. Mehrere Verſuche des Oberſten Rouſſeau auf dieſem Fußſteige durchzubrechen, wurden durch den heftigen Widerſtand des Feindes abgeſchlagen.

Endlich detaſchirte der gedachte Oberſt einige Compagnien unter der Anführung des Oberlieutenants Giurtſchack vom General-Quartiermeiſterſtabe, rechts auf einem beträchtlichen Umweg durch einen Verhau, wodurch die feindlichen Verſchanzungen umgangen wurden. Da inzwiſchen auch dieſe Verſchanzungen von einem nahen Felſen herab beſchoſſen wurden, ſo konnte in der Mitte ebenfalls mehr Nachdruck angewendet werden, und der Feind ſah ſich genöthiget nach einem beträchtlichen Verluſte dieſe trefflich gewählte feſte Stellung zu verlaſſen.

Die Colonne ſetzte hierauf ihren Marſch weiter fort, fand aber bei ihrem Vordringen ein zweites noch weit größeres Hinderniß. Die einzige Paſſage war ein ſchmaler, an einer Felſenwand ſich hinziehender Fußſteig, welcher von der feindlichen Seite ganz beſtrichen werden konnte, und an welchem der Feind vortheilhafte Verſchanzungen angebracht hatte.

Da hier jeder Angriff in der Front nicht den geringſten Erfolg erwarten ließ, ſo verfiel F.M.L. Hadick auf den Gedanken, den Feind im Rücken ſeiner Verſchanzungen von einer beinahe unerſteigbar ſcheinenden Anhöhe herab angreifen zu laſſen, und ihn durch dieſe ihm unerwartete Attaque aus ſeiner ſo vortheilhaften Stellung zu vertreiben.

Die Ausführung dieſes gefährlichen Auftrages übernahm der Oberjäger Mathieu vom Le Loupiſchen Korps mit einigen Jägern, und der Hauptmann Enyeter mit anderthalb Compagnien vom Eſterhazy-Infanterie-Regimente, welche mit Steigeiſen verſehen die höchſten Felſenſpitzen vom Feinde unbemerkt erkletterten, und während er von vorn durch das Feuer der Gebirgskanonen beſchäftiget wurde, ließ ſich das ganze Detaſchement

unter dem Hauptmann Enyeter auf einer abgestürzten gefrornen Lawine in den Rücken der feindlichen Verschanzungen herab, welches Wagstück den Feind ganz außer Fassung brachte und der Avantgarde Zeit und Gelegenheit verschaffte, auf dem schmalen Fußsteig vorzudringen.

Da diese Verschanzung erstürmt war, setzte sich der Feind noch in einer weiter rückwärts gelegenen Stellung; er ward aber neuerdings mit allem Nachdruck angegriffen und mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Seine Flucht deckte der Feind durch Abwerfung einer hölzernen, an einen Felsen gelehnten Brücke, die erst in $1^1/_2$ Stunden wieder hergestellt werden konnte. Der F. M. L. Graf Hadick beschleunigte sodann seinen Marsch nach Schuls, mußte aber auf den Höhen am rechten Innufer in der Nähe dieser Ortschaft sich aufstellen, da seine Mannschaft nach einem 24stündigen Marsche zu einem neuen Angriff nicht mehr Kraft genug besaß, auch die Innbrücke bei Schuls abgebrochen war, wo außer einer Furth, die aber von den feindlichen Batterien aus mit Kanonen bestrichen werden konnte, sonst keine Möglichkeit war, anderswo den Fluß zu übersetzen. Der Oberste Rousseau vom würtembergischen Regimente, der die Avantgarde mit eben so großer Einsicht als Tapferkeit anführte, ward beim letzten Gefechte verwundet.

6. Als nun der Feind den F. M. L. Grafen Hadick mit seiner starken Colonne auf den Höhen von Schuls, 2 Stunden hinter sich, erblickte, und sich in seiner Rückzugslinie ernstlich bedroht sah, so entfiel ihm der Muth. Um nicht abgeschnitten zu werden, brachen die Franzosen — wie bereits erzählt worden ist — um 12 Uhr Nachts aus ihrem verschanzten Lager bei Remüß in aller Stille auf, und zogen sich über Sins nach Fötan zurück, in welcher Ortschaft seit dem 30. März ihr Hauptquartier war. Am 1. Mai aber zogen sie sich bis Lawin zurück. Ihre Vorposten standen zwischen Lawin und Guarda.

An dieſem Tage vereinigten ſich nun beide Hauptcolonnen und rückten in Fötan ein, das auf einer ſteilen Anhöhe liegt. Hier ruhten nun die ermüdeten Truppen einen halben Tag aus. Bei der zweiten Hauptcolonne unter F. M. L. Grafen Hadick befanden ſich auch die Schützen-Kompagnien von Bozen, Sterzing, Neumarkt und Paſſeier unter dem Kommando des Herrn Majors Baron v. Cazan, die den beſchwerlichen Zug der k. k. Truppen über das Scharler-Jöchl nach Schuls mitmachten. Ich bedauere nur, nicht in der Lage zu ſein, nähere Details über die Leiſtungen jener Schützen, welche dieſe Hauptcolonne begleitet haben, anführen zu können. Beſonders waren es aber die braven Schützen aus dem Thale Paſſeier, die dem F. M. L. Grafen Hadick außerordentliche Dienſte leiſteten, indem die wackern Männer von der Paſſer Räder, Lavetten und ſelbſt die Röhre der Bergkanonen auf ihren Schultern übers Joch trugen. Das Titelblatt zum Tiroler-Almanach vom Jahre 1803 enthält die Vorſtellung, wie ein ſtarker Paſſeirer vor den Augen des Grafen Hadick die Röhre einer dreipfündigen Bergkanone die größte Strecke bergan trug, und dann zu dem kommandirenden General ſich wendend, ſagte: „I hatt's nit glabt, daß die Pfeife ſo ſchwar ſeyn kannt.“ (Ich hätte es nicht geglaubt, daß die Pfeife ſo ſchwer ſein könnte.)

Rühmlichſt wird unter den andern Compagnien die Schützen-Compagnie von Bozen unter Hauptmann Teimer erwähnt, die ſich ſehr brav hielt und auch 3 Todte und 4 Verwundete hatte. Unter den Todten befand ſich der tapfere Unterjäger Anton Rottenſteiner. Die 4 Verwundeten waren: Anton Verklaier, Leonhard Hölzl, Battiſta Florian und Andrä Ratſchigler. Dem Hauptmann Teimer fuhr eine Kugel durch den Hut. Beſonders ausgezeichnet haben ſich bei dieſer Gelegenheit: Pardatſcher, Adjutant, Joſeph v. Spreng, Oberlieutenant, Chriſtian Amdor, Oberjäger, Johann Rottenſteiner, Unterjäger; dann die Gemeinen: Paul Abart, Simon

Tſchaupp, Johann Klett, Michael Bubitz, Franz Schmidinger, Alois Regele und Simon Prarmarer.

7. Am 2. Mai brachen die vereinigten Colonnen über Fetan gegen Lavin vor. Eine kleine Colonne unter Anführung des Oberſten Zengradt vom Beaulieu-Infanterie-Regimente marſchirte in gleicher Höhe mit der Hauptcolonne auf dem rechten Innufer vor. Da der Feind die Brücke bei Unter-Guarda abgebrochen hatte, und dort eine Kommunikationsbrücke unumgänglich nothwendig war, ſo wurde ſogleich ein Steg zubereitet, der aber erſt gegen 4 Uhr zu Stande kam. Während dieſer Zwiſchenzeit wurde die feindliche Stellung ausgekundſchaftet und die Anordnung zum Angriff entworfen.

Graf Bellegarde ließ die Avantgarde vor Guarda und die Colonnen hinter dem Dorfe aufmarſchiren, die Avantgarde nebſt der Colonne, wobei der Kommandirende ſich ſelbſt befand, rückte ſodann unter Anführung des F. M. L. Hadick auf der Straße gegen Süß vor. Die Abtheilung des Oberſten Zengradt wurde mit 2 Bataillonen verſtärkt, und formirte eine beſondere Colonne unter dem Commando des Generalen Grafen Nobili, der auf dem rechten Innufer in gleicher Höhe mit der Hauptcolonne vorzurücken beſtimmt war. Beide Colonnen traten den Marſch gegen Lavin zugleich an, und zwangen die feindlichen Vorpoſten zum ſchnellen Rückzug. Das Dorf Lavin wurde von der Avantgarde im Sturm genommen. Da ſich aber der Feind hinter dem Dorfe geſammelt hatte, ſo begann ein neues hartnäckiges Gefecht, welches aber durch die ins Gebirg zum Ueberflügeln abgeſchickten Detaſchements bald zum Vortheil der k. k. Truppen entſchieden wurde.

Da hinter dem Dorfe Lavin das Terrain für Kavallerie geeignet iſt, ſo wurde ein Detaſchement von Erdödy-Huſaren vorgezogen, um die feindliche Infanterie zu verfolgen. Bei dieſer Gelegenheit wurde nun der feindliche Brigade-General Demont gefangen. *)

*) General Demont war ein braver Mann und hatte vor den Tirolern eine beſondere Hochachtung. Später war er im Jahre 1801 Kommandant der Sauvegarden in Deutſchtirol. Bei ſeiner Abreiſe von Innsbruck am 12. April ließ er den Abend zuvor das Pfeifersberger'ſche Haus, in dem er wohnte, durch alle Stockwerke mit Wachslichtern beleuchten. Ueber dem Portale waren transparente Vaſen mit Feuerflammen

Die Colonnen mußten unter beſtändigen Gefechten über unwegſame Gebirge, durch beſchwerliche Defileen und Verhaue ſich durchſchlagen, und fanden überall den hartnäckigſten Widerſtand. Da aber der Feind in einer jeden von ihm gewählten Stellung ſtets in beiden Flanken ſich bedroht fand, ſo konnte er weder das Dorf noch das Floda-Thal länger behaupten.

Das Dorf wurde von der Avantgarde des F. M. L. Hadick und zugleich die Höhe hinter dem Dorfe gewonnen, auf welcher der Feind mit ſeinen Reſervetruppen ſich neuerdings formirt hatte.

Das Feuer wurde von beiden Theilen ſehr heftig unterhalten, und plötzlich drang der Feind raſch gegen das Dorf vor, wurde aber vom Grenadier-Bataillon Görſchen und dem dritten Bataillon Eſterhazy, welches der F. M. L. Bellegarde in dem Augenblicke des feindlichen Angriffs vorführte, ſogleich zurückgeſchlagen. Die Grenadiere drangen mit dem Bajonnete in den Feind ein, und von den beiden Innufern brachen die Colonnen mit ſolcher Entſchloſſenheit hervor, daß der Feind in großer Unordnung gegen Zernetz fliehen mußte. Der feindliche Diviſions-General und Kommandirende Le Courbe wurde bei dieſem Rückzug am Arm verwundet.

8. Am 3. Mai verließ der Feind mit Anbruch des Tages auch die Stellung bei Zernetz, nachdem er alle 3 Brücken, die über den Inn führen, in Brand geſteckt hatte, und zog ſich über Brail zurück. Beim Anrücken der k. k. Truppen verließ der Feind auch Brail, und brannte die Brücke bei Pontalto ab, ohne welche keine Paſſage ins Oberengadin möglich iſt. Dieſe Brücke konnte erſt Nachmittag hergeſtellt werden, worauf die

---

aufgeſtellt. An einem Fenſter des 2. Stockes erſchienen ebenfalls im Transparent die 3 franzöſiſchen Nationalfarben — roth, weiß, blau — und in der Mitte mit goldenen Buchſtaben folgende Inſchrift: »Heil, Ehre und Achtung den biedern, tapfern und treuen Tirolern!« Ein ſchönes, ehrenvolles Zeugniß, das da ein feindlicher General dem biedern Volke Tirols öffentlich giebt!

Avantgarde über Zinuſel vorgeſchoben wurde, von wo aus Abtheilungen nach dem Albula-Berg und nach Samada abgeſchickt wurden.

Hier theilte ſich der Feind. Mit dem größern Theil ſeiner noch übrig gebliebenen Streitkräfte zog er über den Albula-Berg nach Lenz und mit dem Reſte gegen Chiavenna. Die Kanonenröhren von jener Colonne, welche über den Albula-Berg abmarſchirte, wurden auf Schlitten nachgeführt, die Lavetten aber wurden zu Ponte verbrannt.

So waren nun die k. k. Truppen in 5 Tagen wieder Meiſter von ganz Unter- und Oberengadein. So ſchnell die Kaiſerlichen im Monate März von den Franzoſen durch das Thal Engadein herabgejagt wurden, eben ſo ſchnell wurden nun die Franzoſen durch die Kaiſerlichen wieder hinaufgetrieben, — nachdem die Hetze am 30. April endlich einmal angegangen war.

Den 14. Mai erſtürmten die k. k. Truppen unter dem Kommando des F. M. L. Hotze den Luzienſteig, eroberten 6 Kanonen, 2 Haubitzen, 9 Munitionswägen, und machten über 1000 Mann zu Kriegsgefangenen. Ein anderes feindliches Korps von 1136 Mann, welches zwiſchen den Bergen verſchanzt war, mußte ſich ebenfalls ergeben. Die k. k. Truppen beſetzten hierauf Chur, und am 27. Mai war der Feldmarſchall Erzherzog Karl in Winterthur.

Somit waren die Feinde wieder fern von unſerem lieben Vaterlande.

So wie nun die Gefahr verſchwunden und der Feind auf allen Seiten im Rückzuge begriffen war, kehrten auch die Schützen jubelnd wieder in ihre Heimath zurück. Bald darauf erſchien unter dem 16. Mai von Seite der landesfürſtlichen und landſchäftlichen Schutz-Deputation zu Innsbruck eine Kundmachung, die zu ehrenvoll iſt, als daß ſie nicht wörtlich angeführt zu werden verdient:

„Wackere Tiroler! Die Gefahr iſt für unſer Vaterland nun verſchwunden, der Feind iſt auf allen Seiten

geſchlagen, und Ihr kehret nun wieder mit Ruhm gekrönet in Eure Heimath, zu Eurem Herde und zu den Eurigen zurück."

„Nicht zufrieden, zur Beſiegung des Feindes in Eurem Vaterlande die tapfern k. k. Truppen unterſtützt zu haben, thatet Ihr noch mehr, als die Landesverfaſſung von Euch forderte, Ihr wolltet den Feind auch noch außer Euren Gränzen beſiegen helfen. Ihr habt Euren ſchönen Endzweck auf eine ehrenvolle Weiſe erreicht. Wahrlich, Ihr hättet den Ruhm Eurer Väter, die ihre ſiegreichen Fahnen öfters im Auslande wehen ließen, kaum glänzender erneuern können."

„Unſer allergnädigſter Landesfürſt wird Euch für dieſe gegen Ihn neuerlich bethätigte Liebe und Ergebenheit mit der allerhöchſten Zufriedenheit belohnen, und das Vaterland zollet Euch und Euren klugen und beherzten Anführern durch uns den lebhafteſten Dank."

„Genießet alſo nun in vollem erquickendem Gefühle Eurer rühmlichen Handlungen die koſtbaren Früchte der Ruhe, und erzählet Euren Kindern und Enkeln Eure vollbrachten Thaten, damit ſie bei gleicher Gefahr auf gleiche Weiſe für Fürſt und Vaterland ſich beſeelt fühlen mögen.

Paris Graf v. Wolkenſtein,
Landeshauptmann."

9. Durch die glücklichen Kriegsereigniſſe bewogen, hat die bevollmächtigte k. k. Hofkommiſſion keinen Anſtand genommen, dem Wunſche der Schutz-Deputation zu entſprechen, und die Auflöſung derſelben zu beſchließen. Die Auflöſung ſelbſt ging am 26. Juni vor ſich. Ehevor jedoch die vereinte landesfürſtliche und landſchaftliche Schutz-Deputation ſich trennte, erließ Hochdieſelbe noch eine rührende Anſprache an das biedere Volk Tirols, die mit den Worten ſchloß:

„Wie froh können wir unter dieſen von allen Städten und Gerichten, von allen Magiſtraten und Obrigkeiten, von allen tapfern Landesvertheidigern und von allen

Ständen ohne Unterſchied an den Tag gelegten Beweiſen ihrer unerſchütterlichen Treue und Anhänglichkeit an den höchſten Landesfürſten, ihrer Liebe zum Vaterlande und ihres von unſern Vätern ererbten Muthes unſere Geſchäfte beſchließen. Freudig treten wir demnach von unſerer Laufbahn ab, da wir allen Bewohnern Tirols mit danknehmendſtem Gefühle noch dieſes öffentliche Zeugniß ablegen über ihr gemeinſames rühmliches Beſtreben, wodurch ſie des Ruhmes ihrer Ahnen ſich würdig gezeigt, die höchſte Zufriedenheit des allergnädigſten Monarchen erworben und die Ehre der Nation neuerdings begründet haben."

X.

Lindernder Balſam auf die brennenden Wunden.

1. Durch den Angriff Maſſena's auf die k. k. Truppen bei Feldkirch hatten mehrere Ortſchaften in Vorarlberg viel gelitten; das Dorf Nauders war vom Feinde rein ausgeplündert und furchtbar verwüſtet worden; die Ortſchaften Glurns, Mals und Schluderns lagen in Aſche; die Dörfer im Gerichtsbezirke Glurns, beſonders Taufers, waren vom Feinde arg zugerichtet worden. Das waren allerdings brennende Wunden! Wir wollen dieſelben näher unterſuchen.

2. Mit Uebergehung Vorarlbergs beſchränke ich mich auf die Angabe des Schadens in den drei Gerichtsbezirken Glurns, Marienberg und Naudersberg.

Der ämtlich erhobene Schaden betrug im Gerichte Glurns 540685 fl., im Gerichte Naudersberg 69369 fl., im Gerichte Marienberg 9775 fl., zuſammen 619,829 fl. Vom angeführten Schaden des ganzen Gerichtes Naudersberg kommen auf die Gemeinde Nauders allein 55423 fl.; die übrigen 13946 fl. aber auf die mehr oder weniger beſchädigten Gemeinden Reſchen, Graun, Langtaufers und Spiß. Den Schaden der Gemeinde Pfunds bin ich nicht in der Lage angeben zu können, da dieſe Gemeinde damals ein eigenes Gericht beſaß.

3. In Folge eines hohen Gubernial-Dekretes vom 28. Mai 1799 hatte auch die Gemeinde Taraſp im Unterengadein ein Verzeichniß der erlittenen Beſchädigungen bei Gelegenheit der franzöſiſchen Invaſion einzureichen. Das Schloß mit der Ortſchaft Taraſp kam anno 1239 an den Landesfürſten von Tirol durch Kauf, der darüber ſtets die Hoheitsrechte ausübte, obgleich es als Pfand in verſchiedene Hände übergegangen war. Taraſp gehörte zur ehemaligen Herrſchaft Naudersberg, die einſtens von der Fünſtermünz bis zur Abſetzbrücke außer Haid und durch's Engedein hinauf bis Pontalto reichte. Die arme und kleine Gemeinde von 300 bis 400 Seelen hatte durch die Franzoſen wirklich viel gelitten. Es liegen 13 Requiſitionsſchreiben des franzöſiſchen Kriegskommiſſärs Souveſter vor, der dieſelben an den Bürgermeiſter von Taraſp richtete, und ſtets mit den Worten ſchloß: „unter eigener Verantwortlichkeit des Bürgermeiſters und bei Strafe militäriſcher Execution.“ Dieſe Schreiben waren oben in der Mitte mit dem damaligen Wappen der franzöſiſchen Republik und mit den beigefügten Worten verſehen: Fraternitè, Egalitè, zu deutſch: Brüderſchaft, Gleichheit, oder beſſer: Brüder ſchafft gleich heut'! Die guten Bewohner von Taraſp mußten aber, und zwar in der kurzen Zeit von 4 Wochen, Folgendes herbeiſchaffen: 1. Wein im Werthe von 82 fl.; 2. Hennen im Werthe von 30 fl.; 3. Kälber im Werthe von 19. fl.; 4. Brod 2800 Pfund à 6 kr. im Werthe von 280 fl.; 5. Heu, 200 Zentner, im Werthe von 500 fl.; 6. Schlachtvieh für 2147 fl., was zuſammen 3058 fl. ausmacht. Dazu mußte die Gemeinde durch volle 5 Wochen täglich 30 Mann ſtellen zu Schanzarbeiten.

Ueberdieß wurde das in Taraſp befindliche Kloſter der P. P. Kapuziner von oben bis unten rein ausgeplündert und den guten Patres an geraubten Eßwaaren und Kirchenparamenten, ſowie an zertrümmerten Einrichtungsſtücken u. ſ. w. ein Schaden zugefügt, der auf 1000 fl. angeſchlagen wurde. Fünfzig Parteien klagten gleichfalls einen Schaden von 1973 fl. Somit beläuft ſich der erlittene Schaden der ganzen Gemeinde auf 5031 fl.

4. Auf den vom Herrn Landes-Gouverneur Seiner Majeſtät Kaiſer Franz I. gemachten Vortrag über die verübten zahlloſen Gräuelthaten der Franzoſen bei ihrem Einfalle in Vintſchgau und Oberinnthal geruhte nun der hochherzige Monarch mit Hofkanzleidekret vom 22. April den Verunglückten eine Gnadengabe auf der Stelle zu bewilligen im Betrag von 20,000 fl. Das allerhöchſte Handbillet, durch das Se. Majeſtät dieſe bedeutende Summe anzuweiſen geruhten, iſt ein merkwürdiges Aktenſtück, das uns einen tiefen Blick in das edle Herz jenes unvergeßlichen Monarchen zu thun geſtattet, Höchſtwelcher in der That ſich als Vater, ſeine Unterthanen aber als ſeine Kinder betrachtete. Hören wir nun die Sprache eines um das Wohl ſeiner Kinder wahrhaft väterlich beſorgten Regenten:

„Obſchon Ich nicht zweifle," heißt es im angeführten Handbillet, „daß von Seite der Landesſtelle bereits alle möglichen Vorkehrungen werden getroffen worden ſein, um den Verunglückten nach Möglichkeit ein Unterkommen zu verſchaffen, ſo wird doch, da mir die Erhaltung und möglichſte Verſorgung dieſer guten und rechtſchaffenen Unterthanen ſo ſehr am Herzen liegt, der Gouverneur insbeſonders anzuweiſen ſein, darüber einen recht umſtändlichen Bericht zu erſtatten, was in dieſer Rückſicht bereits ſchon gethan worden iſt."

„So ſehr Ich wünſche, jedem der Verunglückten den erlittenen Schaden durch eine ergiebige Beihilfe ſo wenig als möglich fühlbar zu machen, ſo leuchtet es doch von ſelbſt ein, daß die gegenwärtige ſo harte Lage der Finanzen dieſem Meinem Wunſch vollkommen Genüge zu leiſten nicht geſtattet."

„Ich beſchränke Mich daher auf eine Gnadengabe von 20,000 fl., welche ſogleich durch die Finanzſtelle an die Tiroler Landſtände zu übermachen iſt, damit durch dieſelben die Vertheilung an die Verunglückten unverzüglich geſchehe."

In der That die Sprache eines liebenden, um das Wohl ſeiner Kinder ängſtlich beſorgten Vaters!

Dabei hatte es jedoch noch nicht ſein Bewenden. Seine Majeſtät geruhten unter Einem zu befehlen, daß nebſt der gewöhnlichen Art zu ſammeln auch in allen Städten und Aemtern Subſcriptionsliſten aufgelegt und in den Städten zweien angeſehenen Männern die Vornahme der Sammlungen übertragen werden ſollten.

In Folge eines nachträglich unter dem 30. April herabgelangten allerhöchſten Handbillets hatte der Monarch angeordnet, daß die eingehenden Gelder zuerſt dem Herrn Landesgouverneur zugemittelt werden ſollten, damit derſelbe beſtimmen könne, wie viel davon den Tirolern, und wie viel den Vorarlbergern zuzukommen habe, hierauf ſollten die ſo beſtimmten Beträge den betreffenden Ständen verabfolgt werden, auf daß dieſe nach der von ihnen ſelbſt gemachten Repartition die weitere Vertheilung unter den verunglückten Familien ſogleich vornehmen könnten.

In Folge der allerhöchſten Verordnung wurden nun in der ganzen Monarchie die Sammlungen ſchnellſtens eingeleitet und mit größem Eifer betrieben. Oben an als einer der größten und hochherzigſten Wohlthäter ſteht ein Kirchenfürſt, nämlich Se. Eminenz der Kardinal und Primas von Ungarn, Joſef Fürſt v. Bathyany. Dieſer ausgezeichnete Menſchenfreund unterzeichnete augenblicklich die Summe von zehntauſend Gulden und ließ dieſelbe auch ſogleich ausbezahlen. In der That ein fürſtliches Geſchenk! Die Vornahme der Sammlungen in der Stadt Wien war auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers dem Freiherrn Ferdinand v. Müller, k. k. Truchſeß, Rath und Hofagenten übertragen worden. Dieſer edle Mann ließ einen rührenden Aufruf in der Wiener-Zeitung abdrucken, und verbreitete überdieß noch 12000 Exemplare in den übrigen Ländern des Kaiſerthums. Freiherr v. Müller entſprach auch vollkommen dem Vertrauen, das Se. Majeſtät der Kaiſer in dieſen edlen Menſchenfreund ſetzte, indem er als Reſultat der 15 Sammlungen, die in der Haupt- und Reſidenzſtadt vorgenommen worden waren, die anſehnliche Summe von 43159 fl. 7¾ kr. einſchickte.

Ehre diesem Biedermann! Gott lohne seine Mühewaltung zum Besten so vieler Verunglückten!

Aber auch andere edeldenkende Männer und warme Patrioten boten Alles auf, um die eingeleiteten Sammlungen so ausgiebig als möglich zu machen. So z. B. hat Camill v. Ceschi, Tiroler Landmann und k. k. Kreiskommissär in St. Pölten, aus eigenem Antriebe die eingeleitete Sammlung mit solchem Nachdrucke betrieben, daß er in Stand gesetzt wurde, 6454 fl. 46 kr. einschicken zu können. Aus dem Königreiche Böhmen gingen 30,204 fl. ein, gewiß eine namhafte Summe!

In Summa Summarum haben die überall vorgenommenen milden Sammlungen für den bewußten Zweck bis zum 10 März 1800 abgeworfen die staunenswerthe Summe von 248,904 fl. und 56¼ kr.! Aber wohlgemerkt, diese ansehnliche Summe ging bloß in den k. k. Erbländern ein; hier ist jene Summe noch nicht dabei, welche für die Verunglückten in der Provinz Tirol zusammen gebracht worden ist. Wie groß aber dieſe gewesen ist, kann ich nicht angeben. Zoller behauptet in seinen Denkwürdigkeiten von Innsbruck, daß in allem über 300,000 fl. eingegangen seien, und ich glaube es auch. Darunter sind aber noch nicht jene Viktualien begriffen, welche den Verunglückten eingehändiget worden sind. Und daß diese ebenfalls sehr ausgiebig werden gewesen sein, zeigt nachstehendes Beispiel, das als Beleg des so eben Gesagten gelten soll. Aus dem Landgerichte Kitzbühel wurden eingeschickt: 50 Star Weizen, 44 Star Roggen, 24 Star Bohnen und Erbsen, 5 Star Weizenmehl, 2 Zentner 40 Pfund Schmalz, 7 Zentner 56 Pfund geräuchertes Fleisch, und 855 in barem Gelde. Wahrlich eine Gabe, deren sich die braven Gemeinden des benannten Gerichtes nicht zu schämen haben! Gott lohne es ihnen!

Leider konnte ich nicht ermitteln, was das wohlthätige Innsbruck zum Besten der Verunglückten zusammengelegt hat. Die benachbarte Stadt Hall schickte 925 fl. 21 kr. ein, das einzige Vikariat Jochberg 438 fl. 4 kr.! Die Schutz-Deputation in Innsbruck ließ in Nauders auf der Stelle

300 fl. in Geld und Viktualien im Werthe von 200 fl. unter die Dürftigſten austheilen. Die Gemeinde Iſchgl ſpendete 46 fl. 34½ kr. und die Gemeinde Galthür 41 fl. 28 kr. Was genannte Gemeinden ſelbſt gelitten, welche Opfer ſie gebracht, iſt aus den bereits ſchon erzählten Kriegsereigniſſen in dieſer Gegend hinlänglich bekannt. Was aber dem braven Richter Johann Heiß noch in's Grab hinab wahrhaft Ehre macht, iſt ſein rührendes Einbegleitungsſchreiben, mit dem er den geſammelten Betrag überſchickte.

„So ſehr die Gemeinde Iſchgl bereit geweſen wäre," ſchreibt er, „der ſo erbärmlich beſchädigten Gemeinde Nauders mit einer recht großen Beiſteuer an Handen zu gehen, ſo hat ſich doch für dermal der Betrag nicht höher als auf 46 fl., 34½ kr. erſchwungen. Es iſt wahrhaftig recht wenig; möge aber die am Herzen liegende Gemeinde Nauders dieſes Wenige mit Verlieb annehmen, und wolle ſelbe nicht verſchmähen, indem, in Wahrheit geſagt, in jetziger Zeit faſt kein Geld mehr hier iſt."

Iſchgl den 30. Mai 1799.

Johann Heiß, Richter.

Endlich am 7. September 1799 fand zu Tartſch in Vintſchgau die Vertheilung der eingegangenen milden Beiträge zunächſt unter die 3 betheiligten Gerichte Glurns, Marienberg und Naudersberg ſtatt, und zwar in Anweſenheit des hochwürdigſten Abtes von Marienberg, Plazidus, des wohlgebornen Herrn Bernard von Pichler zu Rungg, Verordneter des Ritterſtandes, beide als landſchäftliche Kommiſſäre, dann des Herrn Joſef Rungger, Cajetan Tſchott und Joſef Thuille.

Von Seite des Herrn Landes-Gouverneurs waren von ſämmtlichen eingegangenen milden Beiträgen den obigen drei Gerichten eine Summe zugewieſen worden im Betrage von 105,382 fl. 4 kr. in Tiroler-Währung. Es wurde beſchloſſen, einſtweilen 103,288 fl. 10 kr. zu vertheilen; die noch übrig bleibenden 2093 fl. 54 kr. für unvorhergeſehene Fälle zurückzubehalten. Ferners wurde der Beſchluß gefaßt, für Einen Gulden des erlittenen Schadens 10 kr. zu vergüten.

Daher erhielt

1. Das Gericht Glurns mit Mals ab einem ausgewieſenen Schaden von 540,685 fl. eine Vergütung von 90,114 fl. 10 kr.

2. Naudersberg ab 69,269 fl. Schaden eine Vergütung von 11544 fl. 50 kr.

3. Marienberg ab 97775 fl. Schaden eine Vergütung von 1629 fl. 10 kr.;

macht zuſammen obige 103,288 fl. 10 kr.

6. Was nun die Subrepartition für das Gericht Naudersberg anbelangt, erhielt die Gemeinde Nauders für einen ausgewieſenen Schaden von 55423 fl. eine Vergütung von 6237 fl. 10 kr. Da nun 370 theils Parteien, theils Perſonen einen erlittenen Schaden zu Protokoll gaben, ſo zeigt ſich's, daß jede Partei eine Vergütung von 25 fl. erhalten habe. Die übrigen Gemeinden des Gerichtes erhielten als betreffende Vergütung 2307 fl. 40 kr. Was die Gemeinde Taraſp anbelangt, wurde dieſelbe mit 300 fl. betheiligt.

7. Schließlich wurde im Namen der drei Grenzgerichte an alle Wohlthäter jeglichen Standes ſowohl im In- als Auslande ein rührendes Dankſchreiben durch den Druck veröffentlicht.

XI.

Edle Thaten

1. Ein Märtyrer des Schützenthums. Wie wir bereits gehört haben, ſtanden am 25. März auch zwei Compagnien Schützen und Landesvertheidiger von Imſt in der Nauderer-Maiß. Auf ausdrückliches Verlangen der beiden Compagnien mußte Pater Fruktuoſus Padöller, geboren zu Graun im Jahre 1764, damals Capuziner im Kloſter zu Imſt, als Feldkaplan die Schützen begleiten.

Gleich beim erſten Andrange der Franzoſen fiel ein Schütze der Grauner Compagnie, Namens Folie, tödtlich verwundet zu Boden. Nun eilt Pater Fruktuoſus herbei, um dem Verwundeten beizuſtehen Während nun der edle Mann an die Seite kommt, und ihm die letzten Tröſtun-

gen unſerer heiligen Religion reichet, retiriren die Schützen an ihm vorbei, fortwährend rufend: „Fliehen Sie, ſonſt werden Sie erſchoſſen oder gefangen.“ Die Antwort, die der brave Pater gab, war eines Prieſters würdig: „Ich muß meine Pflicht thun und dem Sterbenden beiſtehen, deßwegen bin ich ja mit euch ausgezogen.“ Kaum hatte er ſeine Amtshandlung vollendet, waren die Feinde ſchon in ſeiner Nähe. Ein tödtlicher Schuß in die Seite ſtreckte ihn zu Boden. Hände und Augen zum Himmel erhoben erwartet Fruktuoſus den Tod. Schäumend vor Wuth martern die Feinde den braven Prieſter auf eine wahrhaft ſchauderhafte Weiſe zu Tode. Mit dem Gewehrkolben wurde ſein Haupt zerſchmettert, mit Bajonnetten ſein Leib unzählige Male durchſtochen. Pater Fruktuoſus blieb an Ort und Stelle liegen, bis die Feinde abgezogen waren. Jetzt kamen Männer aus Graun, ſuchten den Leichnam des frommen Religioſen auf und brachten ihn nach Nauders. Alle diejenigen, die ihn zu ſehen bekamen, ließen es bei keinem Gleichniſſe bewenden, wie furchtbar der brave Prieſter zugerichtet geweſen ſei. Sein blutiger Gürtel, ſein Brevier, Roſenkranz u. ſ. w. wurden von den Schützen mit größter Sorgfalt aufgehoben und als theure Reliquien angeſehen und aufbewahrt. In Nauders wurde der Leichnam des Paters in einen Sarg gelegt, hierauf nach Graun gebracht, und dort in der Pfarrkirche zur Erde beſtattet.

Und ſo ruhe nun in Frieden, frommer Diener Gottes, und ſei eingedenk vor dem Throne des Allerhöchſten deines Vaterlandes und ſeiner braven Schützen!

2. Noch ein Opfer. Der ehrwürdige Orden der P. P. Capuziner verlor durch den Tod in demſelben Jahre und bei derſelben Gelegenheit, beim Auszuge der Schützen, auch noch ein anderes ausgezeichnetes Mitglied, nämlich den Pater Bonifacius Ralſer. Dieſes würdige Mitglied des benannten Ordens, geboren zu Scheffau, einem Dorfe im Landgerichte Kufſtein, Anno 1763 befand ſich gerade in

Landeck, als die dortige Schützen-Compagnie unter ihrem bravem Hauptmanne Josef Fischer im Begriffe war, gegen den Feind auszurücken. Von der Compagnie nun gleich zum Feldpater erwählt, theilte P. Bonifacius durch volle fünf Wochen alle Leiden mit derselben, zog sich aber dadurch ein Nervenfieber zu, das ins Faulfieber überging, an dem er zu Innsbruck den 8. Mai 1799 als ein Opfer seiner Berufstreue in einem Alter von 36 Jahren eines gottseligen Todes starb.

Auch noch ein drittes Mitglied der Capuziner hat sich bei derselben Gelegenheit ebenfalls rühmlichst ausgezeichnet. Es ist dieses Pater Pirmin v. Perkhofer. Dieser, geboren zu Lienz, wo sein Vater k. k. Zoller war, trat im Jahre 1769 in den Capuziner-Orden. Schon im Jahre 1797 zog Pater Pirmin mit einer Schützen-Compagnie als Feldkaplan aus. Am 20. März desselben Jahres kam es unter Salurn zwischen den Franzosen unter General Joubert und zwischen den Oesterreichern unter dem Commando des F.M.L. Baron Kerpen zu einem hitzigen Gefechte, in Folge dessen sich die Kaiserlichen bis nach Bozen zurückziehen mußten.

Bei dieser Gelegenheit rettete Pater Pirmin durch seine Geistesgegenwart sich und seine ganze Compagnie vor feindlicher Gefangenschaft. Ohne es zu bemerken war nämlich die Compagnie vom Feinde bereits umgangen worden, befand sich somit in großer Gefahr, abgeschnitten und gefangen zu werden. Wie Pater Pirmin dies bemerkt, ergreift er schnell ein feindliches Gewehr, und geht mit gefälltem Bajonnete auf die Franzosen los. Die Schützen folgen dem muthigen Pater. Dies Manöver verfehlte seine Wirkung nicht. Die Feinde stutzten, wichen zurück und ließen dann den Pater mit der Compagnie nun unangefochten den Rückzug antreten. Als der außerordentliche Hofkommissär für Tirol, Graf Lehrbach, diese That hörte, wünschte er den muthigen und entschlossenen Feldkaplan persönlich kennen zu lernen. Dieser wurde nun dem Herrn Hofkommissär in Innsbruck vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit stellte es Graf Lehrbach dem-

ſelben frei, ſich eine Gnade auszubitten. Und um was bittet nun Pater Pirmin?

Kaiſer Joſef hatte im Jahre 1787 das Capuzinerkloſter in Innsbruck aufgehoben. Das Gebäude war ſammt Garten an einen Privaten verkauft worden. Ohne ſich lange zu beſinnen, bittet nun Pater Pirmin um — die Wiederherſtellung des aufgehobenen Capuziner-Kloſters zu Innsbruck. Obgleich dieſe Bitte vom Grafen Lehrbach bevorwortet und beſonders von der braven Bürgerſchaft der guten Stadt Innsbruck mit allem Nachdruck unterſtützt worden war, wurde ſie dennoch abſchlägig beſchieden. Dafür erhielt Pater Pirmin etwas, um was zu bitten ihm nie in den Sinn gekommen war, nämlich einen Gehalt von jährlichen 50 fl.

Beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1799 war Pirmin Superior des Capuziner-Hoſpiziums in Traſp. Von dort begab er ſich nach Nauders und übernahm freudigſt die angebotene Stelle eines Feldpaters der dortigen Compagnie von Schützen und Stürmern. In dieſer Eigenſchaft zeichnete er ſich neuerdings am verhängnißvollen 25. März in der Maiß aus, indem er alle erdenklichen Mittel aufbot, um die Schützen und Landesvertheidiger zu bewegen, dem Feinde gegenüber Stand zu halten. Dieſer konnte zwar bei ſeiner Ueberlegenheit im Vordringen nicht aufgehalten werden; daß aber die Bemühungen des Pater Pirmin nicht fruchtlos waren, dafür ſpricht der Umſtand, daß Schützen und Landesvertheidiger leiſteten, was ſie unter den obwaltenden Umſtänden nur immer leiſten konnten. Die Schutzdeputation in Innsbruck ſetzte das hohe Landespräſidium über dieſes brave Benehmen des Feldkaplans Pater Pirmin mit nachſtehenden Worten in Kenntniß:

„Wir glauben es unſerer Pflicht ſchuldig zu ſein, dem hohen Landespräſidium das einen wahren Patrioten bezeichnende und ſeinem Stande Ehre machende Benehmen des Feldkaplans Pater Pirmin v. Perkhofer, Kapuziner-Superior von Taraſp, geziemend anzuzeigen und ihn als einen würdigen Prieſter beſtens empfehlen zu ſollen.„ Leider ſtarb

der brave Ordensmann, würdige Prieſter und muthige Feldkaplan ſchon am 30. Oktober 1801 im 49. Lebensjahre zu Sterzing.

3. Der edle Abt und deſſen wolthätiges Kloſter. Mit wahrem Vergnügen habe ich in einem öffentlichen Blatte vom Jahre 1799 nachſtehende Zeilen geleſen:

„Wohlthun iſt die ſchönſte Perle in der Krone der Prieſterwürde, und je reiner, je erhabener der Zweck des Wohlthuns iſt, deſto glänzender iſt auch dieſe Perle.“

„Das löbliche Ciſtercienſer Stift Stams, geleitet von ſeinem würdigen Abte, dem hochwürdigſten Herrn Sebaſtian Stöckl, hat dem Kreishauptmann von Imſt, Herrn Baron v. Lichtenthurn 14 Ohren Wein zur Vertheilung unter die k. Truppen zu Nauders überſchickt. Viele Hundert dankbare Zungen preiſen überdieß im Hauptſpitale zu Stams die gleiche liebevolle Unterſtützung dieſes wohlthätigen Kloſters und ſeines menſchenfreundlichen Abtes. Unzählige Unglückliche verdanken dieſem lebendigen Tempel der Prieſtertugend Linderung ihrer Leiden, viele das ganze Wohl ihres Lebens und beſonders erinnert ſich mit gerührtem Herzen das im Jahre 1792 abgebrannte Dorf Silz der vielen Wägen voll mit Wein, Fleiſch und Brod und andern Bedürfniſſen, womit der mitleidige Abt den Unglücklichen zu Hilfe geeilt iſt.“ Dieß der gedruckte Bericht.

Wir haben es jedoch vorzugsweiſe mit den vielen Hundert dankbaren Zungen zu thun, welche die liebevolle Unterſtützung die ſorgfältige Pflege und die humane Behandlung des wohlthätigen Kloſters und ſeines menſchenfreundlichen Abtes mit allem Rechte zu preiſen Urſache hatten. Das Kloſter Stams wurde nämlich im Kriegsjahre 1799 zum Hauptſpitale verwendet. Vom Ausbruche des Krieges bis zum 26. Juni desſelben Jahres fanden nun ſieben hundert Kranke oder verwundete Krieger eine eben ſo liebreiche Aufnahme als ſorgfältige Verpflegung. Oefters lagen bei 300 Kranke zu gleicher Zeit in den weiten Räumen das ſtattlichen Kloſters — gewiß eine große Laſt für die frommen Bewohner desſelben, die aber aus Liebe zu Gott und

die armen Soldaten und aus Liebe zum Vaterlande bereitwilligſt ertragen wurde. Von allen Kranken und Verwundeten, die bis zum 26. Juni in dieſes Hauptſpital kamen, ſtarben nicht mehr als 2 Offiziere und 46 Gemeine — ein glänzender Beweis, mit welcher Liebe und Aufmerkſamkeit die armen Kranken und Verwundeten verpflegt wurden. Die beiden Offiziere wurden im ordentlichen Friedhofe zur Erde beſtattet, für die übrigen Verſtorbenen wurde ein eigener Platz in der Nähe des Inns die Leopoldsraſt eingefriedet, eingeweiht und als Gottesacker verwendet. Was der Tummelplatz für Unterinnthal iſt, iſt die Leopoldsraſt für Oberinnthal. Viele Kreuze ſind auf den Grabeshügeln der armen Krieger, die hier ihre Ruheſtätte fanden, aufgepflanzt, und der Platz wird häufig von frommen Betern beſucht. Krankenwärter war Bernard v. Klebelsberg, der ſich mit ſeltenem Eifer dieſem ſchweren Berufe unterzogen hat; Friede ſeiner Aſche! Gottes Segen über das ganze Kloſter!

4. Ein patriotiſches Bauersweib. Herr Joh. Michael Wolf, damals Hofrichter von Marienberg, geſtorben als k. k. Landrichter in Kufſtein, war als Hauptmann der Schützen-Compagnie vom Gerichte Glurns bei Taufers bei einem armen Bauersweibe, Namens Urſula Schwarz, im Quartier. Herr Wolf hatte die Compagnie-Kaſſe, die am 25. März aus 737 fl. beſtand, in ſeinem Zimmerchen in einem Schranke der Bäurin verwahrt. Als nun am obigen Tage General Laudon angegriffen und geworfen wurde, befand ſich Herr Wolf mit ſeiner Compagnie auf dem rechten Flügel, und zwar auf dem Berge, war ſomit bei dem raſchen Vordringen des Feindes außer Stand, die in Rede ſtehende Kaſſe zu retten. Was thut nun die brave Schwarz; eiligſt erbricht ſie die Thüren des Zimmers und Schrankes, verbirgt die 737 fl. beinahe im Angeſichte des Feindes, und ſtellt dieſelben ſpäter, als die Feinde wieder abzogen, dem Hauptmanne ohne den mindeſten Abgang wieder zu. Ihr eigener Nothpfennig wurde vom Feinde geraubt.

5. Das arme Weib. Vom löblichen Stifte Fiecht und von der unter demſelben ſtehenden Pfarre Achenthal

wurden 10½ Star Weizen, 2¼ Star Weizenmehl, 8½ Star Gerſtenmehl, 13½ Star Bohnen, 19 Pfund geräuchertes Fleiſch und 1 Zentner 32 Pfund Schmalz, mit der Beſtimmung eingeſchickt, dieſe Gaben den ausgeraubten Einwohnern von Nauders zukommen zu laſſen. Als die Gemeinde Achenthal von der Kanzel zu dieſen milden Beiträgen aufgefordert wurde, kam bald darauf ein ſehr altes Weib mit einem Maßl Bohnen in den Pfarrhof. Der würdige Herr Pfarrer, der die große Armuth des guten Weibes kannte, ſagte: „Gute Seele, behalte das für dich; will ſchon ich ſtatt deiner etwas zulegen undh ergeben.“ Das Weib glaubte, ihre Gabe möchte zu gering ſein, und weinte, und der Herr Pfarrer, dem auch die Augen übergingen, mußte ihr herzliches Schärflein annehmen. Wem ſollte nicht die Witwe im Evangelium mit ihren zwei Hellern einfallen?

6. Ein Patriot. Der hochgeborne Graf Franz von Laterano, k. k. Kämmerer und geheimer Rath zu Wien, machte ſich mittelſt eines an die Tiroler-Landſchaft erlaſſenen Schreibens verbindlich, drei würdige Landesvertheidiger, die ſich auszeichnen und das Unglück haben ſollten, ſo verwundet zu werden, daß ihnen die Erwerbung ihres Lebensunterhaltes dadurch erſchwert würde, ihre übrige Lebenszeit hindurch auf ſeinen Gütern vollkommen zu ernähren und zu verpflegen, wenn ſie unverheirathet ſind; und wären ſie verheirathet, jedem derſelben alle Jahre 70 fl. auf was immer für eine Art lebenslänglich zu verſichern, ſo daß nach dem Tode ſelbſt die Kinder eines jeden dieſe 70 fl. bis zu dem Augenblicke, wo ſie ſich ſelbſt würden ernähren können, zu genießen haben ſollten.

7. Neun kreuzbrave Schützen. a) Am 20. April 1799 unternahm der Obriſtlieutenant Graf von Leiningen in der Nähe von Trient eine ſtarke Recognoscirung, an welcher die Schützen-Compagnie von Schlanders unter ihrem braven Hauptmann Friſchmann den thätigſten Antheil nahm. Der k. k. Oberlieutenannt Kern vom Regimente Hohenlohe-Bartenſtein griff bei dieſer Gelegenheit den Feind dreimal mit dem Bajonnete an, erhielt aber bei dem dritten Angriffe

einen Schuß durch den Arm. Kaum verbunden, kehrt der tapfere Krieger ſogleich wieder ins Feuer zurück, ſinkt aber bald darauf tödtlich verwundet zuſammen, wird aber, wie es wörtlich im Berichte heißt, „nur durch die Kühnheit eines Tiroler Schützen von der Compagnie des Hauptmannes Friſchmann, der den Verwundeten mitten durch die Feinde trug, von Gefangenſchaft gerettet.“ Wie der Brave geheißen hat, iſt unbekannt, thut aber auch nichts zur Sache; es war ein „Schütze,“ und ſo wiſſen wir genug.

b) den 30. April ſtand die vierte Schützen-Compagnie aus dem Gerichte Ehrenberg unter Hauptmann Ignaz Falger in Galthür. Während nun der größere Theil dieſer Compagnie zu Patrouillen und Piketen auf den zahlreichen Poſten von Galthür aufgeſtellt und verwendet wurde, eilten 16 Schützen über das Joch, um an dem Angriff am 30. April thätigen Antheil zu nehmen. Alle 16 kämpften tapfer an der Seite eines k. k. Infanterie-Bataillons. Mitten im Kampfe fiel Herr Lipniker, Oberlieutenant, und Herr Karl Ferry, Unterlieutenant in dieſem Bataillon, von feindlichen Kugeln getroffen ſchwer verwundet zu Boden. Sogleich eilten, ohne von Jemanden kommandirt worden zu ſein, von jenen 16 braven Schützen 5 herbei, nämlich der Corporal Michael Wilhelm, Karl Plattner, Johann Singer, Johann Steinlechner und Gabriel Gigel, nahmen die Gefallenen mitten unter dem feindlichen Feuer auf ihre Arme, und trugen ſie in Sicherheit. Damit ließen es die Braven noch nicht bewenden. Nachdem ſie die ganze Nacht hindurch die größte Obſorge für die verwundeten Offiziere getragen hatten, brachten ſie dieſelben am andern Tage bis Nauders, und auch da hielten ſie ſich bis zum 3. Mai bei denſelben auf, Tag und Nacht Wache haltend und alles aufbietend, um die Verwundeten zu retten. Gott lohne die edle That!

c) Herr Leopold v. Braitenberg zu Zenoberg war ſchon im Jahre 1796 und 1797 als Hauptmann einer Hörtenberger Compagnie ausgerückt, und hatte in dieſer ſeiner Eigenſchaft die goldene Medaille erhalten. Im Jahre 1799 von der hohen Landſchaft zum Major befördert, behielt er das

persönliche Commando seiner Compagnie bei und rückte mit derselben zuerst in die Scharnitz und von da nach Nauders ab, wo er am 25. März in der Meiß ins Treffen kam. Die Compagnie hielt sich mit ihrem braven Hauptmann sehr gut. Eine feindliche Kugel riß dem Herrn Hauptmann zuerst den Federbusch vom Hute, eine zweite durchbohrte seinen Rock, und eine dritte verwundete ihn am rechten Fuß dergestalt, daß er zu Boden stürzte, viel Blut verlor, dadurch besinnungslos wurde und in diesem Zustande unvermeidlich in die Hände des Feindes gefallen wäre. Da unternahmen drei brave Schützen die Rettung ihres geschätzten Hauptmannes, und zwar mit eigener Lebensgefahr. Diese drei Ehrenmänner waren Franz Mader von Telfs, Paul Gstrein und Peter Mayr von Inzing.

8. Eine ebenso tüchtige als vornehme Charpie-Zupferin. Aus Briren erhielt die Redaktion der damaligen Innsbrucker Zeitung im Juni 1799 portofrei eine bedeutende Kiste. Dieselbe war gefüllt mit sehr vielen und vortrefflichen Binden und mit allen Gattungen der feinsten und auserlesensten Charpien (Kopei), daß jeder Kenner, dem man dieselben zeigte, besonders der damalige Regimentsarzt, Herr v. Steiner, über die Reinheit und Ordnung, in welcher jede besondere Gattung abgetheilt war, besonders aber über den Fleiß der Arbeit, die größte Verwunderung bezeigten.

Dieser Gabe war auch ein Briefchen beigefügt, nachstehenden Inhalts:

„Hier überschicke ich eine Kiste mit verschiedenen Gattungen Charpien, wie nämlich solche die verschiedenen Wunden erheischen, nebst mehreren Bindflecken und mit den nöthigen Bändern versehene Binden. Meine beiden Hände und jene meiner 14jährigen Tochter konnten in so kurzer Zeit nicht mehr fertig machen. Indessen arbeiten wir schon wieder, und wenn mir die Kiste zugeschickt wird, so geschieht es nur darum, um solche bald wieder mit ähnlicher Waare gefüllt nach Innsbruck senden zu können. Ich konnte auch darum nicht mehr liefern, weil ich dieselbe Kiste voll an das hiesige Militärspital abgegeben habe. Ich muß die meiste

Leinwand zum Kopeizupfen anderswoher kommen laſſen, weil hier beinahe keine mehr aufzutreiben iſt, indem ich im vorigen Feldzug zehn ſolcher Kiſten voll an das hieſige Militärſpital abgegeben, und noch größere an die Armee nach Italien und am Rhein abgeſchickt habe."

Eliſabeth, Freifrau von Winklhofen, geborne Gräfin von Althann.

Ehre dieſer edlen Dame.

9. Eine beherzte Jungfrau. Nun auch einen komiſchen Auftritt, dergleichen es in der Welt, oft auch bei allem Elende, gibt.

Beim damaligen Löwenwirthe in Nauders, Alois Fuchs, befand ſich zur Zeit des feindlichen Einfalles die Juliana Aichinger, von Nauders gebürtig, als Viehmagd. Wirth und Wirthin hatten ſich mit den Kindern bis nach Zams geflüchtet; wer aber im ganzen Hauſe allein zurückblieb, das war unſere Juliana, eine robuſte und beherzte Perſon. Auf die erhaltene Aufforderung vor den Franzoſen zu fliehen, gab ſie friſch zur Antwort: „Was fliehen? Wer würde dann das Vieh verſehen? Und die Franzoſen ſchlage ich mit der Miſtgabel todt, wenn ſie mir was thun wollen." Geſagt, gethan. Juliana befand ſich am zweiten Abend nach der Beſetzung von Nauders durch die Feinde eben im Stalle, um das Vieh zu füttern, da dringen 5 feindliche Soldaten zugleich in den Stall, und gehen auf die Magd los. Wie dieſe ihre Abſicht durchſchaut, hat ſie im Nu die Miſtgabel in den Händen und mit den Worten: „Wartet, i will enk (euch) zeig'n, wo der Zimmermann s' Loch g'laſſen hat," geht ſie beherzt mit geſenktem Dreizack auf die Feinde los. Dieſe durch den ſonderbaren Bajonnet-Angriff ziemlich erſchrocken ſtürzen zugleich durch die Stallthür auf die Straße, hart hinter ihnen die furchtbare Miſtgabel. Man denke ſich das Gelächter der Kameraden von dieſen 5 Helden! Juliana war aber nicht bloß beherzt, ſie war auch klug. Während die Soldaten, nachdem ſie ſich vom erſten Schrecken erholt hatten, von einer andern Seite wieder in den Stall eindrangen, um die Magd in Stücke zu hauen, war dieſe ſchon

fort und in das väterliche Haus geeilt, wo sie sich in einem Orte verbarg, in dem sie sicher kein Franzose gesucht haben würde.

10. Eine eben so beherzte Jungfrau. Im sogenannten Jochele Lutz'schen Hause zu Nauders befanden sich zur Zeit des französischen Einfalles drei ledige Geschwister, nämlich: Johann, Nikolaus und Andrä Lutz. Alle drei waren schon auf Jahren und hatten zur Besorgung der Wirthschaft eine Tochter ihrer verheiratheten Schwester bei sich. Diese ihre Wirthschäfterin hieß Anna, war damals 26 Jahre alt und eine große kräftige Person. Der Bruder Johann war am verhängnißvollen 25. März abwesend. Andrä und Nikolaus beredeten nun ihre Base zu bleiben. „O!" hieß es „Franzosen sind ja auch Leute und werden uns nicht umbringen. Bleib also. Weißt was? Thue einen Kessel voll Fleisch über und richte etwas zum Essen her. Sie kommen gewiß voll Hunger und wenn sie etwas zum Essen finden, thun sie uns nichts." Richtig wird ein Kessel mit Fleisch gefüllt über das Feuer gethan. Wie Anna nun just aus dem Keller heraufkommt, wird die Hausthür aufgesprengt und ein feindlicher Soldat, klein von Person stürzt in das Haus herein. Bei diesem Auftritt entfährt der Wirthschäfterin der bekannte Ausdruck der Verwunderung: „O ho!" Auf das hin stürzt der Soldat auf sie los und reißt ihr ein Kleidungsstück vom Leibe. Die kräftige Jungfrau nimmt aber auf dies das Französl beim „Krips" und wirft ihn mit solcher Gewalt auf den Boden hinein, daß die Rippen krachten. Dieser rafft sich schnell auf und stürzt mit den Worten: „Wart Buger" zur Hausthür hinaus. Das war Alles das Werk einiger Augenblicke. Jetzt kommen die beiden Anverwandten Nikolaus und Andrä. Versteckt mich, versteckt mich!" ruft Anna ihnen entgegen. Schnell lehnen beide eine Leiter an und lassen ihre Base auf die sogenannte Karpenta im Stadl hinaufsteigen, wo sich ein Haufen Gerstenstroh befand. Kaum war die Leiter um-

gelehnt und noch hatte die gute Anna nicht so viel Zeit gehabt, sich unter das Stroh zu verstecken, sondern lag noch oben darauf, da stürzt schon ein Haufe Feinde durch das Haus in den Stadl und gerade auf die beiden alten Leute los. Ein tödlicher Hieb in die Achsel streckte den Andrä zu Boden. Ein zweiter Hieb sollte dem Nikolaus den Kopf spalten, ging aber fehl. Nikolaus verlor dadurch das rechte Ohr und erhielt sonst noch eine tödtliche Wunde. Beide stürzen zu Boden und werden von den Feinden in ihrem Blute liegen gelassen, die nun die Wirthschäfterin überall aufsuchen, aber vergebens. Mit Lichtern durchstöberten die Feinde jeden Winkel im Stadel, sogar den Heustock, ohne jedoch die Verhaßte zu finden. Diese lag aber auf dem Stroh ganz oben auf und frei da, durfte sich aber auch nicht bewegen, um nicht durch das Geräusch des Strohes verrathen zu werden. Hätten die Feinde in die Höhe geblickt, sie hätten die Wirthschäfterin nothwendig sehen müssen. Die Bedrängte wendete sich in ihrer Angst an die Mutter Gottes und betete in der Inbrunst ihres Herzens das schöne Gebetlein:

O Maria Gottesmutter,
Breite deinen Mantel aus!
Soll die Welt auch untergehen,
Lasse mich darunterstehen!

Und ihr vertrauungsvolles Gebet fand auch die erwünschte Erhörung. Unverrichteter Sache verließen die Feinde das Haus. Beide Brüder waren hierauf in den Stall hinabgekrochen. Anna wartete bis es ruhiger wurde. Um 2 Uhr Nachts schob sie dann einige Schindeln des Daches aus einander machte eine Oeffnung und stieg durch diese auf's Dach und vom Dache gelangte sie in ein abseits gelegenes Gäßchen, nahm hierauf ihre Schuhe in die Hände, schlich sich bei einigen feindlichen Piketen glücklich vorbei und erreichte endlich den Hof Nobeles. Dort entlehnte sie das fehlende Kleidungstück und begab sich über das Zadreserjoch nach Brienn, zu einer Schwester, in Sicherheit. Dieselbe ist derzeit noch

am Leben und auch noch kräftig genug, um neuerdings ſo ein „Franzöſl“ beim „Krips“ zu nehmen und auf den Boden hineinzuwerfen.

11. Die Feldmeſſe im Schneekeſſel. Wird der tiefe Schnee bis auf den Grund ausgeſchaufelt, um allenfalls auf dem Grunde Feuer aufmachen zu können, ſo heißt eine ſolche Grube ein Schneekeſſel. Derlei Keſſel anfertigen zu müſſen, ohne deßhalb gerade Kupferſchmiedmeiſter zu ſein, begegnete nun beſonders jenen Schützen, welche zur Zeit des feindlichen Einfalles in das Thal Rajen poſtirt worden waren. In dieſer wilden Gegend war der Schnee im Monate März noch außerordentlich tief und um die nothwendigen Feuer unterhalten zu können, war man genöthiget, an mehreren Orten den Schnee bis auf den Grund abzuräumen. Im Thale Rajen ſtand nun zu dieſer Zeit auch eine Compagnie Studenten. In dieſer Compagnie befand ſich Pater Benitius Mayr aus dem Serviten-Orden als Feldpater, und unſer berühmter Landsmann Gänsbacher als Unterlieutenant. Hören wir nun den Letztern ſelbſt, was er über den Auszug der Compagnie und über ſeinen Aufenthalt im Thale Rajen berichtet:

„Wir ſtellten uns,“ ſchreibt er, „220 Mann ſtark vor der Univerſität auf, wo eben die Semeſtral-Prüfungen begonnen hatten. Noch während der Aufſtellung gingen mehrere Akademiker aus den Reihen, die Prüfungen zu machen. und ſtellten ſich dann wieder ein. Die Akademiker wurden von General Laudon nach Graun beordert, und hatten auf dem Joche im Thale Rajen Poſten zu faſſen. Der Winter war ſtreng und der Schnee ſehr tief. Um Feuer anmachen zu können mußten wir im Schnee Löcher graben. Da kam der Oſterſonntag daher. Um nun an dieſem hohen Feſte auf unſerem angewieſenen Poſten, den wir wegen der Nähe des Feindes nicht verlaſſen durften, doch einen Gottesdienſt zu haben, wurde auf einem ebenen Platze der Schnee bis auf den Grund weggeräumt, und Alles zu einem Feldgottesdienſte beſtmöglichſt hergerichtet. Das Wetter war an dieſem Feſttage ſehr ſtürmiſch. Während nun Pater Benitius,

unſer Feldkaplan den Gottesdienſt hielt, ſang und ſpielte ich eine Meſſe aus dem Stegreife, während die Croaten nicht begreifen konnten, daß wir Studenten ſo aufgeräumt ſein konnten bei großer Kälte und ſtürmiſchem Wetter.“

Dieſes die Feldmeſſe im Schneekeſſel. Pater Benitius und Gänsbacher im Thale Rajen!

12. Ein braver aber unglücklicher Schneidermeiſter. Am 25. März 1799 bei dem Einfalle der Franzoſen vom Münſterthale her war unter den Landesvertheidigern auch Georg Matzegger, Schneidermeiſter von Lichtenberg, der, als ſeine Kameraden bereits zurückwichen, allein auf ſeinem Poſten blieb, und tapfer ſich wehrte. Die Feinde drangen aber mit Uebermacht auf ihn ein, und nahmen ihn gefangen. Nachdem nun die Franzoſen ihren Gefangenen eine halbe Stunde mit ſich fortgeſchleppt hatten, wurden dem Unglücklichen in der Gegend der Stadt Glurns auf die grauſamſte Weiſe Naſe und Ohren abgeſchnitten, Hände und Füße abgehauen, und der ſo verſtümmelte Körper dann in die Etſch geworfen. So bezeugten den 8. April 1799 ſchriftlich Franz Schwarz, Pfarrer in Lichtenberg, Leonhard Flori, Hauptmann des Landſturmes von Lichtenberg, und Mathias Mall, Dorfmeiſter daſelbſt.

Und nun, gleichſam als Anhang noch die Erzählung einer Begebenheit, die ihrem Inhalte nach nicht hieher gehört, aber dennoch hieher geſetzt wird, weil ſie ſich gerade zu dieſer Zeit zugetragen hat. Der Titel zu dieſer Erzählung lautet:

13. Die Verwünſchung einer Mutter. Als die Kaiſerlichen am 30. März wieder in Nauders einzogen, kam mit den Soldaten auch eine Frau, die Gattin eines Korporals, die auf einem Wagen ſaß, und ein Kind in ihren Armen hielt, das erſt ſechs Wochen alt war. Die gute Frau hatte ein freundliches einnehmendes Aeußere, war groß, noch jung, dabei aber — blind. Tiefes Mitleiden mit dem traurigen Schickſal der Unglücklichen gab ſich von allen

Seiten kund. Um die Urſache und Veranlaſſung ihrer Blindheit befragt, gab ſie nachſtehende Erklärung:

„Ich hatte mit meinem Manne längere Zeit eine Bekanntſchaft, die aber meine Eltern höchſt ungern ſahen. Wir beſchloſſen nun zu heirathen. Vater und Mutter wollten dieſes jedoch gar nicht zugeben. Die Mutter insbeſonders machte mir alle erdenklichen Vorſtellungen; aber vergebens. Ich ließ mir den Mann nicht wehren. Als nun Alles nichts fruchtete, und wir ſchon die Bewilligung hatten, uns zu verehelichen, wagte die Mutter noch einen und den letzten Verſuch, mich von meinem Vorhaben abzubringen, und als auch dieſer wieder vergebens war, ſagte ſie endlich ganz entrüſtet über meinen Ungehorſam und über meine Halsſtärrigkeit: „Nun gut, du ſollſt ihn haben, aber höre! In deinem erſten Wochenbette ſollſt du erblinden.“ Das war der Segen, den mir meine Mutter mitgab. Die Trauung ging vor ſich. Vor 6 Wochen kam das arme Geſchöpf, das ich da auf den Armen halte, auf die Welt. So wie das erſte Wimmern des Kindes an meine Ohren drang, war ich blind.“ Ein Strom heißer Thränen, der ihren Augen entſtürzte, folgte auf die Erzählung.

Nun kam der verhängnißvolle 30. April, an welchem Bellegarde den Angriff auf die Franzoſen unternahm. Nicht nur in Nauders, ſondern auch in allen benachbarten Dörfern wurden Männer aufgeboten, Bleſſirte zu tragen. Unter dieſen befand ſich auch der Großvater. Auf den Remüſſer Böden lagen, wie er ſagte — die Todten und Verwundeten wie die Garben auf einem Acker. Plötzlich erblickte der Großvater neben einem todten Soldaten eine Frau, die laut auf weinte, und erbärmlich die Hände rang. Als er ſich nun derſelben näherte, erkannte er in ihr die blinde Frau, und an dem Todten, der auf der Erde lag, ihren Mann, den Korporal. Sie war nämlich dem Zuge gefolgt, und an der Hand eines bekannten Kriegers zur Leiche hingeführt worden, die ſie nun mit ihren Thränen benetzte.

„Der Segen des Vaters befeſtiget die Häuſer der Kinder; aber der Mutter Fluch zerſtört ſie vom Grunde aus."
Sirach III. 11.

14. Das dankbare Vaterland. Wie wir bereits gehört haben, wurde aus dem Königreiche Böhmen für die durch den Einfall der Franzoſen verunglückten Bewohner von Tirol und Vorarlberg die namhafte Summe von 30,204 fl. eingeſchickt Nun wurde aber im Juli des Jahres 1805 für die verunglückten Bewohner Böhmens eine milde Sammlung in Tirol ausgeſchrieben. Sogleich ſchickten die hohen Stände Tirols für die Unglücklichen 2000 fl. mit einem Schreiben ab, welches die Erklärung enthielt, daß Hochdieſelben „eingedenk der namhaften milden Gaben, welche den in der letzten Kriegsepoche verunglückten Tirolern aus Böhmen zugefloſſen ſind, gerne dieſen Betrag für die leidenden Mitbrüder Böhmens anweiſen und nur bedauern, der drückenden Zeitumſtände wegen nicht in der Lage zu ſein, eine namhaftere Gabe abſenden zu können." Die im Lande eingeleitete Sammlung erreichte den Betrag von 14,550 fl. 24 kr.; dazu obige 2000 fl., machen 16,550 fl. 24 kr.

Wer nun die Anzahl Einwohner von Böhmen und dann von Tirol betrachtet, und die Summen anſchaut, welche beide Länder einander zuſchickten, wird unwillkürlich ausrufen müſſen: O Vaterland, wie dankbar biſt Du!

Und nun zum **Schluß**, liebe Schützen! finde ich mich veranlaßt, nochmals die Schlußworte jener Kundmachung anzuführen, mit welchen die hohe Landesſchutz-Deputation die Schützen in die Heimat entlaſſen hat:

„Erzählet euern Kindern und Enkeln," heißt es dort, „eure vollbrachten Thaten, damit ſie bei gleicher Gefahr auf gleiche Weiſe für Fürſt und Vaterland ſich beſeelt fühlen mögen."

Das erſtere habe nun ich ſo eben gethan. Die vollbrachten Thaten Eurer Väter im Jahre 1799 habe ich Euch erzählt; an Euch iſt es nun, in ihre Fußſtapfen zu treten, und bei gleicher Gefahr auf gleiche Weiſe zu handeln, wie ſie gehandelt haben. Gott gebe es!

Inhalt.

Seite

I. Getroffene Anstalten von Seite des Staates und des Landes für den Fall, daß der Krieg ausbrechen sollte 1

II. Ausbruch des Krieges und Eröffnung der Feindseligkeiten 8

III. Zurückgeschlagene Angriffe des Feindes auf die Stellung der Kaiserlichen bei Martinsbruck . . 13

IV. Waffenruhe bei Martinsbruck vom 17. bis 25. März 27

V. Erstürmung der Höhe durch den Feind und Einzug desselben in Nauders am 25. März 1799 . . 32

VI. Aufenthalt der Franzosen in Nauders, Graun und Pfunds 46

VII. Abzug des Feindes und Einzug der Kaiserlichen in Nauders. — Ihr Aufenthalt daselbst . . . 58

VIII. Kriegsereignisse in Ischgl, Mathon und Galthür . 69

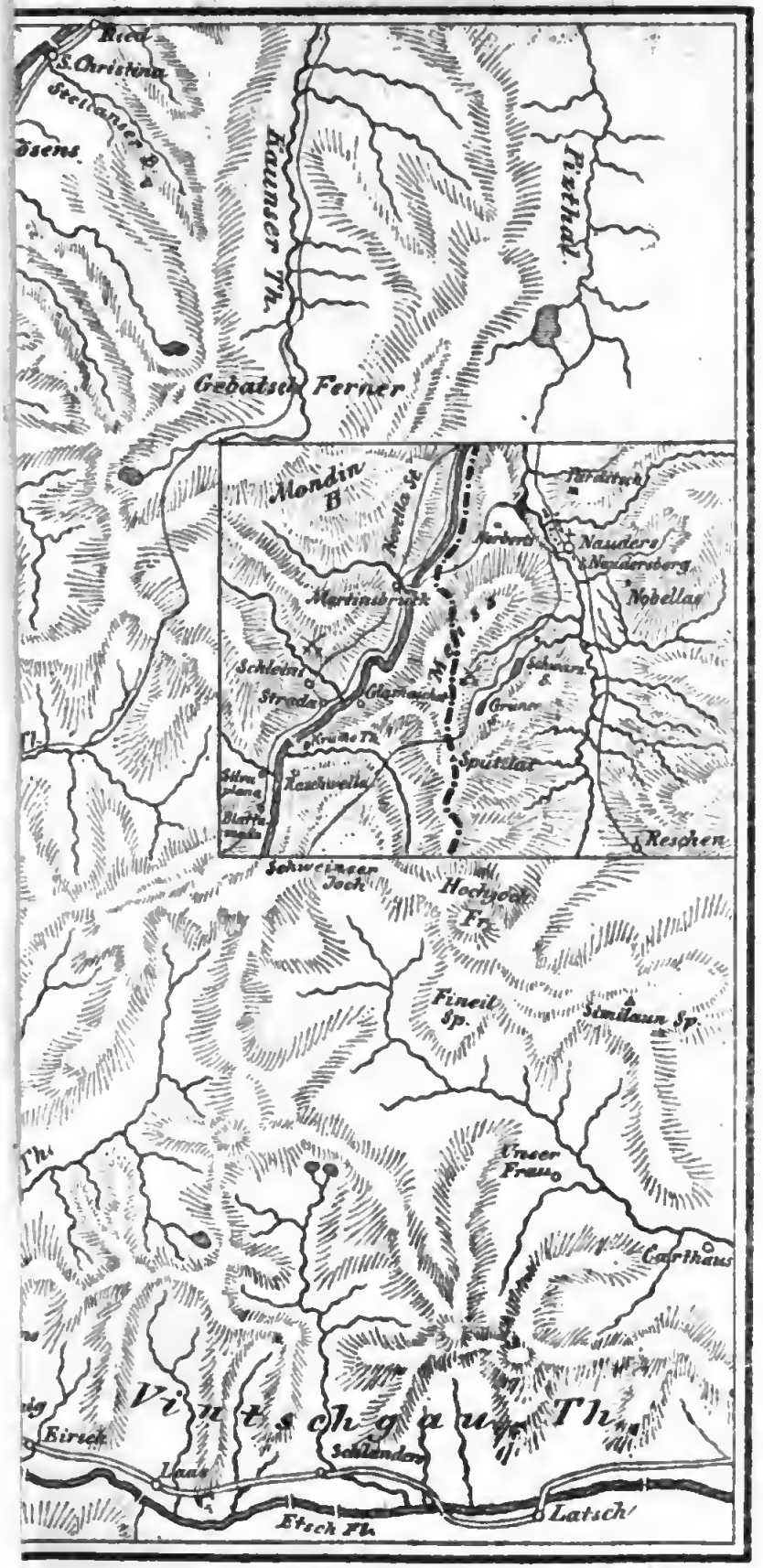
Verunglückter Zug des Herrn Majors v. Schmiedt über das Fimbajoch am 22. April . . . 75

IX. Angriff am 30. April und Vertreibung des Feindes von der westlichen Grenze Tirols 84

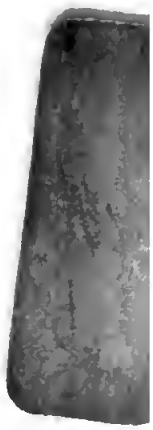
X. Lindernder Balsam auf die brennenden Wunden . 100

XI. Edle Thaten . . . . . 106 — 121

irol.



Nach Anich gezeichnet von Heinr. Bartinger.



Digitized by Google